1 P 9626 F

NEU

elemente

zur Metapolitik

Juni/Sept. 1987 · DM 9,– · Nr. 3



GESELLSCHAFT

Die Frau ist die Zukunft des Mannes

KINDERARMUT

...als würde der deutsche Wald das deutsche Volk überleben...

Endlösung der europäischen Frage?

BEZIEHUNGEN

Am Anfang waren Mann und Frau

ARGUMENTE

Jalta: ein Ende für den Spuk?

WELTANSCHAUUNG

Also sprach Raymond Abellio

BELGIEN bfr 220,- · DÄNEMARK dkr 40,- · LUXEMBURG lfr 220,- · NIEDERLANDE hfl 12,- · ÖSTERREICH öS 70,- · SCHWEIZ sfr 9,-

Leitartikel

Die Frau ist die Zukunft des Mannes

Das Bild der Frau (als Zauberin des Lebens, als heiliger Bewahrerin der Identität, der Herkunft und des Erbes) weicht langsam, aber unaufhaltsam dem ethnoziden Bild der mutterschaftsabgeneigten Europäerin. Der international anerkannte Soziologe Pierre Chaunu schlug Alarm: „Wir befinden uns am äußersten Rand des Abgrunds!" Die schwarze Sonne des Geburtenrückganges ist nunmehr unser Schicksal in einer Gesellschaft, die in die „Hülle der Dinge" (Saint-Exupéry) vernarrt ist. In der Nachfolge Simone de Beauvoirs kann sie nur noch Gleichgültigkeit oder Abneigung gegen dieses *Ballastkind* aussprechen, das die Anschaffung neuer Möbel verzögert, den Kauf eines neuen Autos oder der obligatorischen Videoanlage, ja sogar den Wintersporturlaub gefährdet. Grauenhafte Armut eines Volkes, das seine Hunde an Stelle der leer gewordenen Kinderwagen spazierenführt, mit seinen grünen Papageien plaudert oder seinen goldenen Fischen zulächelt. Schreckliche Leere dieser Häuser, die vom Gesang der Kanarienvögel in ihren Käfigen widerhallen, das Lachen und Schreien von Kindern indes nicht mehr kennen. Häßlichkeit eines Volkes, dessen Bauchumfang nicht mehr das Anschwellen der Lebensgeheimnisse offenbart, sondern die Fettleibigkeit einer Gesellschaft, die in der freiwilligen Mutterschaftsnot verendet.

Europa und besonders Deutschland - der Rekordhalter im demographischen Selbstmord mit einer Geburtenziffer von 1,3 (wobei die Mindestziffer zum vollen Ersetzen der eigenen Generation 2,2 beträgt) - sinken allmählich waidwund ins Greisenalter, schrumpfen um die freiwillige Kinderlosigkeit unserer Frauen zusammen. Macht nichts! Karl-Otto Hondrich (50), Professor für Soziologie an der Frankfurter Universität, fand in einer Schublade seiner entlohnten Phantasie das Wundermittel. „Es bleibt als letzte Chance gesellschaftlicher Verjüngung die Rettung von außen", äußerte der geniale Soziologe gegenüber *dem Spiegel*. Noch besser: „(..) Der Beitrag, den die Quasi-Einwanderung von Asylsuchenden und Gastarbeitern zur Lösung unseres Entvölkerungsproblems leistet, (ist) entscheidend"! Herr Hondrich schätzt die Identität seiner Mitbürger gewiß recht wenig; die der Ausländer bekümmert ihn kaum mehr.

Der Bevölkerungsschwund durch Beschränkung der Geburtenzahl ist nicht neu. Schon die Griechen mußten sich mit ihm auseinandersetzen. Laut Spengler habe Polybius ihn als das Verhängnis von Griechenland beklagt. In Rom nahm er katastrophale Ausmaße an, „trotz der verzweifelten Ehe- und Kindergesetzgebung des Augustus, dessen *lex de maritandis ordinibus* auf die Gesellschaft bestürzender wirkte als die Niederlage des Varus" (*Der Untergang des Abendlands*, II, S. 125). Er war ebenfalls eine der Ursachen dafür, daß die Mayabevölkerung kurz nach der spanischen Eroberung verschwand, deren „Brutalität...einer jungen und fruchtbaren Kulturmenschheit gegenüber wirkungslos gewesen wäre", wenn das innere Erlöschen nicht schon längst begonnen hätte (ebd., S. 126).

Die Ursachen der Entvölkerung stimmen mit dem Milieu überein, in dem sie Wurzel schlugen, mit anderen Worten mit unserer Gesellschaft, die sich an der Brust des Egalitarismus, der Religion der Menschenrechte, des Liberalismus und des Universalismus ernährt. Man erkennt, daß die egalitäre Ideologie, die Gleichheitslehre, allmählich zum fokalen Bezugspunkt des europäischen Bewußtseins geworden ist, zum institutionalisierten Denken der öffentlichen Meinung, des akademischen Diskurs, der politischen Propaganda, der jüdisch-christlichen Botschaft, der pädagogischen Argumentation. Sie beeinflußt sämtliche Medien.

Von ihren einzelnen Trägern ist es zweifellos der Liberalismus - ein Cocktail aus humanitaristischem Rationalismus, kosmopolitischem Messianismus und merkantilistisch-utilitaristisch-individualistischer Anschauung-, der uns am wirksamsten in das Zeitalter der Finsternis irreführte, dessen erste Anzeichen Hermann von Keyserling bereits 1930 in seiner berühmten Abhandlung über *Amerika* erkannte. Der Philosoph warnte Europa ausdrücklich vor dem amerikazentrierten Totalitarismus der entpersönlichenden Übermechanisierung sowie der kommerziellen, sprich liberalkapitalistischen Ideologie, die zum gemeinsamen Nenner aller Werte erhoben wurde. Er sah bereits die verhängnisvollen Folgen der entkulturierenden One-World-Ideologie, das *like-mindedness*-Zeitalter der geistigen Einförmigkeit und des kollektiven Menschen; das neoprimitive Zeitalter aller rohen Ideale des Hyperkonsums, der Standardisierung, der gleichförmigen Rhythmen, der materiellen Vorherrschaft, der wirtschaftlichen Dämonie. Mit seltenem Scharfsinn sagte er das Termiten-Zeitalter voraus; Europa blieb aber hoffnungslos taub gegen seine Warnungen. Mittlerweile erhielt das liberalistische System weltweites Ausmaß. An dem Geburtenrückgang hat der Liberalismus schon deshalb maßgebenden Anteil, weil er sich u.a. den überwältigenden Einfluß der Medien zunutze machte. „Die Fernsehbotschaft", bemerkt der Soziologe Jean Baudrillard, „steckt nicht in den vom Fernsehn übermittelten Bildern; sie ist vielmehr in den neuen Formen der Beziehung und Wahrnehmung zu finden, die es aufdrängt, sowie in der Veränderung der traditionellen Familien- und Gruppenstrukturen" (*La société de consommation*, 1970).

Die Mediatisierung ist eine Parodie der Welt. Durch

sie, bemerkt Arnold Gehlen, erlebt der Mensch unserer Zeit sozusagen aus zweiter Hand, indem er die Welt von überall und nirgendwo auf seinem Bildschirm vorüberziehen sieht. Die Massenmedien dienen dazu, das „erlebte, einzigartige, ereignisträchtige Wesen der Welt zu neutralisieren", schreibt Baudrillard. Die Mediatisierung ist letzten Endes „die totalitäre Botschaft einer Konsumgesellschaft". Das *Zeichen* leerte somit den *Sinn* aus. Unsere Gesellschaft vergißt zunehmend jene Werte, etwa die Mutterschaft, die dem Leben eine höhere Bedeutung verleihen, wird immer gleichgültiger gegen das kulturelle und historische Erbe, das innerhalb eines bestimmten politischen Entwurfs zu verwalten jedes Volk berufen ist. In einer zum „Zeichensystem gewordenen Welt" (aaO) führte der wertverdrängende Massenkonsum zur Entkulturierung. Der Überfluß an Informationen desinformierte und domestizierte unsere Zeitgenossen; diese vermögen nicht mehr das Wesentliche vom Überflüssigen zu unterscheiden, sind von allem mediatischen Unrat verblüfft, den ein Wust unnützer Bilder und unbedeutender Reden schwemmt. Die Atomisierung der Gesellschaft in Individuen kehrte ebenfalls die Prioritäten um: Die Wettervorhersagen nahmen eine größere Bedeutung als die beunruhigendsten demographischen Prognosen ein, denn Ausflüge und Ferien sind als unabwendbar gewordene Ausreißversuche aus einem zunehmend erstickenden Gesellschafts- und Berufsleben zu bewerten; der Gesundheitszustand eines Entertainers ist besorgniserregender als die AIDS-Gefahren. Die Schwankungen des Dollars/des goldenen Kalbs, der statistische Kurszettel unserer Duldungen und Niederlagen, beeinflussen am Rande den Absturz der Geburtenzahl, die demographische Spirale unseres Selbstmords.

Fazit: Der Egalitarismus ist bestrebt, die ethnischen, kulturellen, ja sogar sexuellen (Neofeminismus) Unterschiede zu kriminalisieren, die absurde Vorstellung, daß die Menschen identisch seien, durchzusetzen, die liberale Theorie des ‚besseren Vorteils' zu katechisieren, den Profit zu vergöttern, und das wurde zu einem Volltreffer: die Europäer schenkten ihm Glauben um den Preis eines ansteckenden existentiellen Unbehagens, das die Soziologen ‚Koeffizient des Zukunftsverlusts' nennen. Leidend an einer Gesellschaft, die kein anderes historisches Projekt als den Vorruhestand, die 35-Stunden-Woche, die Urlaubsverteilung oder den nächsten magischen Wahlzirkus kennt, leidend an der zukünftigen Welt, die der Unikultur, dem Univolk, der Unigeschichte und dem Unisex geweiht ist, zunehmend besessen vom Schickalsgespenst ihrer Dekadenz und Nivellierung, sind unsere Zeitgenossen immer weniger darauf bedacht, ihre Nachkommenschaft zu sichern und für ihre Kultur einzustehen. Wir müssen zuletzt die schwere Krise hervorheben, die zwischen dem europäischen Mann und der europäischen Frau herrscht und von den Verwandlungen des Neofeminismus noch verschärft wurde. Diese Krise geht unter anderem auf die im kollektiven Unbewußten unserer Völker fortlebende Kriminalisierung der Frau durch das Judäochristentum zurück. Nur wenn Mann und Frau sich in ihre jeweilige natürliche Identität wieder einwurzeln, werden sie ihre gegenseitige Inbrunst wiedererwecken, „die nur gibt und niemals ausplündert, denn die Inbrunst verlangt weder Eigentum noch Gegenwart"(Saint-Exupéry).

In dieser entzauberten Welt sind Fatalismus und Sinistrose leichte Versuchungen. Das demographische Verhängnis hängt jedoch mit dem egalitären Verhängnis unerbittlich zusammen. Mit anderen Worten: Nur wenn wir dieses überwinden - durch die Wiedereroberung unserer Identitäten, unserer Kultur, unserer Daseinsgründe, durch die Wiedererschaffung des *Sinnes* in den Zeichen, den Dingen und den Handlungen - werden wir jenes bezwingen.

Rationalismus, Planung und Technokratie wähnten, den *Ernstfall* ausschließen zu können. Dieser kommt in gestrecktem Galopp zurück und wird die Ereignisse beschleunigen, die Hindernisse wegräumen. Er heißt HIV (AIDS-Virus), ist der intelligenteste Terrorist der Welt und verspricht uns das Sühneopfer, die Massenvernichtung. Unsere Gesellschaften, die ihre Ver-Sicherung mit ihrer Schwäche erkaufen, sind außerstande, es einzusehen. Die Medien befleißigen sich (für wie lange noch?), das todbringende Schreckgespenst zu schminken. Vielleicht ist HIV lediglich ein erbarmungsloser, grausamer Umerzieher, den die Phylogenie in den Dienst der Menschheit stellt, damit diese einige Grundregeln wiederlernt, die geringachten zu können sie glaubte. Prof. Escoffier-Lambiotte ist der Ansicht, daß AIDS zwei widernatürliche Verhaltensweisen sanktioniert, „die sexuelle Promiskuität und die internationalen Tausche"(*Le Monde*, 24.06.1986). Was heißt das? Die Natur erfand die Arten, damit die Völker ihr biologisches und kulturelles Schicksal unterschiedlich gestalten können. Sie sah nicht die *Panmixie* der Zauberlehrlinge der Gleichheitslehre bzw. ihrer Kollaborateure à la Hondrich vor. Robert Ardrey schrieb in *Adam kam aus Afrika*, daß der Mensch, tragisches Produkt des Pleistozäns, „für das Drama geschaffen ist". Als „wetterharte Tiere, Kinder der Katastrophe" zeigen wir, „daß der Mensch sein Bestes gibt, wenn die Zeiten am schlechtesten sind."

Zu Ende dieses Jahrhunderts besitzt die Frau die Schlüssel unseres Schicksals. Sie soll ihren männlichen Flitterkram verbrennen und das leuchtende Kleid der Mutterschaft wieder anlegen. Da sie ihr Wesen wenig achtete, verlor sie ihr Geheimnis. HIV wird ihr möglicherweise die instinktiven Geheimnisse des Lebens wieder einflößen, die auch die Geheimnisse ihrer Macht sind; diese Macht entfremdeten die Lockstimmen der Entweiblichung, die man zu Unrecht als Neofeminismus bezeichnete. Vielleicht wird ihr das unvergleichliche Erlebnis, ein Kind zu tragen, wieder zuteil, die Zeit nämlich, da die Frau niemals so dicht daran ist, „einen Hauch von Unsterblichkeit zu verspüren"(Arianna Stassinopoulos).

Aragon, ein Vorsänger des Kommunismus, sagte, daß die Frau die Zukunft des Mannes ist. Diesmal werden wir ihm nicht widersprechen: der Wahrheit war er noch nie so nah.

PIERRE KREBS

Inhalt

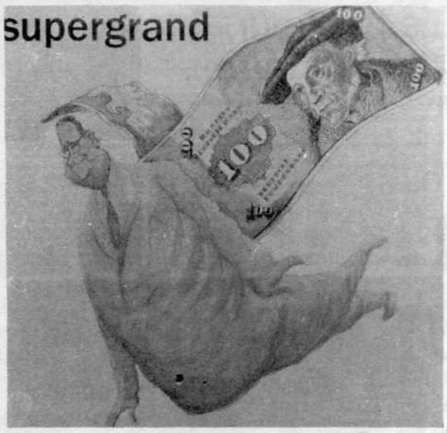
Unsere Titelseite:

»Jeune femme à l'enfant«, Gemälde von Pierre-Yves Trémois. Zu Ende dieses Jahrhunderts besitzt die Frau die Schlüssel unseres Schicksals. Wenn sie ihr innerstes Wesen wiederentdeckt, wird sie die Geheimnisse der Macht zurückgewinnen. Denn das unvergleichliche Erlebnis, einem Kind das Leben zu schenken, läßt sie einen Hauch von Unsterblichkeit verspüren.













elemente **zur Metapolitik**

für die europäische Wiedergeburt

Leitung und Chefredaktion *Pierre Krebs*

Dokumentation *Ingrid Hoffmann*

Werbung *Yann Broun de Colstoun*

Verwaltung, Abonnements *Cornelia Mühling*

Ständige Mitarbeiter und Auslandsvertretungen

Alain de Benoist (Paris)
Guillaume Faye (Paris)
Prof. Dr. Julien Freund (Straßburg)
Dr. Danie Goosen (Pretoria)
Prof. Dr. Jean Haudry (Lyon)
Prof. Dr. Robert Hepp (Osnabrück)
Frhr. H. Jordis von Lohausen (Graz)
Pascal Junod (Genf)
Dr. Jean-Jacques Langendorf (Zypern)
Dr. Giorgio Locchi (Paris)
André Lopez (Montpellier)
Prof. Dr. Jacques de Mahieu (Buenos Aires)
Olivier Mathieu (Paris)
Isidro J. Palacios (Madrid)
Jean-Louis Pesteil (Luxemburg)
Robert Steuckers (Brüssel)
Stefano Sutti (Mailand)
Harald Vetter (Graz)
Michael Walker (London)

Verlag und Redaktion: Postfach 410 403,D-3500 Kassel 41
Anzeigenverwaltung: Zweiring-Verlag, 5300 Bonn 1, Theaterstr. 18,
Tel.: 02 28 - 63 83 39, Telex: 889 718 zweir d

Vierteljährlich vom Thule-Seminar e.V. (PF410 403, D-3500 Kassel 41) herausgegebene und verlegte Zeitschrift. V.i.S.d.P.: Pierre Krebs. Vertretung für die Schweiz: Pascal Junod, Centre National de la Pensée Européenne, C.P. 525, CH-1211 Genf 6. Die Wiedergabe der Texte ist ohne Genehmigung der Redaktion nicht gestattet. **Übersetzungen:** Patrick de Trevillert. **Gestaltung und Bildredaktion:** Pierre Krebs. **Druck:** Peter Leister, Kassel. Abonnementspreis und Bankverbindungen: siehe S. 25.



Die europäische Frau besitzt die Schlüssel unserer Zukunft. Oben: Max Klinger, Fantasie und Künstlerkind, 1881.

SPEKTRALE ANALYSE DES GEBURTENRÜCKGANGES

PIERRE KREBS

Ein langer Todeskampf könnte bereits eingesetzt haben, die schlimmste psychologische und soziologische Gangräne der zugrunde gehenden Völker. Ein schleichender Tod steht möglicherweise bevor; ein geduldiger Tod, der unseren Völkern die Maske einer nicht zu vertuschenden Greisenhaftigkeit aufsetzt, denn „für Nationen gibt es halt keine Kosmetik".*

ENDLÖSUNG DER EUROPÄISCHEN FRAGE

Europa wird zu einem Altersheim

1965 rief der erste Ruck des schleichenden Todes eine kleine demographische Erschütterung in Europa hervor. Die Experten verzeichneten erstmals einen Rückgang der Geburtenziffer. Der zweite, stärkere Ruck erfolgte in den Jahren 1973-74: die Bevölkerung Europas nahm ab. Ab 1983 verschärfte sich diese Entwicklung: die Sterberate liegt meistens über der Geburtenrate. Der demographische Selbstmord ist reell bei einer Geburtenziffer unter 2,1; diese kritische Schwelle darf kein Volk unterschreiten, wenn es seine Generationen voll ersetzen will. Mit anderen Worten: 100 Frauen müssen mindestens 210 Kindern das Leben schenken. Diese Zahl berücksichtigt nicht nur alle Frauen, die vor der Zeugungsreife sterben oder keine Kinder haben werden, sondern auch die unveränderliche Größe des männlichen Geburtenüberschusses: 105 Jungen für 100 Mädchen. Nun aber schwankt in achtzehn Ländern Europas die Geburtenziffer zwischen 2,0 (Spanien, Portugal, Bulgarien); 1,9 (DDR); 1,8 (Ungarn, Frankreich, Großbritannien); 1,7 (Norwegen, Finnland); 1,6 (Schweiz, Luxemburg, Belgien, Österreich, Schweden); 1,5 (Niederlanden); 1,4 (Dänemark) und 1,3 in der Bundesrepublik, die somit den absoluten Weltrekord hält. In München verzeichnet man 1,1, in Bremen und Hamburg gar 0,7. Selbst wenn die Zahl der Geburten in der Bundesrepublik stabil bliebe, würde die Bevölkerung unseres Landes von gegenwärtig 61 Mio. Einwohnern allmählich auf 38 Mio. im Jahre 2030 und 27 Mio. im Jahre 2050 zurückgehen: sie läge dann um 3 Mio. unter der Einwohnerzahl von Mexiko-City! Bei diesem Tempo nähert sich Deutschland unaufhaltsam einer dem Tod geweihten Greisennation; seine Alterspyramide nimmt eine Glokkenform an. Der Bevölkerungswissenschaftler P. Chaunu sagt daher: „Sollte sich Deutschland dazu entschließen, seinen Produktionsrhythmus beizubehalten und seine industrielle Leistungskraft voll einzusetzen, so wird es um die Jahrundertwende 20 Mio. Ausländer vorwiegend aus der Dritten Welt ansiedeln müssen"[1] Er fügt hinzu: „Deutschland ist praktisch erloschen. Morgen wird es ein Hohlraum in der Mitte Europas sein. In 70 oder 100 Jahren wird das Deutsche eine tote Sprache sein."[2]
Afrika, das 1950 erst 220 Mio. Einwohner zählte, wird bis dahin die Milliarde-Grenze erreicht haben. Die Fruchtbarkeitsziffer in Algerien beträgt zur Zeit 6,0-7,0. Bis Ende des

* *Hermann von Keyserling.*





„Den Aufstieg der Dritten Welt werdet ihr nicht eindämmen, um ein Altersheim zu beschützen!“ warnt Pierre Chaunu. Zum ersten Mal in seiner Geschichte zählt Europa bereits fremdstämmige Minoritäten, die derart überhandnehmen, daß in einem Land wie Frankreich die Zahl der nichteuropäischen Geburten die der französischen schon im Jahre 2015 übersteigen wird! Oben: Stadtviertel in Frankreich. Links: eine ‚französische' Nationalmannschaft. Die Nicht-Europäer sind übrigens die ersten Opfer der Zwangsassimilation.

Jahrhunderts wird sich die Bevölkerung Indiens praktisch verdoppelt haben. Schätzungen zufolge wird Brasilien im Jahre 2025 nicht weniger als 250 Mio. Einwohner zählen. Nordafrika wird allein 300 Mio. Menschen aufstellen. Die Bevölkerung Nigerias wird von gegenwärtig 100 Mio. auf 300 Mio. im Jahre 2025 wachsen. Und die bereits gesundheitsgefährdende Millionstadt Kairo, deren Kanalisation der Evakuierung von Abwasser und Exkrementen schon nicht mehr genügt, wird 25 Mio. Einwohner im Jahre 2000 zusammenpferchen...

Jeder weiß um jene epidemischen Geißeln, etwa die Pest, die einst ganze Bevölkerungsteile dezimierten. Der Unterschied zwischen epidemischer Katastrophe und demographischem Verhängnis ist aber ein wesentlicher: die Großseuchen überfielen die gesamte Bevölkerung, beeinträchtigten aber niemals ihre *Struktur*. Dagegen trifft der Geburtenrückgang unmittelbar den pyramidalen Altersaufbau und richtet die Vergreisung ein. Ab einer bestimmten Schwelle ist das Phänomen unumkehrbar. Nun aber kann ein alterndes Volk die Herausforderungen der Zukunft auf die Dauer nicht mehr aufnehmen. Es tritt langsam und endgültig von der Geschichtsbühne ab; es nimmt eine Hypothek auf seine Macht - folglich auf seine Freiheit - und schließlich auf seine Existenz.

Das gleichschenklige Dreieck des Alptraums

Der 'Opa-Boom' wird sich *entfähigend* auswirken und die gesamte Dynamik unserer Völker allmählich zerstören. Die Verknappung des *frischen Wissens* wird sowohl die Forschung lähmen als auch Unvermögen in den lebenswichtigen Bereichen der Naturwissenschaften, der Technologien, der Strategie und der Wirtschaft aufkommen lassen. Wissenschaftliches oder technologisches Versagen wird unter anderem die Wirkkraft unseres Verteidigungssystems in Frage stellen, das von den Spitzentechnologien zunehmend abhängig ist und außerdem auf einem rückläufigen menschlichen Potential beruht. Im wirtschaftlichen Bereich wird der Geburtenrückgang logischerweise zu einer Abnahme des Gesamtvolumens an Produktionsgütern und Dienstleistungen und somit zu einem schweren Rückgang der Konjunktur führen. Paradoxerweise wird die Arbeitslosigkeit weiterhin zunehmen: die Diskrepanz zwischen Tätigkeitsangebot und Bedarf fördert sie nämlich eher als die Folgen der Überzahl. Die zurückgehende Zahl der Kinder (Tätigkeitsangebot) verursacht eine allgemeine Einschränkung der Ausrüstungsgüter (Bedarf), etwa im schulischen, sportlichen und sozialen Bereich. Der Geburtenrückgang wird ebenfalls das soziale Schutznetz - Rentenwesen und medizinische Infrastruktur - auseinanderreißen, da die berufstätigen Generationen die in den Ruhestand versetzten nicht mehr werden ersetzen können. Die schlimmsten, nicht wiedergutzumachenden Auswirkungen werden aber auf soziokultureller und soziologischer Ebene zu verzeichnen sein. Das gealterte, geschwächte Europa wird eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf rie-

sige Bevölkerungsmassen der Dritten Welt (einem unerschöpflichen Reservoir an Jungvölkern, die von Armut und Tatkraft übersprudeln) ausüben. Vor diesen demographischen Druckerscheinungen wird sich Europa nicht schützen können. „Den Aufstieg des Südens (sprich der Dritten Welt) werdet Ihr nicht eindämmen, um ein Altersheim zu beschützen†", warnt Pierre Chaunu[3]. Außerstande, diese Migrationswelle aufzuhalten, wird sich Europa bald in eine „Bevölkerungskolonie" (Alfred Sauvy) verwandeln.

Zu dieser äußeren Gefahr der allmählichen Kolonisierung, die Europas kulturelle und ethnische Spezifität in Frage stellen wird, kommt die innere Gefahr des Wachstums nichteuropäischer Bevölkerungen. Zum ersten Mal in seiner Geschichte zählt Europa bereits fremdstämmige Minoritäten, die derart überhandnehmen, daß in einem Land wie Frankreich die Zahl der nichteuropäischen Geburten die der französischen schon im Jahre 2015 übersteigen wird!

Das Dreieck des Alptraums schließt sich: Abnahme der Bevölkerung, äußere Gefahr der fremdstämmigen Besetzung, innere Gefahr der fremdstämmigen Vermehrung. Die ethnokuturelle Integrität Europas wird dann zwangsläufig zerspringen: die mehrrassischen Gesellschaften werden die Gettobildung fördern, die natürliche Quelle der Xenophobien, der sozialen Unruhen und der kulturellen Entfremdungen. Führt die Vielrassenheit zur *Multikulturation*, so mündet diese in die *Akkulturation* aller Kulturen innerhalb einer ethnopluralen Gesellschaft, einem tätigen Vulkan, in dem sich Europa endgültig auflösen könnte.

DIE GESCHICHTE DER WEIBLICHKEIT

Biblische Beschuldigung und christliche Verurteilung

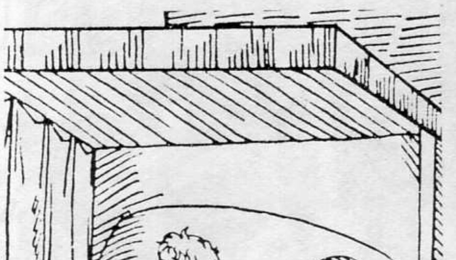
Wollen wir die Grundursachen des Geburtenrückgangs aufdecken, so müssen wir zunächst erfahren, wie die Frau innerhalb der indoeuropäischen Mentalität aufgefaßt wurde, d.h. ihr authentisches, durch die zweitausendjährige judäochristliche Vorherrschaft entstelltes Bild wiederentdecken.

In einer - leider noch nicht in deutscher Sprache vorliegenden - Abhandlung bemerkt Julien Cheverny: „Die christliche Tradition stellt die Frau als Untergebene und bloße Gehilfin des Mannes, als Untergeordnete und Verräterin hin, oder sie macht sie zur jungfräulichen Mutter des männlichen Gottes, die sich ohne Widerrede dem Willen des Heiligen Geistes unterzieht. Niemals machte sie sie zur Ebenbürtigen des Mannes innerhalb des Paares, das beide Geschlechter bilden."[4] Die Entwertung der Frau durch das Judäochristentum folgt aus der biblischen Mentalität, die eine unerbittliche Apartheid zwischen der Welt der beschnittenen, mit Jahwe in unmittelbarer Verbindung stehenden Männer und der völlig randständigen Welt der Frauen aufrechtzuerhalten bestrebt war; letztere wurden gleich dem Sklaven oder dem Schwachsinnigen für juristisch unfähig gehalten und konnten Gegenstand eines Kaufs, Verkaufs oder Verstoßes sein. „Die Frau, heißt es in der Schrift, ist in allen Belangen minderwertig. Deshalb soll sie gehorchen, nicht um sich zu demütigen, sondern um geführt zu werden, denn Gott verleiht die Macht einzig dem Mann", schreibt Flavius Josephus (*Über das hohe Alter des jüdischen Volkes*). In den Synagogen des 20. Jahrhunderts behält der fromme Jude die Erinnerung daran, wenn er betet: „Ich danke Dir, Gott, daß Du mich nicht als Ungläubigen... als Knecht... als Frau geschaffen."(*Menahot 43 B*). Der *Leviticus* setzt die Frau den Haustieren gleich, bemerkt Karl-Heinz Deschner. Er schreibt ferner: „Im jüdischen Gottesdienst wurde die Frau, wie später im Katholizismus, rigoros zurückgesetzt. Von jeder aktiven Teilnahme schloß man sie aus: Gebet, Vorlesung, Predigt waren Aufgaben des Mannes. Man verbot ihr das Thorastudium, das doch als heilsnotwendig galt, und ließ sie im Tempel nur bis in den Vorhof (..) Auch wußten die Juden, daß sich Gott so gut wie nie mit einem Weib unterhält; daß von einer Frau die erste Sünde kam und wir ihretwegen alle sterben müssen; ja man behauptet: ‚Die Schlechtigkeit des Mannes ist besser als die Tugend der Frau'. Auch im Alltag wurde die Frau diskreditiert. Mehr als das Nötigste mit ihr zu reden oder nach ihrem Rat sich zu richten war bei Höllenstrafen verboten; man grüßte keine Frau und ließ sie nicht grüßen. Ihr Leben galt weniger; die Geburt eines Knaben erfreute, die eines Mädchens nahm man hin. Bei Anführung der Nachkommenschaft übergeht das Alte Testament die Töchter; sie konnte man auch in die Sklaverei verkaufen." [5]

Dessen sollte sich das Judäochristentum erinnern, das mit Paulus die Überzeugung äußerte: „Der Mann stammt ja doch nicht von der Frau, sondern die Frau vom Manne, auch ist die Frau nicht um der Frau willen geschaffen, sondern die Frau um des Mannes willen" (1. Kor. 11). Solange die christliche Beargwöhnungsideologie gegenüber der Frau das kollektive Unbewußte unserer Völker heimsucht, kann der heilige Hieronymus die Mutterschaft mit „einer Anschwellung des Uterus" vergleichen und ohne Angst vor dem Gespött behaupten, daß die Frau „das Tor des Teufels, der Weg der Bosheit, der Stachel des Skorpions, eine insgesamt gefährliche Spezies" sei![6] Solange kann Johannes Chrisostomos ungestraft behaupten, daß die Frau ein notwendiges Übel sei, Augustinus, daß sie eine „Kloake", ein „unbeständiges Tier" darstelle, „das Mord stiftet und Männer verwirrt".[7] Solange kann Origenes in der Frau den „Schlüssel der Sünde, die Mutter des Verbrechens, den Verderb des ersten Gesetzes" sehen[8]; solange kann Klemens von Alexandria solche terroristischen Worte aussprechen: „Alle Frauen müßten bei dem Gedanken, Frauen zu sein, sterben." Solange kann Tertulian predigen, daß die Frau „das menschliche Geschlecht verloren" habe (*De cultu feminarum* I,1). Kein Wunder, daß sich die Theologen anläßlich der Synode von Macon im Jahre 585 die Frage stellten, ob die Frau überhaupt eine Seele besitze!

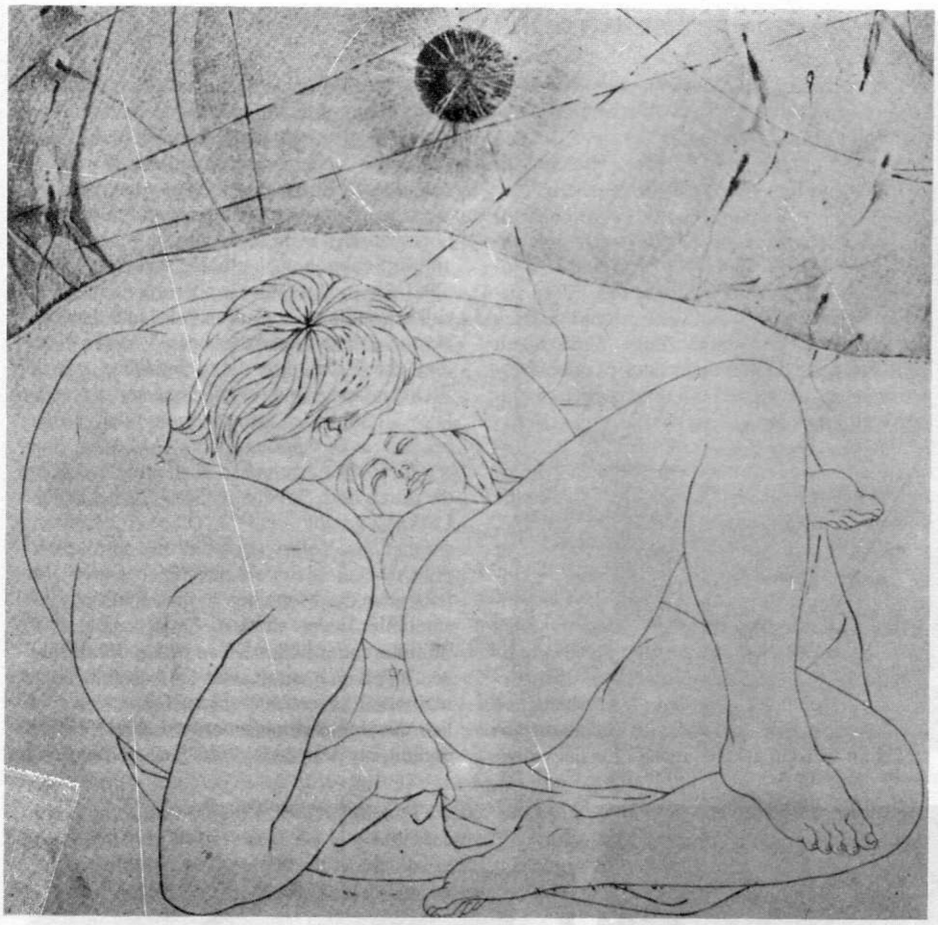
Das authentische Bild der indoeuropäischen Frau und der Weltzauber

Das ursprüngliche Bild der europäischen Frau läßt eine geistige Welt erkennen, die der judäochristlichen Psyche völlig entgegengesetzt ist. In sämtlichen Gesellschaften des indoeuropäischen Altertums, ob in Griechenland, in Rom, im arischen Indien, in Germanien oder bei den Kelten, ist die Frau in allen Strukturen gesellschaftlichen Lebens zu finden. Zu keiner Zeit ist irgendeine Kriminalisierung ihres Stands oder ihres Geschlechts erkennbar. Die Göttinnen des Weiblichen bilden eine ununterbrochene Folge von Namen und Mythen, die in der gesamten indoeuropäischen Geschichte durchscheinen. Die Griechen halten Penelope, die schöne Helena, Phädra, Andromache ständig in Ehren. Sie vertrauen auf Athene, wenn sie





Die Entwertung der Frau durch das Judäochristentum folgt aus der biblischen Mentalität, die eine unerbittliche Apartheid zwischen der Welt der beschnittenen, mit Jahwe in unmittelbarer Verbindung stehenden Männer und der völlig randständigen Welt der Frauen aufrechtzuerhalten bestrebt war; letztere wurden gleich dem Sklaven oder dem Schwachsinnigen für juristisch unfähig gehalten und konnten Gegenstand eines Kaufs, Verkaufs oder Verstoßes sein. Oben links: eine die ‚sündhafte' Liebe darstellende Abbildung aus dem 11. Jahrhundert. Rechts: Römisches Basrelief, das die Liebe hochpreist.





Archiv

Das ursprüngliche Bild der europäischen Frau läßt eine geistige Welt erkennen, die der judäochristlichen Psyche völlig entgegengesetzt ist. Zu keiner Zeit ist irgendeine Kriminalisierung ihres Stands oder ihres Geschlechts erkennbar. Die Göttinnen des Weiblichen bilden eine ununterbrochene Folge von Namen und Mythen, die in der gesamten indoeuropäischen Geschichte durchscheinen. Athena (oben) ist für die Griechen der „Triumph, den die Frau von jeher am Manne entzückt hat", bemerkt Walter Otto. Links: Pierre-Yves Trémois.

Kühnheit, Mut und Siegeswillen brauchen. Ihr hellsichtiger Blick ist der „Triumph, den die Frau von jeher am Manne entzückt hat."[9] Das Bild der Artemis übermittelt unablässig die Reinheit und Eigenartigkeit des Ewig-Weiblichen. Die Frauen vertrauen auf Hera, die Beschützerin ihrer Ehe und ihres Heims. Die Göttin der Liebe Aphrodite erinnert sie daran, daß Anmut und ewige Schönheit weiblich, in den ununterbrochenen Zyklen der körperlichen Freuden und der schöpferischen Geisteswonnen zusammengebraut sind. Demeter beschützt ihrerseits die Ernte. Gleichzeitig können Frauen ihren Kult verrichten: Hera-Priesterinnen in Argos, eponyme Priesterinnen in Eleusis. In Rom sind die Namen Larentia, Carmenia, Heroitia mit Romulus und Remus eng verknüpft. Minerva beschützt die Stadt und das Handwerk, während Diana die unumstrittene Jagdgöttin ist. Die sechs Vestalischen Jungfrauen spielen eine ebenso bedeutende Rolle wie die griechischen Priesterinnen[10]. Cato der Ältere beschreibt die Frau „als das Heiligste, was in der Welt gibt".

Der den Frauen erwiesene Kult erreicht aber bei den alten Germanen seinen Höhepunkt. Wir können mit Louis Bridel behaupten, daß „sich der Begriff der 'Weiblichkeit' mit ihnen einbürgerte".[11] Das Zeugnis des Tacitus ist hier wertvoll: „Ja, die Germanen meinen sogar, den Frauen sei eine gewisse Heiligkeit und eine seherische Gabe eigen, und so verschmähen sie weder ihren Rat, noch verachten sie den erteilten Bescheid" (*Germania* , 8). Die Römer selbst „staunten über die Rolle, die manche Priesterinnen in der Religion und sogar im öffentlichen Leben der Germanen spielten", bemerkt Derolez[12]. Mit den Kelten verhält es sich nicht anders: „Das keltische Recht", bemerkt Henri Hubert, „setzt auf seiten der Frauen politische Fähigkeiten voraus. In seiner Abhandlung über die Tugend schildert Plutarch, wie Frauen Konflikte schlichten, bei beratenden Versammlungen eingreifen und auf Grund eines Vertrags zwischen Hannibal und den Volksern als Schiedsrichterinnen auftreten. Laut Strabo sind die armorikanischen Priesterinnen von ihren Ehemännern unabhängig."[13] Paulus' Ansichten versetzen uns dagegen in eine ganz andere Welt: „Die Frauen sollen in den Gemeindeversammlungen schweigen, denn es kann ihnen nicht gestattet werden zu reden, sondern sie haben sich unterzuordnen" (1. Kor. 14, 34-35). In seinem Brief an Timotheus nimmt er eine noch entschiedenere Haltung ein: „Einer Frau gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie sich über den Mann erhebe, sondern sie sei stille" (2, 11-12).

Die Rehabilitierung der europäischen Frau, die Wiederherstellung ihres ursprünglichen Bildes fordert die Abschaffung all dieser Jahrhunderte judäochristlicher Verachtung und Kriminalisierung, die deren Bild befleckten, das Ewig-Weibliche mit dem Bannfluch belegten. Die Europäer müssen in ihrem kollektiven Unbewußten diese lange Schar des Hasses und des Fanatismus totschweigen, alle diese wahnsinnigen, unduldsamen Verkünder eines der Mentalität unserer Völker grundfremden Christentums, das „mit allen übrigen Religionen, Mysterien und Weisheiten in Konflikt kam" und „die es ursprünglich kennzeichnende Intoleranz weltweit verbreitete".[14]

DER LIBERALISMUS LÄSST DEN GEIST EINFRIEREN

Das ethnozide Bild der europäischen Frau, d.h. ihre erklärte Weigerung, das Leben zu übertragen, verlangt eine Begründung. Ihre Schwangerschaftsablehnung wird u.a. von rein sozioökonomischen Faktoren bedingt, etwa vom Rückgang der Kindersterblichkeit, der eine hohe Fruchtbarkeitsziffer überflüssig macht; von den sozialen Veränderungen durch neue Lebensweisen (Landflucht, Verstädterung -mit sinkender Fruchtbarkeitsziffer, je größer die Städte sind); von der Eingliederung der Frau in das Berufsleben, die wegen finanzieller Überlegungen die Ablehnung des dritten Kindes durchaus beeinflußt, und von dem sich daraus ergebenden Streß. „Unserer westlichen Kultur erwächst eine wirkliche Bedrohung aus dem *Zeitmangel* der jungen Mutter", bemerkt Konrad Lorenz. „Außer den wenigen ganz reichen ist keine unter ihnen, die ihrem Kind soviel Zeit zu widmen vermag, wie es eigentlich braucht."[15] Der Streß soll sich außerdem negativ auf die männliche Fruchtbarkeit auswirken: er stört die Absonderung des Hormons Prolactin, das in die Ovulation und Spermatogenese entscheidend eingreift. Es fehlt nicht an Problemlösungen: Die interessanteste ist die Gewährung eines *Mutterlohns* als legitime Entschädigung für die Heimpflichten der Hausfrau, als Garantie für ihre finanzielle Unabhängigkeit, als Wiederaufwertung ihres sozialen Status.

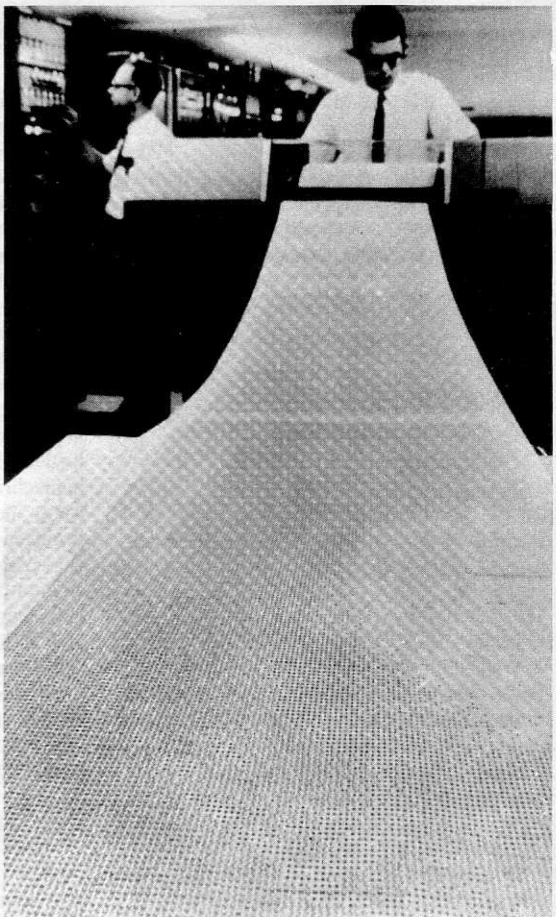
Dennoch spielen andere Gründe zweifellos eine ebenso gewichtige Rolle. Wir neigen sogar zu der Überzeugung, daß sie den Entschluß der europäischen Frau, sich dem Wesen der Mutterschaft zunehmend zu verschließen, noch stärker beeinflussen. Diese Gründe sind schwieriger zu erfassen, weil sie in der vielschichtigen Ordnung der Werte und Daseinsgründe liegen, weil sie mit den ethischen und ideologischen Determinanten innerhalb einer bestimmten Gesellschaftsform, kurzum mit der sich dort entfaltenden Lebensweise unmittelbar zusammenhängen.

Die Überfülle an Lebensmitteln tötet die Leidenschaften

Das tragische Bild der europäischen Frau schwebt schweigend über dem dreistimmigen Monolog ein und derselben Weltanschauung, einer im wesentlichen egalitären, individualistischen und kommerziellen Anschauung. Der egalitäre Logos spricht nunmehr die Sprache *aller* Parteien; er schreibt mit unterschiedlichen Gedanken die *gleiche* Ideologie; er malt mit sämtlichen Farben des Regenbogens das *gleiche* Universalgrau der gleichen Weltsicht; er ent-

wickelt mit widersprüchlichem Vokabular die gleiche Auffassung des Menschen und seines eigentlichen Zwecks. Die liberalistische Theorie des Homo oeconomicus thront über dem System, und der zum Endzweck erhobene Wohlstand ist schließlich schicksalhaft geworden. Drieu la Rochelle, der die Diktatur der dritten Funktion ahnte, rief 1927 in *Le Jeune Européen* aus: „Die Erstickung der Wünsche durch die Befriedigung der Bedürfnisse: das ist die spärliche Polizei, die schäbige Wirtschaft, die aus den uns eher drückenden Erleichterungen des Machinismus herzuleiten sind und die uns um unsere völkische Identität bringen werden (..) Die Überfülle an Lebensmitteln tötet aber die Leidenschaften. In dem mit Konserven vollgepfropften Menschenmund entstehen chemische Kombinationen, die die Begriffe verderben. Keine Religion, keine Künste, keine Sprachen mehr. Ermattet bringt der Mensch nichts mehr zum Ausdruck."
Der insbesondere aus Adam Smiths, David Ricardos und Johan Stuart Mills Überlegungen hervorgegangene Liberalismus regiert so sehr „inmitten aller Liberalismen, daß er sich allein als *der* Liberalismus durchsetzt", bekennt spontan der liberale Denker Raymond Polin. „Für den Philosophen, die Staatsmänner und die Geschäftsleute beherrscht die Wirtschaft zunehmend die politischen, kulturellen und sozialen Angelegenheiten, und die Volkswirtschaftslehre bringt die Lösungen, die sie erfordern."[16]
Die liberale Anschauung faßt die Welt als einheitlichen Riesenraum auf, der dem ‚natürlichen Marktgesetz' untersteht. Auf diesem ökonomischen Schachbrett strebt die ‚rationale' Menschenaktivität nach Gewinn und dessen Maximierung. Die kommerzielle Wirksamkeit geht vor allen Dimensionen des ökonomisierten und vermarkten Gesellschaftslebens in einer Welt, die „der Vorzug der Nützlichkeitwerte und der Werkzeugswerte über die Lebenswerte und Organwerte" kennzeichnet[17]. In einer heterogenen Welt hemmt jede politische Eigenständigkeit, jede nationale Souveränität, jedes kulturelle Schicksal, jede ethnische oder gemeinschaftliche Identität das ‚allgemeingültige Marktgesetz', den freien Warenaustausch innerhalb bestimmter Handelsnetze, die sich nach liberalistischer Auffassung jeder politischen Macht, jeder gesellschaftlichen Hierarchie und jedem kulturellen Wert entziehen müssen. Auch die gemeinschaftlichen Zugehörigkeiten werden als Hemmnisse für die individuelle und rationale Suche nach dem ‚besseren Vorteil' empfunden. Gleich gestellten Menschen entsprechen ferner gleiche Bedürfnisse, und somit beliebig austauschbare Waren, die keiner historischen, kulturellen oder anthropologischen Notwendigkeit unterworfen sind. Die liberalistische Sicht bleibt für die biologischen, anthropologischen, ethologischen Normen blind. Sie trachtet mit allen Kräften danach, die völkergründenden kulturellen und sozialen Normen abzuschaffen, das den Völkern eigentümliche Erbe, ihre unterschiedliche Art der Welterfassung und -vorstellung zu zersetzen. Die allmähliche Atomisierung der Völker machte sie zu Residuen, zum „Abfall der inneren Zersetzungsprozesse der Gemeinschaften, die durch Blut, Tradition, Geschichtlichkeit des Lebens geeint sind"[18]. Der Liberalismus sprengt die Volksidentitäten mit dem kosmopolitischen Individualismus des ‚besseren Vorteils', der die Menschen in eine teuflische existentielle Leere versetzt. Dazu schuf er die fluktuierenden, künstlichen Netze der unzähligen *Relationen*, auf Kosten der beständigen gemeinschaftlichen Bindungen. Diese sind nämlich mit dem Nomadismus und der Unbeständigkeit, die der gesellschaftliche Streß sowie die


Archiv


Archiv Nouvelle Ecole

Das aus sich rollende Rad (Nietzsche) ist nicht mehr das Rad der Mutterschaft, sondern das der profitfahrenden Maschinen. Gary Becker, ein Vertreter der Chicago-Schule, behauptet, daß die Geburten mit kommerziellen Begriffen, mit Einnahmen und Ausgaben, ermessen werden. Darin gründe, so Becker, hauptsächlich der Geburtenrückgang. Mythen und Volksbewußtsein weichen vor dem technoökonomischen Rationalismus zurück. Eine Welt der zählbaren Güter überdeckt allmählich die Welt der lebendigen Traditionen, eine technokratisch-sozietäre Welt paust das organische Völkersubstrat ab und verwandelt den menschlichen Geist in einen „handlichen und gut verkäuflichen Gefriergeist". Drieu la Rochelle rief seinerseits 1927: „Die Erstickung der Wünsche durch die Befriedigung der Bedürfnisse: das ist die spärliche Polizei, die schäbige Wirtschaft, die aus den uns eher drückenden Erleichterungen des Machinismus herzuleiten sind und die uns um unsere völkische Idendität bringen werden. Die Überfülle an Lebensmitteln tötet aber die Leidenschaften. In dem mit Konserven völlgepfropften Menschenmund entstehen chemische Kombinationen, die die Begriffe verderben. Keine Religion, keine Künste, keine Sprachen mehr. Ermattet bringt der Mensch nichts mehr zum Ausdruck". Oben links: Griechischer Mythos von Minervas Geburt. Rechts: Computerraum.

einzig auf Einkommensmaximierung bedachten beruflichen Verpflichtungen erzeugen, unvereinbar. Die auf die bloße Nützlichkeit gerichtete kommerzielle Mentalität tötet den Gemeinschaftsgeist und schafft Selbstlosigkeit und Solidarität ab. Mit ihr triumphiert jene Gesellschaftsform, die Jean-Jacques Rousseau in seinem *Gesellschaftsvertrag* als ‚vorteilhaften Austausch' beschrieb! Die Familie als vorzüglichste Gemeinschaftszelle zerplatzt und mit ihr die Werte der Zugehörigkeit und der Stammfolge. Der gemeinschaftliche Vorzug wird zugunsten der Vielrassenheit und der anonymen Körperschaften abgeschafft. Mythen und Volksbewußtsein weichen vor dem technoökonomischen Rationalismus zurück. Eine Welt der zählbaren Güter überdeckt allmählich die Welt der lebendigen Traditionen, eine technokratisch-sozietäre Welt paust das organische Völkersubstrat ab und verwandelt den menschlichen Geist in einen „handlichen und gut verkäuflichen Gefriergeist"[19].



Archiv

Der Massenwohlstand der Konsumgesellschaft ist die schmierige Maske von Nietzsches letzten Menschen, von den heruntergekommenen Menschen, die uns weismachen wollen, daß das Besserhaben des Bauchs wichtiger als das seelische und geistige Bessersein sei. Unsere Gesellschaft ist indes nicht mehr normal, weil sie nicht mehr organisch ist, weil sie nicht mehr „ aus diesen tausend Bindungen besteht, welche die tausend Tätigkeiten eines jeden knüpfen", beobachtet Claude Polin. Sie wird von der wirtschaftlichen Gefräßigkeit zernagt, die eine echte krebsartige Geschwulstbildung des sozialen Gewebes erzeugt. So „hörte das Individuum auf, ein Vater, ein Sportler, ein Gläubiger, ein Freund zu sein, um eine ausschließlich wirtschaftlich handelnde Person zu werden".

Die Zeiten materiellen Wohlstands sind zugleich die leeren Seiten der Weltgeschichte

Eine normale bürgerliche Gesellschaft, bemerkt Claude Polin, „setzt sich aus Individuen zusammen, die alle einen Beruf haben, weil sie alle bestrebt sind, ihre materiellen Bedürfnisse zu befriedigen (es ist das eigentliche Wirtschaftsleben); aber alle haben ebenfalls Kinder, die sie großziehen wollen, das heißt deren Geist und Seele, deren geistige Fähigkeiten und moralische Werte sie zu pflegen wünschen"[20]. Unsere Gesellschaft ist indes nicht mehr normal, weil sie nicht mehr *organisch* ist, weil sie nicht mehr „aus diesen tausend Bindungen besteht, welche die tausend Tätigkeiten eines jeden knüpfen"[21]. Sie wird von der wirtschaftlichen Gefräßigkeit zernagt, die eine echte krebsartige Geschwulstbildung des sozialen Gewebes erzeugt. So „hörte das Individuum auf, ein Vater, ein Sportler, ein Gläubiger, ein Freund, ein Leser, ein Biedermann zu sein, um eine ausschließlich wirtschaftlich handelnde Person zu werden"[22]. Der Homo oeconomicus ist nicht nur ein Zeichen der Zeit, er ist auch ein Zeichen ihrer Dekadenz. „In jeder normalen Zivilisation", bemerkt Julius Evola, „wurde dem rein ökonomischen Menschen, der die Wirtschaft nicht als Mittel, sondern als Zweck ansieht, schon immer und zu Recht eine niedrige geistige Herkunft zugeschrieben"[23].

Das aus sich rollende Rad (Nietzsche) ist nicht mehr das Rad der Mutterschaft, sondern das der profitfahrenden Maschinen. Der verblüffende Wust des liberalistischen Gedankenguts verbirgt unter dem samtenen Handschuh der Konsumgesellschaft die eiserne Faust eines unvergleichlichen *Totalitarismus*, der „eine nicht nur vorherrschende, sondern gewissermaßen alleinige Stellung einnahm"[24]. Arnold Gehlen sprach seinerseits von der ‚Diktatur des Wohlstands'. Diese Wirtschaftsdämonie ist eigentlich die ungeheure Wucherung der westlichen amerikazentrierten okzidentalen Ideologie (American way of life) und der östlich sowjetzentrierten marxistischen Ideologie. Evola ist daher der Ansicht, daß die einzig in Frage kommende Alternative „nicht zwischen Kapitalismus und Marxismus zu finden ist, sondern zwischen einem System, wo die Wirtschaft – gleich in welcher Form – unumschränkte Bedeutung erlangt, und einem, wo sie von außerökonomischen Faktoren abhängig ist im Rahmen einer viel größeren und vollständigeren Ordnung, die dem menschlichen Leben einen tieferen Sinn zu verleihen und seine höchsten Entwicklungsmöglichkeiten zu entfalten vermag"[25]. Nun begreifen wir, weshalb die Liberalen eine weltweit genormte Gesellschaft ausgeheckt haben – an Stelle der Zugehörigkeitsgemeinschaften und der den eigenen kulturellen Werten beigemessenen Bedeutung; weshalb sie die technische Rationalisierung des Lebens, den einheitlichen Wohlstand, die egalitäre Nivellierung der Lebensweisen ersannen – an Stelle der unterschiedlichen historischen Schicksale und der jedem Volke eigentümlichen Traditionen, mythischen Entzückungen und sakralen Bestrebungen; weshalb sie für die weltweite Verbreitung der Menschenrechte (die moralische Rechtfertigung des Egalitarismus) eintreten – an Stelle der philosophischen Anerkennung und politischen Duldung der grundlegenden Unterschiede der Menschheit.

Die ganze liberale Theorie paßt eigentlich in drei abgedroschene Slogans: die Konsumgesellschaft sei die unerläßliche Bedingung des Glücks; der Egalitarismus sorge für Frieden und Sicherheit; der Universalismus gründe die Freiheit. Von ihrer grundsätzlichen Unvereinbarkeit mit den Daten der Geschichte, der Anthropologie und der Soziologie abgesehen, offenbart jede dieser Wertungen den unaufhaltsamen Verfall, dem das liberale System die *existentielle* Lebensqualität weiht. Welchen Wert hat nämlich ein Glück, das an dem Bauchumfang der Leute gemessen wird? Konrad Lorenz bemerkte zu Recht, daß das Vergnügen lediglich die Tat des Konsumierenden, die Freude dagegen das Vergnügen der schöpferischen Tat ist. Julius Evola wies seinerseits auf das durchaus *vegetative* Wesen des rein materiellen Wohlstands hin: „Die sogenannte ‚Erhöhung des gesellschaftlichen Standes' ist nicht als Wohl, sondern als Übel zu betrachten, wenn sie die sklavische Hingebung des Einzelnen an den Produktionsapparat (..), die Abschaffung jeder qualitativen Hierarchie, den Schwund jeglicher geistigen Sensibilität und jeglichen ‚heroischen' Vergnügens im weitesten Sinne fordert."[26]

Selbst Hegel erinnerte daran, daß die ‚glückseligen' Zeiten des materiellen Wohlstands auch die leeren Seiten der Weltgeschichte sind. Der Massenwohlstand der Konsumgesellschaft ist die schmierige Maske von Nietzsches letzten Menschen, von den heruntergekommenen Menschen, die uns weismachen wollen, daß das Besserhaben des Bauchs wichtiger als das seelische und geistige Bessersein sei. Es ist das hohle Glück einer Gesellschaft, die Saint-Exupérys Warnung überhörte: „Ich verbiete den Kaufleuten, ihre Waren allzusehr anzupreisen. Denn sie entwickeln sich schnell zu Schulmeistern und lehren dich etwas als Ziel, was seinem Wesen nach nur Mittel ist, und da sie dich über den Weg täuschen, den du einschlagen mußt, erniedrigen sie dich gar bald; denn wenn ihe Musik gemein ist, verfertigen sie dir eine gemeine Seele, damit sie ihre Ware bei dir anbringen können. Es ist nun gewiß gut, daß die Dinge dazu geschaffen wurden, dem Menschen zu dienen; es wäre aber wider die Natur, wenn die Menschen dazu geschaffen wären, den Dingen als Müllkasten zu dienen."[27] Welchen Preis hat ein Frieden, der im Morast der Einförmigkeit versackt? Was sollen wir von einer Sicherheit halten, die jene Macht nicht mehr achtet, die jedes Volk einem gewagten Entwurf entnimmt? Welchen Wert können wir schließlich einer Freiheit beimessen, die die Menschen zu einer Masse verschmilzt, statt sie in ihrer Besonderheit zu formen und zu erhöhen? In einer entzauberten Welt hat diese Freiheit aufgehört, die Herausforderung anzusprechen, weil sie das Risiko ächtete... Der Liberalismus vernünftelt, als wenn die Materie ihren Sinn von selbst innehätte, als wenn sich das kulturelle, soziale und



Photo Pierre Krebs

Der wirtschaftliche oder sonstige Erfolg ist das Zentrum des Interesses, und das vertragen die Kinder nicht, meint Konrad Lorenz. Seiner Ansicht nach erwächst unserer westlichen Kultur eine wirkliche Bedrohung aus dem Zeitmangel der jungen Mütter. „Außer den wenigen ganz reichen ist keine unter ihnen, die ihrem Kind soviel Zeit zu widmen vermag, wie es eigentlich braucht. Arianna Stassinopoulos wirft die entscheidende Frage auf: „Gewiß hätten wir alle mehr Geld, wenn jede Frau in den Erwerbsprozeß eingegliedert wäre, alle Kinder einer kleinen Zahl beruflich ausgebildeten Kinderaufseher überlassen würden. Aber wären wir dann auch glücklichere Menschen ?

historische Leben der Menschen auf eine Mechanik zurückführen ließe, als wenn die Sicherheit selbstzweckhaft wäre inmitten einer Welt, die den Zufall ausgemerzt hätte. Der Liberalismus hat allerdings vergessen, daß das Bedürfnis, einer Gemeinschaft anzugehören, im Wesen des Menschen wurzelt, „instinktmäßig programmiert“[28] ist. Die Sättigung ist es, die die Menschen paradoxerweise unersättlich macht. Dieses Phänomen bezeichnete Arnold Gehlen als *Neophilie*, d. h. die Unfähigkeit des Verbrauchers, sich mit dem zu begnügen, was er konsumiert. Die soziale ‚Gleichschaltung', die der Liberalismus der Menschheit einschärft, rief ferner eine der verhängnisvollsten Illusionen hervor: nämlich, so Claude Polin, geglaubt zu haben, „daß sich die soziale Bindung in dem Maße festige, wie die Individuen materiell voneinander abhängiger werden. Wir haben vielmehr allen Grund zu der Auffassung, daß das Gefühl dieser Abhängigkeit, das ihnen allmählich jede Würde und jeden Stolz entzieht, in ihnen egoistische Reflexbewegungen bzw. -handlungen anstachelt“[29]. Die Gesellschaft findet zum Naturzustand zurück. „Es handelt sich allerdings um einen wilderen und grausameren Naturzustand, weil die zwischenmenschlichen Begegnungen im Naturzustand eher zufällig als systematisch eintreten, wohingegen der Krieg ständig unter den Leuten währt, die, ohne sich zu lieben, an dieselbe Kette angeschlossen sind. Und während der Wilde seinen Feind achten kann, schon deshalb weil er sich von ihm unterscheidet, nimmt die Auswechselbarkeit der Menschen im Taylorsystem allen die Achtung vor dem anderen und trägt dazu bei, die Beziehungen, die sich miteinander haben, zu entmenschlichen.“[30]

Die Kleindenker der Business-Politik

Was gestern in einer normalen Zivilisation noch als irrsinnig, als „schlechter Witz“ (Evola) erscheinen mochte - nämlich daß die Wirtschaft unser Schicksal sein würde -, geht immer mehr in Erfüllung. Der Liberalismus prägt unsere Mentalität, unsere Gewohnheiten, unser gesamtes soziales Klima. Er hat bereits dafür gesorgt, daß wir unbewußt in der Ära des freudlosen kleinen Glücks, des geschmacklosen Konsums, der wahllos gestalteten Freizeit leben. Wir sind immer mehr in der Zange der Management-Politiker eingeklemmt, die „als Esel - des Volkes Karren“[31] ziehen: zaghafte Kleindenker der Business-Politik, unterwürfige Verwalter, Privilegierte der Parteikratie. Wir leben in dem apolitischen Elend des ‚guten Willens', der nicht einmal mehr Wille sein kann. Unsere Völker, produzierende und konsumierende Lasttiere, erinnern an Nietzsches „Angeschirrte, auch wenn sie von goldnem Geschirre glänzen...“ [32] Der Liberalismus *banalisiert* das Dasein in einer Welt, die wir nur noch im Schnurren einer Schlafsaal-Gesellschaft erfahren. Der Liberalismus entwickelt sämtliche Formen der „kapitalistischen Freibeuterei, der zynischen und antisozialen Plutokratie“, beteuert Evola [33]. Er fügt hinzu: „Diese nur noch im Dienst der plutokratischen Interessen stehende Ideologie hat entsprechende Reaktionen herbeigeführt, die das Ganze noch weiter nach unten, auf das Niveau des Marxismus hinabzudrücken scheinen.“ Selbst der liberale Philosoph Raymond Polin gibt zu: „Es ist nunmehr offensichtlich, daß der Erfolg einer Politik zunehmend an der ökonomischen Wachstumsrate der Nation gemessen wird, an dem Überfluß, den diese erzeugt. Sie stellt sich als eine Politik des Lebensstandards, als eine Politik der Produktion und des Konsums, als eine Politik des Reichtums. Kurzum eine Politik wird heutzutage aus wirtschaftlichen Gründen festgelegt, mit wirtschaftlichen Termini definiert und je nach ihren wirtschaftlichen Erfolgen geschätzt. Sie wird zunehmend zu einer Politik der wirtschaftlichen Macht. Auf diese Weise beginnt der gesamte Liberalismus um den wirtschaftlichen Liberalismus zu kreisen - sowohl für die Staatsmänner und die politische Kaste als auch für die Öffentlichkeit.“[34]

Stenotypistinnen sind austauschbar. Mütter sind es nicht!

Indem sie die Welt als homogene Wesenheit vorstellte, die biologischen und kulturellen Rasseneunterschiede für illusorisch erklärte, impfte die liberal-egalitäre Ideologie allmählich in das Bewußtsein der europäischen Frau den Zweifel an ihrer Spezifität ein, setzte ihre ethnokulturelle Identität mit einer Fiktion gleich. Sie rief einen Bewußtseinsbruch hervor, der sich durch ein entscheidendes Umschlagen im Wertsystem äußerte. Die Frau hat aufgehört, Verwahrerin eines spezifischen Erbes zu sein, dessen Übertragung ohnehin immer irrelevanter geworden ist. In einer Welt, die von der teuflischen Spirale der unbedingten Rentabilität fortgetrieben wird, nimmt die Einfügung der Frau in den Produktionskreislauf eine nunmehr viel größere Beeutung ein als ihr Wunsch nach Mutterschaft. Die entscheidende Frage wirft Arianna Stassinopoulos wie folgt auf: „Gewiß hätten wir alle mehr Geld, wenn jede Frau in

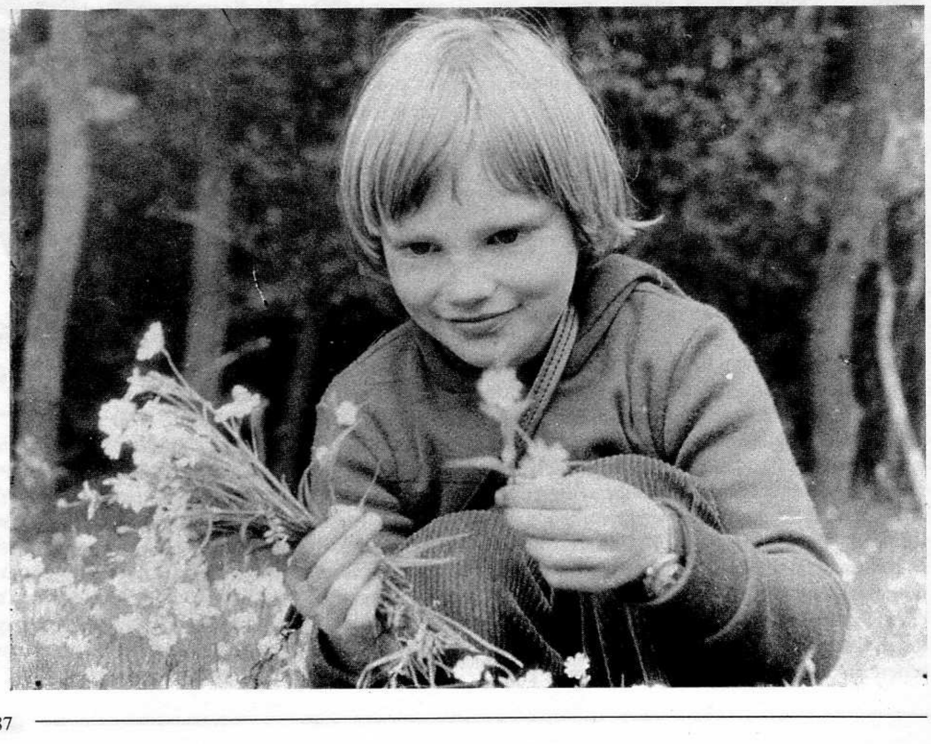


Photo Pierre Krebs

den Erwerbsprozeß eingegliedert wäre, alle Kinder einer kleinen Zahl beruflich ausgebildeter Kinderaufseher überlassen würden, aber wären wir dann auch glücklichere Menschen?"[35] Die liberale Gesellschaft richtet die gesellschaftliche Lebensart zum *kurzfristigen* Besitz und Genuß ab. Daher das Desinteresse für alles, was nicht sehr bald quantifizierbar oder meßbar ist. Nun aber eröffnen die Mutterschaft und ihre Folgen Perspektiven. Die Mutterschaft setzt die lange, gar generationsübergreifende Sicht voraus. Sie ist kurzfristig nicht rentabel. Sie ist nicht unmittelbar ‚interessenfördernd', behauptet Gary Becker, ein Vertreter der Chicago-Schule. Die Geburten werden deshalb mit kommerziellen Begriffen, mit Einnahmen und Ausgaben *ermessen*, und darin gründe, so Becker, hauptsächlich der Geburtenrückgang. Die Frau schwimmt außerdem in einem sozialen Umfeld, das sie ständig dazu ansporpt, sich im Erwerbssystem zu verwirklichen - statt sich in der Mutterschaft zu entfalten. Gegebenenfalls wird sie letztere schnell über die Bühne bringen, um ihre berufliche Wiedereinfügung nicht zu gefährden. Denn „der wirtschaftliche oder sonstige *Erfolg* ist das Zentrum des Interesses", meint K. Lorenz, „und das vertragen die Kinder nicht." Daher jene Gefühlsarmut, die „im Mangel eines ausreichend engen Kontaktes zwischen Mutter und Kind während der ersten Lebensmonaten" liegt und „dessen Fehlen nicht wiedergutzumachen" ist[36]. Erst wenn unsere Frauen ihren Körper befreien, werden sie wieder Mütter sein. Das hieße gleichzeitig, daß sie ihre natürliche Macht zurückerobert hätten, die Arianna Stassinopoulos mit den Worten aussprach: „Stenotypistinnen sind austauschbar. Mütter sind sie es nicht"[37]

DIE HERAUSFORDERUNG IST BEREITS GESTELLT

Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es

Der Feminismus: eine edle, von hohen Bestrebungen getragene Bewegung, die unter dem Einfluß irrsinniger Theorien kläglich ausartete und zu einer Diastole der egalitären Systole wurde.

Das Flaggschiff des Neofeminismus heißt Simone de Beauvoir. Als erste gedachte sie, die Frau zu befreien, indem sie flüsternd mitteilte, sie existiere nicht. Der Ausspruch fiel allen Ernstes in ihrer Schrift *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*(1949;dt. 1951): „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es!" Sie übte einen derart entscheidenden Einfluß auf die feministischen Ideen aus, daß Alice Schwarzer von ihr behauptete: „Die noch immer wichtigste Theoretikerin des neuen Feminismus, ohne deren Beitrag die neuen Frauenbewegungen ohne Zweifel nicht so weit hätten gehen können, wie sie gegangen sind"[38]. *Das andere Geschlecht* erreichte allein in Amerika eine Auflage von über 1 Mio. Exemplaren. In dieser Schrift, die Alice Schwarzer als „die Bibel des Feminismus" feierte, werden Mutterschaft und Weiblichkeit mit nahezu wahnsinniger Leidenschaftlichkeit angeprangert. Unter Beauvoirs Feder erinnert die Schwangerschaft an einen Kaninchenstall, das Kind an ein Nagetier: der Foetus wird mit einem „Parasiten", einem „Polypen" gleichgesetzt, der sich in ihr „mästet". Das Kind, dieser Eindringling, „nimmt von seiner Mutter Besitz". Er nagt an ihr. Die Mutterschaft sei ein Zwang. Bei Beauvoir geht die Mutter von dem tierischen Zustand in den pflanzlichen über: „Sie ist eine knospende Legehenne"! Die Mütterlichkeit flöße etwas „Unklares", „Zweideutiges", „Absurdes" ein. Es gebe überhaupt keinen Mutterinstinkt. Was soll man aber von den Frauen halten, die sich für die Mutterschaft entschieden, um zu ihrer Natur zurückzufinden? Beauvoir: „Ich denke, daß das ganz einfach eine Rückkehr in die Versklavung der Frauen ist!"[39] Über Ehe und Mutterschaft schrieb Nietzsche: „Ehe: so heiße ich den Willen zu Zweien, das Eine zu schaffen, das mehr ist, als die es schufen. Ehrfurcht vor einander nenne ich Ehe als vor den Wollenden eines solchen Willens"[40]. In der Mutterschaft sieht Beauvoir dagegen die langweilige Wiederholung des Gleichen. Noch im Jahre 1976 antwortete sie auf die Frage A. Schwarzers, ob sie bereue, kein Kind gehabt zu haben, voller Stolz: „O nein! Ich gratuliere mir jeden Tag dazu!" [41]

Solche Äußerungen mögen absurd und schwachsinnig erscheinen, und doch sprossen sie buchstäblich innerhalb jener engagierten feministischen Vereinigungen, vornehmlich aus den USA: u.a. Feminist, Radical Feminists, Women's Liberation Front, Red Stockings, National Organisation of Women (Betty Friedan)[42]. Nach den Maiunruhen im Jahre 1968 entstehen die ersten Hippie-Gemeinschaften Kaliforniens und die Berliner Kommunen, finden die ersten Gruppenehen in Dänemark statt. Die Familie (die unmittelbar nach der Oktoberrevolution durch das bolschewistische Eherecht abgeschafft, von Stalin in den zwanziger Jahren wieder eingesetzt worden war) wird erneut für ‚enfremdend' erklärt. Es ist auch die Zeit, da die Beauvoir-Thesen allen Anhängerinnen des Unisex wieder zu Kopf steigen.

Diesen ungezügelten Ideen liegen meistens die Theorien J.P Sartres zugrunde. Beauvoir machte übrigens nie ein Hehl aus dem Einfluß, den Sartres philosophische Überlegenheit auf ihr Denken ausübte, u.a. in *Das andere Geschlecht*.[43]

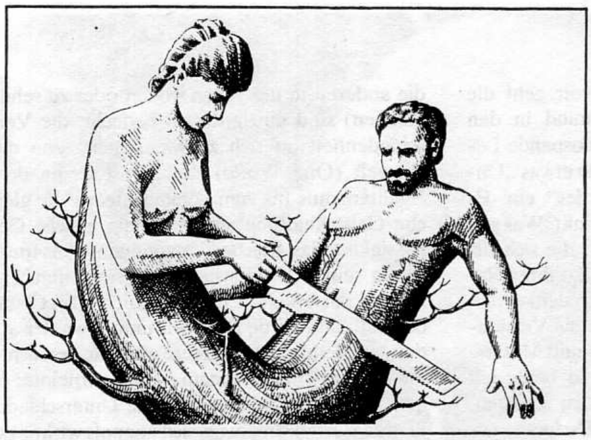
Sartres Erkenntnis, wonach alles eine historische bzw. eine gesellschaftliche Konditionierung sei, seine Theorie des ‚pour autrui' (‚für den anderen'; wir sind nur diejenigen, welche die anderen in uns sehen wollen oder zu sehen glauben) sind einzig darauf bedacht, die Verschiedenheit an sich zu widerlegen. Von der Einwelt (One World) zum Unisex, von dem Egalitarismus bis zum Feminismus ist die gleiche Geisteshaltung am Werk, die gleiche Gehässigkeit, das gleiche Unvermögen, den *Anderen* in seinen Unterschieden zu begreifen. Suzanne Lilar erkannte es vortrefflich: „Im Grunde stieß Simone de Beauvoir immer wieder auf den Umstand, daß es andere gibt. Sie versuchte ihn zu überwinden, indem sie ihn verneinte: es gibt keine Frauen, es gibt keine Unterschiede. Dieses Verfahren erwies sich aber als wirkungslos." [44]. Beauvoirs berühmter Ausspruch („Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es!") offenbart nämlich einen logischen Auswuchs des Egalitarismus. Marx behauptete, daß alle Menschen gleich seien, weil gleichartig. Sind die Rassenunterschiede unbedeutend, dann sind die zwischen den Geschlechtern es umso mehr - so die Frauenrechtler. Die männlichen/weiblichen Rollen der Frühkindheit seien Erfindungen der sozialen Konditionierung. Beauvoir: „Die so 'weiblichen' kleinen Mädchen sind fabriziert und nicht geboren"[45]. Die Biologie spiele lediglich eine Nebenrolle: das Milieu schaffe das Individuum. Für Kate Miller sind „die Geschlechter von Natur aus in allen gleich, abgesehen von den Zeugungsorganen, den sekundären Geschlechtsmerkmalen, der Art des Orgasmus und der genetischen und morphologischen Struktur. Vielleicht können sich die Geschlechter wirklich nur im Austausch von Samen und Transsudat ergänzen." [46] Die männliche und die weibliche Gesellschaftsrolle seien *Deformierungen*, die sich die Geschlechter auferlegten; letztere „rechtfertigen diesen Prozeß mit dem Hinweis auf den primären genetischen Unterschied zwischen ihnen"[47]. Die physiologischen oder psychologischen Unterschiede sind demnach Hirngespinste: „Die sexuellen Stereotypen können von der Biologie nicht bewiesen werden"[48]. Alice Schwarzer, S. de Beauvoirs frommes Echo, ist noch entschiedener: „Heute kann diese ‚Fabrikation' der Geschlechter bewiesen werden"[49]. Beauvoir zieht das Fazit: „Das Ewige Weibliche ist eine Lüge, denn die Natur spielt bei der Entwicklung eines Menschen eine sehr geringe Rolle, wir sind soziale Wesen."[50] Immer noch die so-



Zeichnung: Wiaz

Simone de Beauvoir machte nie ein Hehl aus dem Einfluß, den Sartres (links) philosophische Überlegenheit auf ihr Denken ausübte.



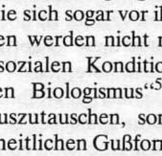


Simone de Beauvoirs Vertraute befreiten gar nichts. Sie sperrten vielmehr die Frauen, die ihrem Rappel in die Falle gingen, in eine unerträgliche Daseinsleere.



Archiv Nouvelle Ecole

ziale Konditionierung. Sie bleibt der Hauptträger der feministischen Argumentation, der Schlüssel, der die Geheimnisse der ‚männlichen Macht' verrät. Der Neofeminismus ist nämlich davon überzeugt, daß der Mann insbesondere die soziale Konditionierung geschaffen habe, worauf er die Weiblichkeit erfinden konnte. Die Frau ist bekanntlich „zum großen Teil eine Erfindung des Mannes", schreibt Beauvoir in *Das andere Geschlecht* (S. 204). Dieses Alibi verhilft ihm zu einer uneingeschränkten Anwendung seiner Macht[51]. Nun begreifen wir, warum die Mutterschaft eine Knechtung, die Weiblichkeit eine Einkerkerung, die Sexualität - „abscheuliche Mahnung an die grundlegenden Unterschiede zwischen Mann und Frau"[52]- eine „schreckliche Falle"[53]. Beauvoir schreibt sogar: „Zwei Menschen, die bei ihrer Transzendenzbewegung durch die Welt und ihre gemeinsamen Unternehmungen zueinander kommen, brauchen keinen Geschlechtsverkehr; und da diese Vereinigung ihren Sinn einbüßte, sträuben sie sich sogar vor ihr" (sic!)[54]. Männer und Frauen werden nicht mehr dazu berufen, von der sozialen Konditionierung oder dem „finstersten Biologismus"[55] geprägte Unterschiede auszutauschen, sondern aufgefordert, in der einheitlichen Gußform des Unisex ineinander aufzugehen. „Die Folge", schreibt Arianna Stassinopoulos, „wäre eine Gesellschaft, bestehend auf der einen Seite aus Männern, die durch unterdrückte Maskulinität neurotisiert, und auf der anderen Seite aus Frauen, die durch aufgezwungenes männliches Rollenverhalten unglücklich gemacht werden, weil es im Widerspruch zu ihren weiblichen Impulsen steht"[56]. Und die griechische Schriftstellerin nimmt die feministische Theorie erneut in die Zange: „Die größere Lebenserwartung der Frau, einerlei, ob nun auf Grund angeborener oder Umweltfaktoren, ist für die Frauenbefreier ein harter Brocken. Setzen wir voraus, sie sei das Resultat kongenitaler Unterschiede zwischen den Geschlechtern, fällt die These der Frauenbefreier, alle Geschlechtsunterschiede seien kulturbedingt, in sich zusammen. Ist die größere Lebenserwartung der Frau aber eine Auswirkung von Umweltfaktoren, haben Männer ein viel härteres Los, und es ist der Mythos von der unterjochten, geknecheten Frau, der zusammenbricht."[57]



Der Urteilsspruch der Wissenschaft

Den feministischen Rasereien widerspricht die Wirklichkeit ganz und gar. Die Differenzierung zwischen weiblicher und männlicher Rolle bzw. Funktion kennzeichnet alle Kulturen, im Gegensatz zu Lewis H. Morgans Thesen, auf Grund deren F. Engels seine Lehre aufgebaut hatte. Selbst in höchst selten vorkommenden Gesellschaftsformen, wo die Erziehung anscheinend nicht geschlechtsbezogen ist, „ist die Herausbildung der Weiblichkeit und Männlichkeit erkennbar", wie die Arbeiten Patricia Drapers über die Buschmänner es beweisen[58]. Die gleichen Beobachtungen konnten L.Tiger und J. Sheper in den israelischen Kibbuzen anstellen[59]. Auch Melford Spiro stellt die Pleite des Egalitarismus in den Kibbuzen fest: „Der Feminismus wurde zugunsten der Weiblichkeit aufgegeben." [60] „Auch wo, wie zum Beispiel im Kibbuz, tatsächliche Chancengleichheit gegeben ist, haben wir immer noch eine deutliche Diskrepanz zwischen männlicher und weiblicher Arbeit", bekräftigt Arianna Stassinopoulos [61]. Die Gesellschaftsrollen von Mann und Frau verweisen eigentlich auf *„biologisch angepaßte* Geschlechtsrollen". Die jedem Geschlecht anhaftenden Unterschiede wurden allmählich „von den beruflichen Tätigkeiten und den kulturellen Vorschriften institutionalisiert", stellen die Psychologen Josef Garai und Amram Scheinfeld fest[62].

Hermann von Keyserling nahm die neueren Erkenntnisse der Psychologie vorweg, als er die Ansicht vertrat, daß die Männlichkeit oder die Weiblichkeit eines menschlichen Wesens etwas Inhaltsschwereres darstelle als sein Menschentum, wobei „es ebenso lächerlich ist von der Überlegenheit des Mannes oder Frau wie von der Überlegenheit des positiven oder des negativen Pols in der Elektrizität zu reden"[63]. Die anatomischen Geschlechtsunterschiede sind eigentlich nur die äußeren Merkmale der Unterschiede, die im Genotypus, in den geistigen oder charakteriellen Strukturen eingezeichnet sind. Als Mann und Frau wird man in dem Augenblick der Befruchtung geboren, und zwar entgegen Beauvoirs Behauptung. Das „Menschsein kann nur als Mann *oder* Frau erfahren werden", erklärt der Arzt Gérard Zwang. „Das somatische geschlechtliche Erbe kann nicht abgelehnt werden. Die vermännlichten Haltungen mancher Frauen, die verweiblichten mancher Männer können nichts an ihrer Zeugungspolarität ändern. Die Transsexuellen, die sich den Busen oder die Genitalien verstümmeln lassen, die sich hormonale Brüste wachsen lassen, sind ihrerseits schwere Geisteskranke"(*La fonction érotique*, Paris 1972). Diese Ansicht bekräftigt Donald Symons in *The evolution of human sexuality* (New York,1979): Die Verhaltensunterschiede zwischen Mann und Frau sind so bedeutend, „daß sie bei Lesbierinnen und Homosexuellen noch erkennbar sind; die ersten bevorzugen rasche, flüchtige, zwanglose Kontakte, während sich die anderen mehr Gefühlsseligkeit und eine länger andauernde Beziehung wünschen"! Aron Belkine, Leiter des endokrinologischen Labors am Moskauer psychiatrischen Institut, ist davon überzeugt, daß die zweigeschlechtliche Teilung auf die biologische Evolution zurückgeht und der Menschheit zu ihrer umweltlichen Anpassung und ihrer Überlebensfähigkeit verhalf. Die Unterscheidung ging über den genetischen Bereich hinaus und schloß den der Verhaltens- und Charaktertypen mit ein. „Ebensowenig heute wie in der Vergangenheit dürfen die Merkmale der jedem Geschlecht eigenen sozialen Rolle willkürlich oder unbegrenzt verändert werden: sie beruhen nämlich auf biologischen Grundlagen, die zu mißachten uns in eine mißliche Lage versetzen würde"[64]. Weitere Endokrinologen, etwa P.F. Brain, D. Benton oder J. Money, hoben bei neueren Untersuchungen die tiefen hormonalen Unterschiede hervor[65]. Der Nobelpreisträger André Lwoff erklärt in *Le fait féminin* : „Mann oder Frau: Da gibt es anatomische, biochemische und physiologische Unterschiede; die Funktion der beiden Gehirnhälften ist bei den beiden Geschlechtern nicht identisch; es gibt Unterschiede bezüglich des Verhaltens, des Leistungsvermögens und der Eignung für die eine oder die andere Aktivität; Unterschiede können sich durch bessere Leistungen auf bestimmten Gebieten ausdrücken - doch die Vorstellung von der Überlegenheit eines der beiden Geschlechter muß völlig ausgeschlossen werden"[66]. Auf Corinne Hutt (*Males and Females*, Harmondsworth 1972) Bezug nehmend, schreibt Arianna Stassinopoulos: „Männer und Frauen unterscheiden sich nämlich in jeder Körperzelle, und Körper und Geist sind nicht etwa separate Einheiten, wie uns die Frauenrechtlerinnen weismachen wollen"(aaO, S. 28). Sie fügt hinzu: „Einer der auffälligsten Unterschiede zwischen Männern und Frauen, nämlich die weitaus größere Variabilitätsbreite bei Männern, legt ebenfalls beredtes Zeugnis ab für das Vorhandensein angeborener Geschlechtsunterschiede. Den ‚Durchschnitts-

mann' gibt es seltener als die ‚Durchschnittsfrau'. Bei Männern begegnen uns Genies und Schwachsinnige, Giganten und Zwerge, und obwohl Frauen im Durchschnitt nicht so hochgewachsen sind wie die Männer, ist es stets ein weibliches Schneewittchen, das sieben männliche Zwerge überragt, und fast immer sind es männliche Liliputaner, die wir in Zirkusprogrammen zu sehen bekommen. Die größere Unterschiedlichkeit der Männer kann deshalb unmöglich nur auf Grund unweltbedingter Einflüsse erklärt werden, wie man es einfach bei einfachen Abweichungen vom Durchschnitt tun könnte. Wenn also einerseits Frauen in den höchsten sozialen Positionen nicht im gleichen Verhältnis wie Männer vertreten sind, weil sie, wie die Frauenbefreierinnen behaupten, als dem Manne geistig unterlegen gelten und es auch geworden sind, warum gibt es andererseits so viel mehr männliche Schwachsinnige? Warum ist die Zahl geistig behinderter Jungen auf den Sonderschulen so viel höher? Warum sind die in Anstalten für geistig Behinderte untergebrachten Patienten in der Hauptsache männlichen Geschlechts?"(ebd, S. 35f).

Die jüngsten neurophysiologischen Arbeiten[67] lassen unerwartete Unterschiede in der *Hirnanatomie* erkennen, „die manchmal sogar mit dem bloßen Auge zu sehen sind"[68]. Zahlreiche Psychologen liefern ihrerseits den Nachweis für einen kognitiven (erkenntnismäßigen) Unterschied[69]. Der daraus zu ziehende Schluß ist offenbar: unterschiedlichen Fähigkeiten entsprechen angemessene Funktionen. Diese Funktionen sind weder über- noch unterlegen: „Frauen müssen in den verschiedenen Berufen in dem Maße vertreten sein, in dem sie sie für sich bevorzugen und als vorteilhaft betrachten"[70]. Die natürliche Ungleichheit in der Begabung ist übrigens kein Hindernis für die soziale Gleichheit[71]. Verdrängt man dagegen die Unterschiede, so setzt man sich einer schlimmen Persönlichkeitsdesintegration aus. Die moderne Wissenschaft erwies eindeutig, daß das *Gefühl der sexuellen Zugehörigkeit* eine unerläßliche Persönlichkeitskomponente darstellt. „Wer dieses Gefühl vermißt, kann keine normale Existenz in der Gesellschaft führen", bemerkt Belkine (aaO).

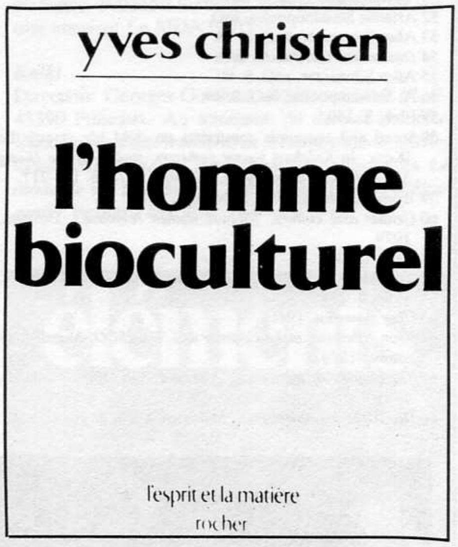
Der Feminismus mochte diese Tatsache noch soviel zurückweisen, es gelang ihm nicht, die Frau mit dem Engelgeschlecht auszustaffieren. Er mußte sie irgendwie schulen. Er schickte sie nicht in die Schule ihres - für illusorisch - erklärten Geschlechts; er gab sie mehr oder minder bewußt auf die Schule des Mannes und kristallisierte dabei den weiblichen Pol im männlichen Spiegel. Und der Spiegel gab einem Mann...weiblichen Geschlechts das Leben!

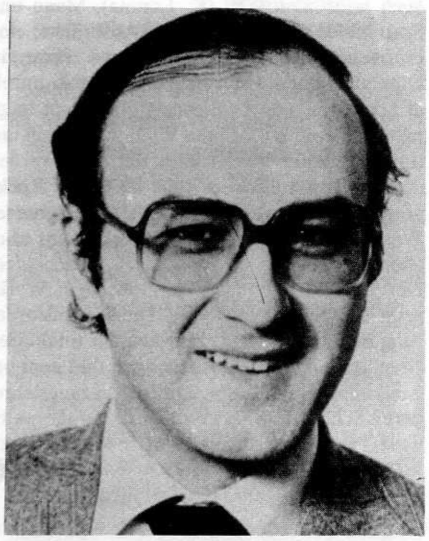
Den kritischen Beobachter macht die feministische Argumentation ohnehin nachdenklich: dieselbe Theorie, die den Mythos von der weiblichen Spezifität verkündet, prangert die Entfremdung dieser illusorischen Spezifität durch die männliche Macht an. Letzten Endes wissen die meisten Anhängerinnen der Lib-Bewegung überhaupt nicht, „ob sie Männer werden oder ob sie sie abschaffen wollen"[72]. Für die dem gesamten feministischen Diskurs innewohnende Schizophrenie fand Suzanne Lilar vielleicht die triftigste Formel: „Unter dem Vorwand, daß die Frau verschieden ist, soll sie auf diese Verschiedenheit beschränkt werden; unter dem Vorwand, daß sie gleich ist, muß diese Verschiedenheit geleugnet werden"[73].

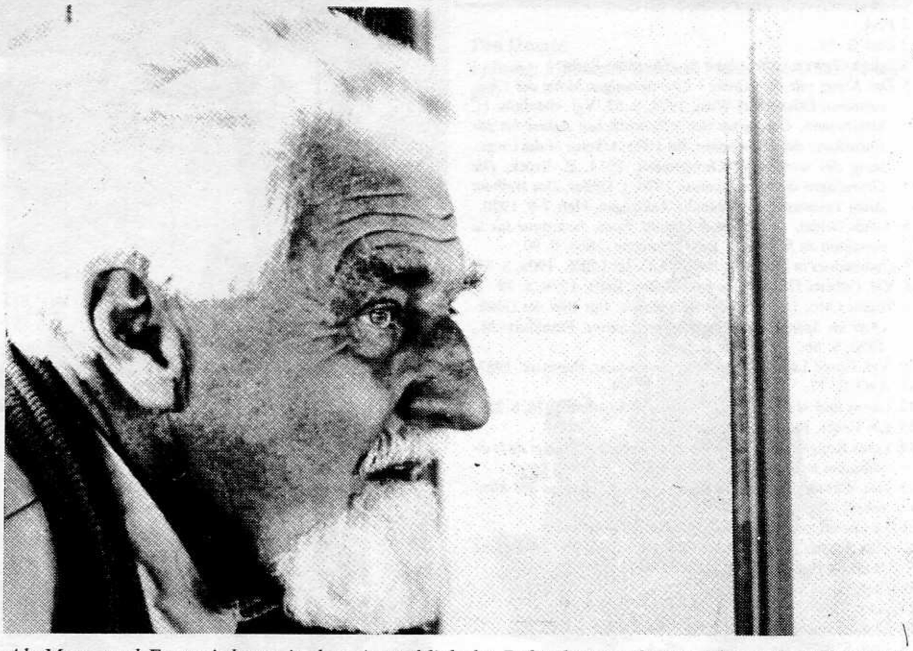
*

Der organische Bogen der Differenzierungslehre

Es wäre heilsam, einige grundlegende, die öffentliche Meinung vergiftende Mißverständnisse zu klären. Zu den Schlüsselbegriffen gehört die Bezeichnung Feminismus selbst, eine echte lexikalische Pirouette. Als *Defeminismus* müßte eigentlich eine Bewegung bezeichnet werden, die in noch größerem Maße als die Kirchenväter bestrebt war, die Spezifität der Frau zu dämonisieren. Simone de Beauvoirs Vertraute befreiten gar nichts. Sie sperrten vielmehr die Frauen, die ihrem Rappel in die Falle gingen, in eine unerträgliche Daseinsleere. Für die Anhänger des Unisex sind die Mann-Frau-Beziehungen nicht mehr jene *integrierenden* Verbindungen, die die austauschfördernden Unterschiede hervorriefen. Die Beschuldigung der identitären Merkmale führte zu zahlreichen Mißverständnissen. Die Skepsis überkam den Mann, das Mißtrauen erfüllte die Frau. Zu dem allgemeinen soziokulturellen Unbehagen kam eine allgemeine gegenseitige Verdächtigung. Eine echte Befreiung der Frau setzt mehr denn je die Behauptung ihrer Spezifität voraus. „Es ist witzlos, ein maskulines Verhaltensmuster, männliche Fertigkeiten und Befähigungen aufoktroyieren zu wollen, und es wäre bestimmt verhängnisvoll, wollte man, indem vorgibt, es bestünden ja keine typischen Geschlechtsunterschiede, spezifisch weibliche Merkmale und Befähigungen unterdrücken. Im Gegenteil: die Unterschiede sollten anerkannt und die Gesellschaft umgeformt werden, damit sowohl männliche als auch weibliche Fähigkeiten voll ausgenutzt werden (..) Es gibt kein paläolithisches Komplott für unsere Unterjochung. Einmal wird die weibliche Frau ihr Recht geltend machen und frei sein, aber sie wird nicht der 'Ersatzmann' sein, den die Frauenbefreierinnen aus ihr machen wollen. Der maßlose Extremismus von Women's Lib will nicht die Emanzipation der Frau, er will den Untergang der Gesellschaft. Die Hand, die keine Wiege mehr schaukeln will, juckt es in den Fingern, die Welt um-




Photo: L. Monier


Photo: Sipa-Press

Als Mann und Frau wird man in dem Augenblick der Befruchtung geboren. Ebensowenig heute wie in der Vergangenheit dürfen die Merkmale der jedem Geschlecht eigenen sozialen Rolle willkürlich oder unbegrenzt verändert werden: sie beruhen nämlich auf biologischen Grundlagen, die zu mißachten uns in eine mißliche Lage versetzen würde. Die moderne Wissenschaft erwies eindeutig, daß das Gefühl der sexuellen Zugehörigkeit eine unerläßliche Persönlichkeitskomponente darstellt. Für Konrad Lorenz gilt es, den Menschen in eine Natur wiedereinzuwurzeln, die auch seine Kultur ist. Links oben: Yves Christen. Sein letztes Buch ‚L'Homme bioculturel. De la molécule à la civilisation' zählt zu den wichtigsten Neuerscheinungen. Eine der nächsten Elemente-Ausgaben wird diese Schrift ausführlich besprechen. Unten: Konrad Lorenz.

zustürzen. Die weibliche Frau dagegen will als gleichberechtigter Mensch auf der Welt leben und nicht diese Welt auf der vergeblichen Suche nach dem unmittelbar bevorstehenden Tausendjährigen Frauenreich zerstören. Ihre Bemühungen um Emanzipation werden bewußter, zielstrebiger werden, während Women's Lib nur verunstalten und kaputtmachen will"[74].

Die egalitäre Gefahr verbreitete sich weltweit. Sie bedroht nunmehr jede ethnische Identität, jedes historische Gedächtnis, jede Kultur. Dieser Gefahr muß eine neue Weltanschauung entgegenwirken. Das bedingt eine geistige Umwälzung, eine Revolution der Ideen und Werte, eine echte kulturelle Erschütterung, die mit dem universalistischen Irrsinn aufräumen. Erst dann wird es möglich sein, eine Gesellschaft auf den organischen Gesetzen des Lebendigen aufzubauen. Es gilt, das intellektuelle und geistige Bündnis mit den vielgestaltigen Realitäten des Lebens zu erneuern. Es gilt ebenfalls, den Menschen in eine *Natur* wiedereinzuwurzeln, die *auch seine Kultur* ist (K. Lorenz). Mann und Frau bilden zwei magnetische Ausbrüche, eine erhöhende Komplementarität und Polarität. Dies zu leugnen, heißt auch unsere biokulturelle Spezifität, unsere Eigenart überhaupt leugnen, d.h. eine biologische Welt, in der sich unsere kulturelle Welt festwurzelt. Wir werden dazu aufgerufen, dieses Erbe als echtes Rückgrat zur unermüdlichen Neugestaltung unseres Werdens zu verwalten. Wir können uns aber ebensowohl für den Selbstmord entscheiden. Der Universalismus ist ein großartiges Werkzeug der Selbstzerstörung. Die Herausforderung ist schon gestellt: zwischen der totalitären Nivellierung der Gleichheitslehre und dem organischen Bogen der Differenzierungslehre, deren Schlußstein sich zum einen auf die weibliche Frau, zum anderen auf den männlichen Mann stützt. ◆

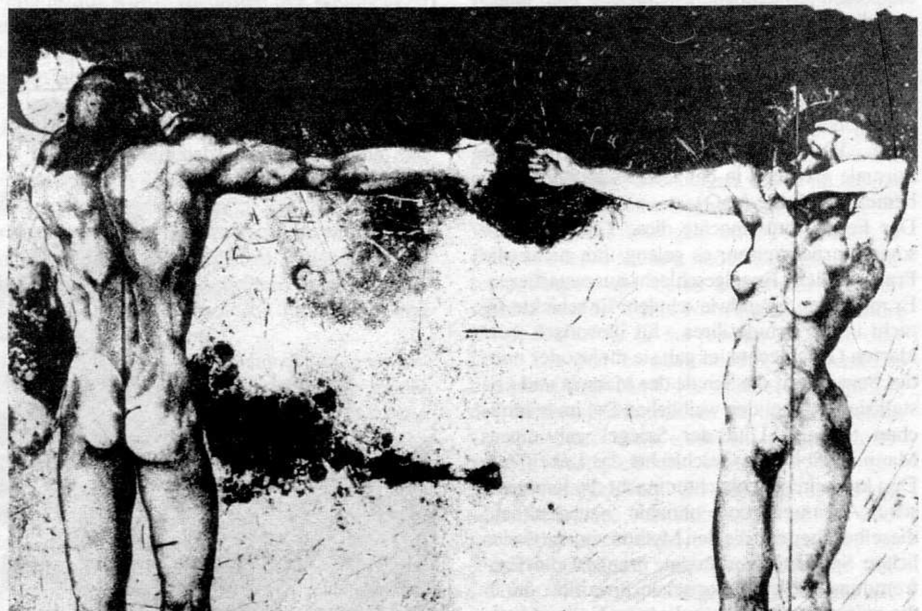
1 *Marianne*, Nr. 5, März 1986, S. 52, Paris.
2 Ebd.
3 Ebd. S. 59.
4 Julien Cheverny, *Sexologie de l'Occident*, Paris.
5 *Das Kreuz mit der Kirche - Eine Sexualgeschichte des Christentums*, Düsseldorf-Wien, 1974, S. 53. Vgl. ebenfalls: H. Strathmann, *Geschichte der frühchristlichen Askese bis zur Entstehung des Mönchtums*, Bd 1:*Die Askesen in der Umgebung des werdenden Christentums*, 1914. E. Brock, *Die Grundlagen des Christentums*, 1970. J. Döller, *Das Weib im Alten Testament*, in: Biblische Zeitfragen, Heft 7-9, 1920.
6 Louis Bridel, *La femme et le droit. Etude historique sur la condition de la femme*, Paris-Lausanne, 1884, S. 90.
7 *Quaestiones in Heptateuchum*, q 153. In: CSEL, 1908, S. 83.
8 Vgl. Gabriel Gray, *De la femme libre*, Paris, 1979, S. 59
9 Walter Otto, *Die Götter Griechenlands. Das Bild des Göttlichen im Spiegel des Griechischen Geistes*, Frankfurt–M., 1970, S. 56.
10 Vgl. Elisée Lazaire, *Etudes sur les vestales*, Puiseaux, 1987.
11 AaO, S. 77.
12 *Götter und Mythen der Germanen*, Wiesbaden, 1976, S. 238.
13 *Les Celtes*, Paris, 1950, S. 247.
14 Louis Rougier, *Le conflit du christianisme primitif et de la civilisation antique*, Paris, 1974, S. 58.
15 *Das Wirkungsgefüge der Natur und das Schicksal des Menschen*, München-Zürich, 1978, S. 347.
16 *Le libéralisme, espoir ou péril*, Paris, 1984.
17 Max Scheler, *Vom Umsturz der Werte*, Bd. 3 (Gesammelte Werke), Bern, 1955, S. 140.
18 Ebd., S. 137.
19 Aao, S. 347.
20 Claude Polin, *Le totalitarisme*, Paris, 1982, S. 122-23.
21 Ebd. S. 123.
22 Ebd.
23 J. Evola, *Les hommes au milieu des ruines*, Paris, 1972, S. 96.
24 AaO, S. 123.
25 AaO, S. 95.
26 AaO, S. 98.
27 *Die Stadt in der Wüste*, Düsseldorf, 1959, S. 237.
28 Konrad Lorenz, aaO, S. 344.
29 AaO, S. 115.
30 Ebd.
31 F.Nietzsche, *Also sprach Zarathustra*(Sämtliche Werke, Bd. 4), München, 1980, S. 133.
32 Ebd.
33 AaO, S. 60f.
34 AaO, S. 65.
35 *Die weibliche Frau*, München-Zürich, 1974, S. 133.
36 AaO, S. 347.
37 AaO, S. 123.
38 *Simone de Beauvoir heute. Gespräche aus 10 Jahren*, Reinbek, 1983, S. 17.
39 Ebd., S. 119.
40 F. Nietzsche, aaO, S. 91.
41 AaO, S.77.
42 „Die Mutter der Frauenbewegung war Amerika", schreibt Erika Schork. *Eine Frau ist kein Mann*, München, 1977, S. 105.
43 Vgl. Alice Schwarzer, aaO, S. 54.
44 *Le malentendu du deuxième sexe*, Paris.
45 Alice Schwarzer, aaO, S. 80.
46 *Sexus und Herrschaft*, München, 1971.
47 Vgl. Germaine Greer, *Das weibliche Eunuch*, Frankfurt–M., 1971.
48 Kate Millet, aaO.
49 AaO, S. 79.
50 Ebd., S. 81.
51 „Es könnte gut sein, daß die faktische männliche Vorherrschaft in den allermeisten menschlichen Kulturen nicht auf männlicher Verschwörung und Machtergreifung beruht, dem maskulinen Urputsch, sondern Primatenerbe ist", schreibt Dieter E. Zimmer, *Unsere erste Natur - Die biologischen Ursprünge menschlichen Verhaltens*, Frankfurt-M.-Berlin-Wien, 1982, S. 264-65.
52 Arianna Stassinopoulos, aaO.
53 Alice Schwarzer, aaO, S. 78.
54 *Das andere Geschlecht*, aaO.
55 Alice Schwarzer, aaO, S. 80
56 A. Stassinopoulos, aaO, S. 49.
57 Ebd., S. 139.
58 Social and economic constraints on child life among the !Kung. In:*Kalahari hunter gatherers: studies of the !Kung San and theirs neighbors*, Cambridge, 1976, S. 199-217.
59 *Women in the Kibbutz*, New York, 1977.
60 *Gender and culture: Kibbutz women revisitided*, Durham, 1979.
61 AaO, S. 131.
62 Vgl. Alain de Benoist, *Aus rechter Sicht*, Bd. 2, Tübingen, 1984, S. 271.
63 *Über Amerika, 193O.*
64 *Aron J.Belkine, in:Le Courrier de L'UNESCO*, August-September 1975.
65 *The biology of aggression*, Alphen and den Pijn (Holland), 1981.
66 *Die Wirklichkeit der Frau*, München, 1979, S. 17.

Vgl. auch: D. Galin, R. Ornstein, J. Herron, J. Johnstone , sex and handedness differences in EEG measures of hemispheric specialization, *Brain and Language*, 1982. R.W. Goy, Mc Ewen B.S.:*Sexual differenciation of the brain*, London, 198O. C. de Lacoste-Utamsing, R.L. Holloway: Sexual dimorphism in the human corpus callosum, *Science*,1982,216,1431-1432. D.A. Ross, S.D. Glick, R.C. Meibach: Sexually dimorphic brain and behavioral asymetries in neonatal rat, *Procedings of National Academy of Sciences*, USA, 1981,78,1958-1961. Gilbert Dreyfus: Le point de vue de l'endocrinologue,in: *Le malentendu du deuxième sexe*, aaO.
68 *L'homme bioculturel. De la molécule à la civilisation*, Monaco, 1986, S. 87. Vgl. G.B. Kolata: Sex hormones and brain development, *Science*, 1979, 2O5, S. 985-987.
69 Vgl. K. Deaux, *The behavior of women and men*, Monterey, 1976. R.C. Gur, E.E. Gur, W.D. Obrist u.a., Sex and handedness differences in cerebral blood flow during rest and cognitive activity, *Science*, 1982, 217, S. 659-660.

D. Hier, W.F. Crowley: Spatial ability in androgen deficientmen, *The New England Journal of Medecine*, 1982, 306, S. 1202-1205. E.E. Maccoby, C.N. Jacklin, *The psychology of sex differences*, Stanford, 1974. S.C.A. Trotman, G.R. Hammond: Sex differences in task-dependent EEG asymetries, *Psychophysiology*, 1979, 16, 429-31. M.A. Wittig, A.C. Petersen, *Sex-related differences in cognitiv functionning*, New York, 1979.

70 A. Stassinopoulos, aaO, S. 131.
71 Vgl. Dieter E. Zimmer, aaO, S. 264.
72 A. Stassinopoulos, aaO, S. 163-64. Roger Garaudy schreibt ohne Angst vor dem Gespött: „Um es klar zu sagen: Wir müssen uns auf den Weg machen zu einer wirklichen Feminisierung der Gesamtheit alle sozialen Beziehungen"! *Der letzte Ausweg-Feminisierung der Gesellschaft*, Olten-Freiburg, 1982, S. 109.
73 Aao.
74 A. Stassinopoulos, aaO, S. 42 und 197.
Über die Geschichte der Sexualität: Vgl. auch J.C. Bardet, *La condition féminine*, in *Nouvelle-Ecole*, 11, Januar-Februar 1970, Paris.





Gemälde von Angela Rüderscheidt, Augsburg 1952

Es gibt kein paläolithisches Komplott für unsere Unterjochung. Einmal wird die weibliche Frau ihr Recht geltend machen und frei sein, aber sie wird nicht der ‚Ersatzmann' sein, den die Frauenbefreierinnen aus ihr machen wollen, schreibt Arianna Stassinopoulos.

die neue Kultur Europas informiert

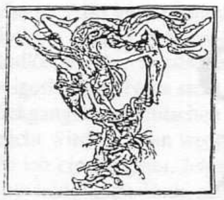
Die Neue Europäische Kultur ist eine Denkgemeinschaft, die keinem Dogma und keiner ‚Befehlszentrale' untersteht. Ihre Aktivitäten mögen sich auf dieselbe Weltanschauung stützen und derselben metapolitischen Strategie folgen, sie bleiben dennoch voneinander unabhängig und dem jeweiligen Land angepaßt. Das gilt insbesondere für ihre Zeitschriften und ihre Buchprojekte. Die ethischen, geistigen und intellektuellen Bande, die ihre einzelnen Mitglieder in ganz Europa zusammenschließen, sind keine Obedienzfesseln, sondern vielmehr Gefühle gemeinschaftlicher Zusammengehörigkeit. Die von der Neuen Europäischen Kultur veranstalteten Seminare und Kolloquien fördern den Meinungsaustausch und bringen die einzelnen Mitglieder zueinander.

Wir bitten unsere Leser, das späte Erscheinen dieser Nummer zu entschuldigen. Es ist - leider noch - der Preis für unsere Unabhängigkeit. Unsere Leser möchten ihr Abonnement erst nach Erhalt der 4. Nummer, die ein jedes Abonnement abschließt, erneuern. Das Erscheinen der 4. Elemente-Ausgabe ist für Anfang Oktober vorgesehen. Ab Januar 1988 soll das dreimonatige Erscheinen eingehalten werden.

Der unserer Zeitschrift *Elemente* eingeräumte Vorrang verzögerte das Erscheinen mehrerer (bereits angekündigten) Schriften erheblich. Das gilt insbesondere für Guillaume Fayes *Metapolitik im ideologischen Kampf* und Pierre Krebs' *Strategie der kulturellen Revolution*. Wir bitten noch um etwas Geduld. Alle Personen, die den entsprechenden Betrag im voraus eingezahlt haben, erhalten kostenlos, als Dank für ihre Geduld, zwei *Elemente*-Nummern.

BELGIEN

L'ANNEAU



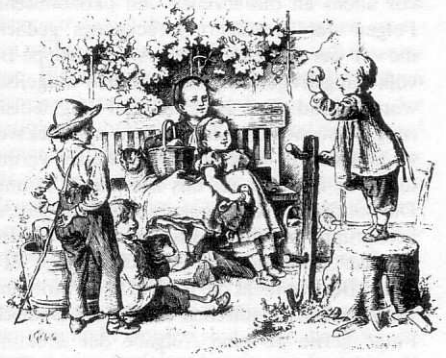
Zeitschrift für Kultur in französischer Sprache
- gegen geistige Verödung
- für eine erneuerte und zeitgemäße Besinnung über das europäische Kulturgut

Erscheint vierteljährig
Jahresabonnement:
DM 15,–

BP 436 Muntcentrum
B-1000 Brüssel 1

L'anneau
Direction: Ralf van den Haut. B.P.436 Muntcentrum. B-1000 Brüssel 1.

ENGLAND
The Scorpion
Director: Michael Walker. Redaction: BCM 5766, London WCIN 3XX. In der letzten Nummer:*Against All Totalitarianisms*, Michael Walker. *Spotlight on the French New Right*, Michael Walker. *The New Right: Aims and Reality*, Marco Tarchi. *GRECE Right Side Up*, Harold Hewidson. *An Introduction to the Conservative Revolution in Germany*, F. Goovaerts.



FRANKREICH
Le Partisan européen
Direction: Jean-Pierre Patin. B.P.41. F-Béziers Cédex.



J'ai tout compris
Direction: Guillaume Faye. Rédaction: 4 bis rue de Nanterre, F-92150 Suresnes. Dossier central du dernier numéro: Le SIDA (AIDS).

Kalki
Direction: Georges Gondinet. Rédaction: B.P.47, F-45390 Puiseaux. Au sommaire du dernier numéro-:*Jack London aux frontières de la rupture totale*, Olivier Class. *L'Ordre de la Couronne de Fer*, Julius Evola. *Le mode de vie traditionnel*, Antonio Medrano. *Le Shugendo*, Bernard Mariller.



Eléments
Direction: Pierre Vial, Jean Varenne. Rédaction: 13 rue Charles Lecocq, 75737 Paris Cédex 15. Au sommaire du numéro 62: *La nostalgie de la monarchie*, Jean Despert. *La vraie souveraineté*, Pierre Vial. *Le musicien du Roi-Soleil*, Christian Maige. *Tiers-Monde: un livre capital d'Alain de Benoist*, Pierre Brader. *L'Héritage de Dumézil*, Jean Varenne.

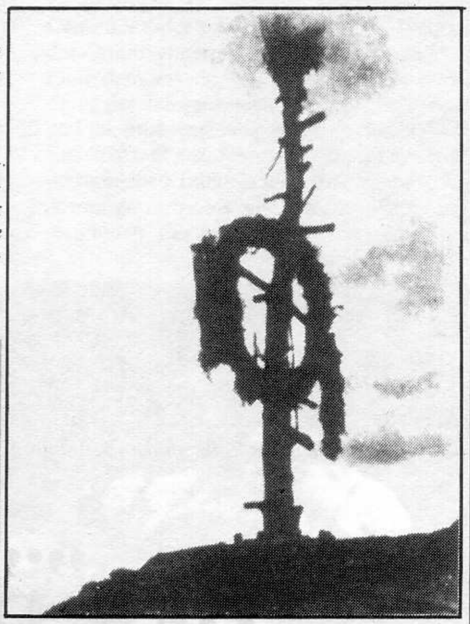
ITALIEN
Trasgressioni
Direktor: Marco Tarchi. Redaktion: Via dell'Oriuolo,20, 50122 Firenze. In der letzten Nummer: L'altra faccia del socialismo, Alain de Benoist. *La colonizzazione sottile; american way of life e dinamica social*, Marco Tarchi. *La decisione politica: mito e realita*, Emanuele Castrucci. *Le mutazioni della ‚tecnica' in Ernst Jünger*, Bruno Bandini.

ÖSTERREICH

SAGA

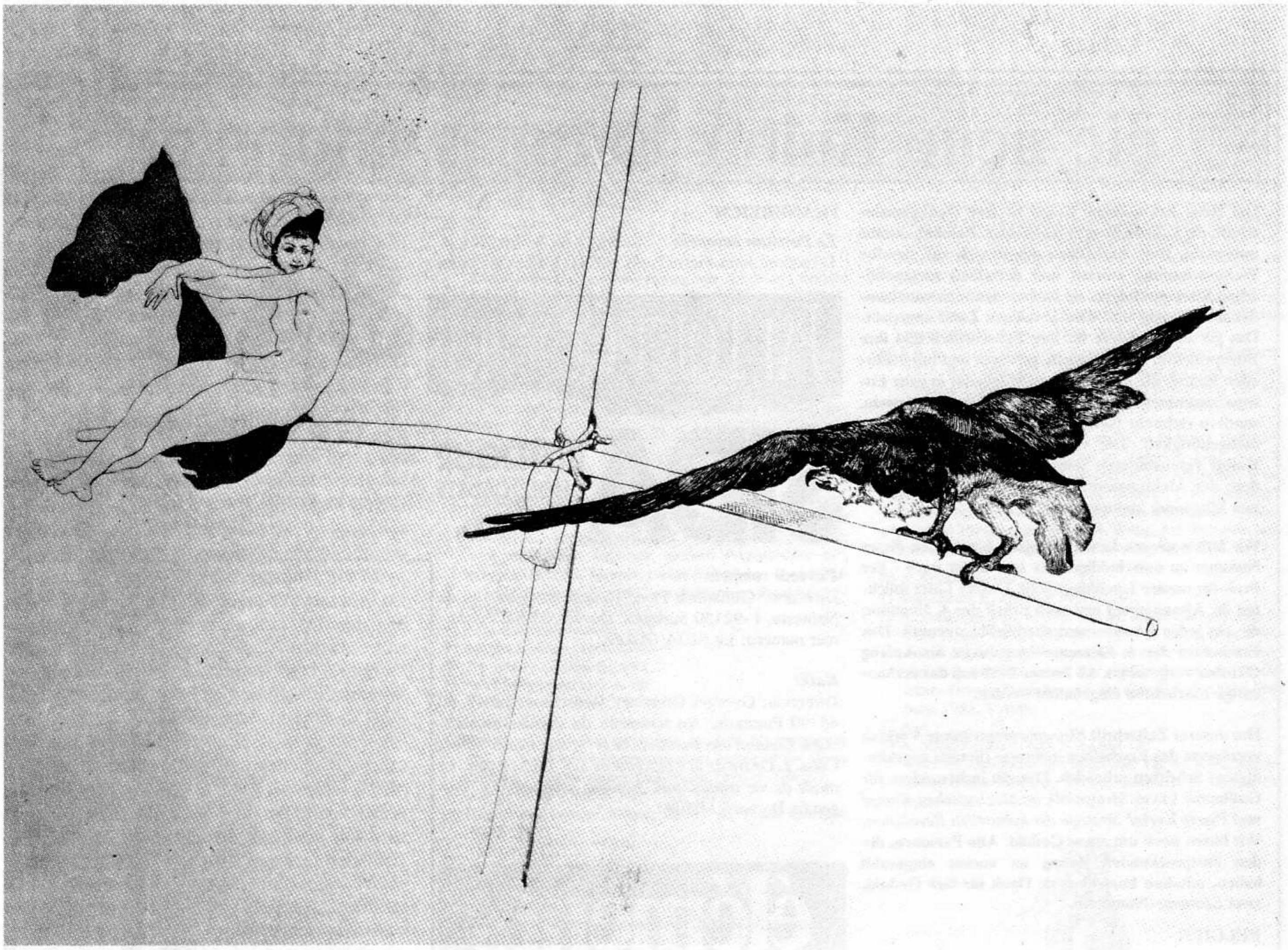
Märchenfreunde

Saga
Verein der Märchenfreunde. Rederschlößel. A-4452 Ternberg im Ennstal.



Pen Dragon
Leitung: Michael Damböck. Markt 86. A-321 Ardagger.





Schaukelt das deutsche Volk mit dem Selbstmord? Max Klinger, Schaukel, 1879.

„...ALS WÜRDE DER DEUTSCHE WALD DAS DEUTSCHE VOLK ÜBERLEBEN“

PROF. DR. ROBERT HEPP

***T. von Waldstein:** Sie haben zum ‚Handbuch der Deutschen Nation' einen Beitrag über ‚Die Endlösung der Deutschen Frage' beigesteuert. Das klingt wie die Fanfare des letzten Gerichts...*

R. Hepp: Ich gestehe, daß ich mit diesem Titel provozieren wollte. Mit dem Wort ‚Endlösung' assoziiert man in Deutschland ja das Schlimmste, und ich habe das Reizwort bewußt gewählt, um diese Assoziation zu wecken. Ich hatte aber nicht die Absicht, zu historischen Vergleichen einzuladen. Im Gegenteil: ich denke, es wird langsam Zeit, daß wir die Beschäftigung mit der vergangenen ‚Endlösung der Judenfrage', die doch nur noch die Funktion hat, uns von den Problemen der Gegenwart abzulenken, von der Tagesordnung absetzen und uns auf die ‚Deutsche Frage' konzentrieren. Heute sind die Deutschen ihre eigenen Juden: Sie diskriminieren sich selbst und sind dabei, einen sanften Völkermord an sich selbst zu vollziehen. Die Lösung der Deutschen Frage haben sie vertagt; sie möchten sie anscheinend der Zukunft überlassen. Daß diese Zukunft bereits begonnen hat, wird kaum registriert. Ich hielt es daher für nötig, auf gewisse Entwicklungen hinzuweisen, die - zu Ende gedacht - dazu führen, daß sich die ‚Deutsche Frage' von selbst erledigt, wenn nicht hier und jetzt etwas dagegen unternommen wird.

***T. von Waldstein:** Welche Entwicklungen meinen Sie damit?*

R. Hepp: Nun, ich denke an die demographische Entwicklung in der BRD. Wir haben bekanntlich seit Jahren weltweit die niedrigsten Fruchtbarkeitsziffern, zur Zeit 1,3 Geburten pro Frau, statt der zur Selbsterhaltung erforderlichen 2,1 Geburten. Seit 1971 sind etwa 3 Mio. weniger Deutsche geboren worden als gestorben sind. Wenn die Fruchtbarkeit bleibt wie sie ist, werden im Jahre 2020 nur noch 43 Mio. und im Jahre 2030 nur noch etwa 38 Mio. Deutsche in der Bundesrepublik leben. Selbst unser Bundeskanzler, der doch wirklich ein sonniges Gemüt hat und bei jeder Gelegenheit versichert, es gehe nun wieder aufwärts, hat diese Entwicklung wiederholt als eine „Katastrophe" bezeichnet. Er hat dabei vermutlich vor allem an die sozialen und ökonomischen Folgen des Bevölkerungsrückgangs gedacht, die vor vier Jahren von der ‚Arbeitsgruppe Bevölkerungsfragen' in ihrem Bericht aufgelistet worden sind. Das ist trotz aller Bagatellisierungsversuche insgesamt ein sehr eindrucksvolles Dokument, das eine Ahnung dessen vermittelt, was da alles auf uns zukommen könnte. Die politischen Konsequenzen sind von der Arbeitsgruppe allerdings ausgeklammert worden. Von der ‚Endlösung der Deutschen Frage' ist in ihrem Bericht nicht die Rede. Da die Konkursverwalter des Deutschen Reichs die Deutsche Frage gerne als eine Aufgabe der ‚Zukunft' hinstellen, hören sie es sicher nicht gerne, wenn man jetzt nichts gegen den herrschenden Trend

unternimmt. Das eben versuche ich in meinem Artikel auseinanderzusetzen.

Wenn man unter der Deutschen Frage das Ensemble der Probleme versteht, die durch die Zerstörung des Deutschen Reiches entstanden sind, kann man in der Tat sagen, die Endlösung der Deutschen Frage sei bei der laufenden Bevölkerungsentwicklung nur noch eine Frage der Zeit. Das ist erstens das Problem der ‚Ostgebiete'. Wenn wir im Jahre 2020 wieder bei den 43 Mio. Deutschen angelangt sein werden, die schon 1939 auf dem Gebiet der BRD gewohnt haben, werden wir sozusagen alle Flüchtlinge und Vertriebenen wieder ausgeschwitzt haben, die wir nach 1945 bei uns aufnehmen mußten. Wir haben dann außer den Ostgebieten auch noch die Menschen verloren, für die wir sie beanspruchen könnten. Die Deutsche Frage als Raumproblem - die Deutschen sind seit 1945 wirklich ein ‚Volk ohne Raum' - existiert dann nicht mehr. Wir haben es mit der obligaten ‚pazifistischen' Methode des ‚Kindermordes' gelöst. Da ist zweitens das Problem der Wiedervereinigung. Wenn wir die deutschen Bevölkerungsverluste weiter wie bisher durch fremde Einwanderer ‚kompensieren', die wir nicht assimilieren können, wird sich die Gemeinsamkeit der ‚Kultur' und ‚Herkunft', die doch angeblich die beiden ‚Staaten in Deutschland' noch immer miteinander verbindet, immer mehr verflüchtigen, da immer mehr Einwohner einer künftigen ‚multikulturellen Gesellschaft' BRD immer weniger mit der deutschen Kultur und der deutschen Geschichte zu tun haben. Von ‚Wiedervereinigung' könnte dann keine Rede mehr sein. Und dann ist da drittens noch das Berlin-Problem. Auch diese Frage erledigt sich infolge des Bevölkerungsschwundes und der Einwanderung von Ausländern von selbst. West-Berlin ist bereits auf dem Weg zur multikulturellen und polyethnischen Welt-Stadt, die nur noch darauf zu warten scheint, vom Warschauer Pakt vereinnahmt zu werden. Das wäre also - in dürren Worten - meine These von der Endlösung der Deutschen Frage, die uns unweigerlich ins Haus steht, wenn der Geburtenrückgang der Deutschen nicht rückgängig gemacht wird. Ich bin weder ein Hellseher, noch bin ich ein Prophet. Ich habe nur die laufende Entwicklung zu Ende gedacht.

***T. von Waldstein:** Wo sind Ihres Erachtens die Ursachen für diese Bevölkerungsentwicklung zu suchen?*

R. Hepp: Die Zunft der Bevölkerungswissenschaftler ist sich heute darin einig, daß die Ursachen des Geburtenrückgangs ein Syndrom bilden, das sich aus vielen Faktoren zusammensetzt.

Ich will Sie nicht mit den sehr komplizierten (und trockenen!) Einzelproblemen der demographischen Forschung langweilen. Für eine Gegenstrategie, die ja bei den Ursachen ansetzen müßte, ist die Einsicht wichtig, daß die meisten Einzelfaktoren in einem merkwürdigen ‚Syndrom' zusammenhängen, das man in der Soziologie unter dem Kürzel ‚Modernisierung' zusammenfaßt. Ich halte dieses Kürzel nicht für das Gelbe vom Ei, aber es deutet an, daß die Hauptursachen des neuen deutschen Geburtenrückgangs unter jenen ‚sozialen Errungenschaften' zu suchen sind, auf die unsere Politiker besonders stolz sind, insbesondere unter denen, mit denen wir in der ‚Ära der Reformen' beglückt worden sind. Ich habe dafür die Formel vom ‚sozialen Aufstieg in die nationale Dekadenz' angeboten, um darauf hinzuweisen, daß der glanzvolle ‚Wiederaufstieg' nach dem Krieg eine dunkle Kehrseite hat.

***T. von Waldstein:** Welchen Einfluß hat der Bevölkerungsrückgang auf den ethnischen Charakter der Deutschen?*

R. Hepp: Ach, wissen Sie, das ist sehr schwer zu sagen. Da müßte man zunächst wissen, wie der ethnische Charakter der Deutschen heute überhaupt beschaffen ist. Haben sie denn einen Charakter? Und gar noch einen ethnischen? Ich selber fühle mich außerstande, einen typischen Bundesrepublikaner noch von einem Dänen zu unterscheiden. Ihren Charakter - so sie je einen gehabt haben - müssen die Deutschen wohl schon vor längerer Zeit abgelegt haben.

***T. von Waldstein:** Aber es gibt doch zweifellos Zusammenhänge zwischen dem Geburtenrückgang bei den Deutschen auf der einen und der wachsenden ‚Überfremdung' unseres Landes auf der anderen Seite?*

R. Hepp: Aber gewiß! Ich bin der Letzte, der leugnen würde, daß da ein fataler Zusammenhang besteht. Seit Jahren weise ich geradezu monoton auf die schlichte Tatsache hin, daß die ‚Ausländerpolitik' der Bundesregierung nur vor dem Hintergrund des deutschen Bevölkerungsrückgangs zu verstehen ist. Die ‚Wanderungspolitik' ist aus der Bonner Perspektive die einzig mögliche Strategie zur Verhinderung der Folgen des deutschen Geburtenrückgangs. Diese Strategie ist langfristig angelegt. Jede Kritik, die sich auf die derzeit bestehenden Verhältnisse einschießt, geht daher am Kern der Sache vorbei. Die ‚eingeweihten' Ausländerpolitiker wissen so gut wie ihre Kritiker von rechts, daß z.Zt. nur 37% der Ausländer überhaupt erwerbstätig sind, während ihre Arbeitslosenquote 15% beträgt, daß ihr Beitrag zum Bruttosozialprodukt der BRD heute niedriger ist als ihr Verbrauch, daß also morgen durchaus nicht „alle Lichter ausgingen, wenn die Ausländer uns heute verlassen würden", aber sie wissen auch, daß wir in Zukunft auf die Einwanderer angewiesen sein werden, wenn wir nicht auf die ‚schönen Errungenschaften des Fortschritts' verzichten wollen. Das ist die Quintessenz der sogenannten Integrationspolitik. Alles andere ist ideologischer Schaum. Der ‚humanitäre' Cant, der aufgeboten wird, um diese Politik in der Öffentlichkeit zu verkaufen, dient in erster Linie dem Zweck, den unartikulierten Widerstand der schweigenden Mehrheit zu brechen und die phrasengläubigen Intellektuellen jener Einheitsfront zuzuführen, in der sich alle wohlverstandenen Interessen dieser Republik, vom Armutsgewerbe bis zum Großkapital, zusammenfinden. Für so naiv und ahnungslos sollten



Bildhauer Maurits de Maertelaere-Kalken, Mutter und Kind.



Carl Larsson, Brita als Iduna, 1901.

wir selbst eine überzeugte Liberale wie die Ausländerkommissarin der Bundesregierung nicht halten, daß wir ihr unterstellen, sie glaube allen Ernstes, was sie sagt. Ich bestreite nicht, daß die ‚Integrationspolitik' von einer Woge humanitärer Begeisterung getragen wird, was die Allparteienkoalition der Menschenfreunde aber wirklich zusammenhält, sind Interessen, nicht Ideale: auf der einen Seite die Angst vor der Facharbeiterlücke, vor dem Konsumentenausfall, vor dem Zusammenbruch des Wohnungsmarktes usw., auf der anderen Seite die Sorge um die Arbeitsplätze im ‚sozialen Geschäfte' und die Hoffnung auf gewinnbringende ‚soziale Probleme'. Was die Angst vor den sozialen und ökonomischen Konsequenzen des deutschen Geburtenrückgangs betrifft, so ist sie alles andere als irrational. Ich kann auch den Versuch, sie durch eine gezielte ‚Wanderungspolitik' zu vermeiden, an sich nicht unvernünftig finden. Aus sozio-ökonomischer Sicht ist die ‚Wanderungspolitik' immer noch besser als gar keine Bevölkerungspolitik. Auch ein Gegner der laufenden Wanderungs- und Integrationspolitik kann die ökonomischen und sozialen Folgen des Bevölkerungsrückgangs nicht ignorieren. Wenn die deutsche Bevölkerung weiter zurückgeht wie bisher, haben wir zweifellos mit den größten Schwierigkeiten, in Teilbereichen mit katastrophalen Folgen zu rechnen.

Denken Sie nur an die Überalterung, von der der Geburtenrückgang begleitet ist. Wenn im Jahre 2030 auf eine Geburt drei Beerdigungen entfallen, werden 28% der Bevölkerung über 65 Jahre, 35% über 60 Jahre und etwa die Hälfte über 50 Jahre alt. Ich will jetzt gar nicht von den Problemen der Alterssicherung reden, über die ja wenigstens schon öffentlich diskutiert wird, wenn auch im üblichen Ton der Beschwichtigung. Ich bitte Sie, sich die allgemeine Stimmung in einem solchen Altersheim oder Sterbehaus vorzustellen! Es ist wirklich lachhaft, wenn uns unsere Beschwichtigungsmeister glauben machen wollen, in einer solchen vergreisten Gesellschaft nähme die Risikofreudigkeit und die Innovationsbereitschaft zu.

Oder denken Sie an die Machtbasis unseres Staates, die natürlich ebenfalls von der Quantität seiner Bevölkerung abhängig ist. Ich will nur einen Teilausschnitt erwähnen: das Problem der Verteidigung.

Aufgrund des Geburtenrückgangs wird sich die Zahl der Wehrdienstfähigen im Jahr 1997 gegenüber dem Jahr 1983 etwa halbiert haben. Ohne Sondermaßnahmen wird sich der Friedensumfang der Bundeswehr nicht mehr halten lassen; das Heer wird auf ein Drittel seiner Brigaden verzichten müssen; die Luftwaffe wird einzelne fliegende Kampfverbände auflösen müssen, und bei der Marine werden zwischen 20%-30% der Seekriegsmittel für die Nord- und Ostsee entfallen. An eine ‚Vorneverteidigung' wäre dann nicht mehr zu denken; die atomare Schwelle müsse gesenkt werden. Da aus den künftigen Jahrgangsstärken auch mit Sondermaßnahmen nicht einmal eine Streitkraft von 300.000 Mann zusammengebracht werdem kann, muß sich die Bundesrepublik Deutschland nach 1995 auf die NATO-Verbündeten oder gar auf ihre ‚friedenspolitische Glaubwürdigkeit' verlassen, falls sie ihre Altersheime nicht mit türkischen Janitscharen schützen kann.

***T. von Waldstein:** Nehmen wir einmal an, daß uns die NATO beschützt. Aber was wird bei einer solchen Entwicklung aus Berlin? Wie sehen Sie die Zukunft Berlins?*

R. Hepp: Nach der Statistik gehört die Zukunft West-Berlins den Ausländern und den Hunden. Während die Zahl der Kinder dort in den letzten Jahren ständig zurückging, nahm die Zahl der Hunde und der Ausländer zu. 1969 kamen noch mehr als zwei Kinder unter 6 Jahren auf einen Hund, 1980 gab es schon so viel Hunde wie Kinder.

Während sich in Bezirken wie Kreuzberg, Wedding und Tiergarten die Ausländerkinder breitmachen, vermehren sich in besseren Wohnquartieren mit dem geringeren Ausländeranteil fast nur noch die Hunde. Kein Zweifel: Berlin ist bereits auf den Hund gekommen...

Tatsächlich hat Berlin zwischen 1964 und 1982 544.000 Deutsche verloren; das entspricht etwa der Einwohnerzahl von Bremen. Dagegen hat die Ausländerbevölkerung im selben Zeitraum um 26.000 - 300.000 zugenommen. Die deutschen Bevölkerungsverluste sind also zu mehr als der Hälfte von Ausländern ‚kompensiert' worden. Wenn der deutsche Geburtenrückgang in Berlin weitergeht, wird Berlin verstärkt auf Ausländereinwanderung angewiesen sein.

Wir haben heute in Berlin einen Ausländeranteil von 13%. Das entspricht dem durchschnittlichen Ausländeranteil, der von der Bundesregierung in der BRD erst im Jahr 2000 erwartet wird. Bei der Bevölkerung unter 15 Jahren ist der Anteil in Berlin jedoch schon bei 24% angelangt, und wenn Sie die Geburten etwa des

Jahres 1981 anschauen, dann sind schon 32% der Neugeborenen Ausländerkinder. Das bedeutet, daß sich in einer Generation, also in rund 25 Jahren, das ethnische und kulturelle Klima der einstigen Reichshauptstadt auch ohne jede weitere Zuwanderung von außen beträchtlich verändert haben dürfte. Und da bei rückläufigen Bevölkerungszahlen in Westdeutschland der Nachschub an Deutschen in Zukunft sicherlich abnehmen wird, kann man sich ausrechnen, was auf Berlin zukommt.

Da tickt also eine Zeitbombe, die schon in allernächster Zeit krepieren dürfte. Die DDR kann sich natürlich nichts Besseres wünschen als eine instabile Lage in West-Berlin. Wenn dort erst Nationalitätenkonflikte ausgefochten würden, würden sicherlich immer mehr Deutsche abwandern, weil sie dieses Klimas überdrüssig sind. Da fehlt dann nur noch ein Regierender Bürgermeister, der die Vier Mächte zu Hilfe ruft, und wir hätten ein Super-Beirut mitten in Europa, am Eisernen Vorhang.

Die Handlungsfähigkeit der Bundesregierung in West-Berlin ist ja, wie sich an dem Asylantenproblem gezeigt hat, gleich Null. Nirgendwo wird deutlicher, wie sehr die Lage Deutschlands auch in dieser Hinsicht noch immer von der Ausgangssituation des verlorenen Weltkriegs geprägt ist.

***T. von Waldstein:** Wie erklären Sie sich, daß man in der BRD nur auf Einwanderung setzt und - etwa im Gegensatz zur DDR - keine anderen bevölkerungspolitischen Initiativen ergreift?*

R. Hepp: Die Bundesregierung weiß genau, daß es nur ein Mittel gibt, um den deutschen Geburtenrückgang zu stoppen oder rückgängig zu machen, nämlich eine pronatalistische Bevölkerungspolitik. Sie geniert sich aber schon, das Wort ‚Bevölkerungspolitik' auch nur in den Mund zu nehmen, obwohl sie mit ihrer ‚Wanderungspolitik' natürlich auch Bevölkerungspolitik treibt. In der Öffentlichkeit wird zur Erklärung dieser seltsamen Phobie auf die Belastung der Deutschen durch die Bevölkerungspolitik des Dritten Reichs verwiesen. Diese stupide Erklärung wird schon dadurch widerlegt, daß sich die Deutschen in der DDR seit Jahren klar zu einer ‚geburtenfreundlichen' Bevölkerungspolitik bekennen. Die Erklärung für die unterschiedliche Reaktion der beiden Regierungen ist einfach. Die DDR ist eben kein liberaler Staat. Ein ‚sozialistischer' Staat, in dem das ‚Gemeinwohl' vor dem individuellen Glück und der individuellen Seligkeit rangiert, hält sich natürlich auch für berechtigt, in die ‚Freiheitssphäre' des ‚Individuums' einzugreifen, wenn es der Plan oder das Staatsinteresse erfordert. Während die Bundesregierung bei jeder Gelegenheit versichert, die Heiligkeit des Schlafzimmers sei die oberste Maxime ihres Handelns (und dabei Kondome anpreist, Sexualkundeunterricht erteilen läßt und die Geburtenkontrolle mit Steuergeldern subventioniert!), hat ein ‚sozialistischer Staat' wie die DDR keine Skrupel, ‚in das Schlafzimmer seiner Bürger hineinzuregieren'. Ein ‚liberaler' Staat muß sich im Fall eines Zielkonflikts zwischen dem ‚Gemeinwohl' und dem ‚Wohl des einzelnen Bürgers' schon aus ideologischen Gründen auf die Seite des Individuums schlagen.

Man hat insofern zu Recht gesagt, eine geburtenstimulierende Bevölkerungspolitik sei mit den obersten Werten unseres Verfassungssystems unvereinbar. Daneben ist in der Parteiendemokratie aber auch die Abhängigkeit des Gesetzgebers von der Gunst des Gesetznehmers zu beachten. Es wäre ganz undenkbar, daß der Deutsche Bundestag Gesetze beschließt wie sie vor kurzem etwa in Rumänien verkündet worden sind. Ein Verkaufsverbot für Kontrazeptiva oder die Androhung der Todesstrafe für Abtreibung im Wiederholungsfall wären bei uns einfach nicht durchzusetzen. Wenn in der BRD die Abtreibung wirksam verboten würde, wären auf einen Schlag alle bevölkerungspolitischen Probleme gelöst. Wir hätten dann kein Geburtendefizit mehr. Aber selbstverständlich könnte die Abtreibung bei uns gar nicht wirksam verboten werden, weil der liberale Staat nicht fähig ist, die Einhaltung seiner Gesetze gegen den Willen der Bevölkerungsmehrheit durchzusetzen. ‚Liberal' ist die ‚liberale Demokratie' ja nur, wo sie ohnmächtig ist. Und das ist hier offensichtlich der Fall.

Beim Vergleich von DDR und BRD wird als eine konstitutionelle Schwäche des ‚liberalen Rechtsstaats' sichtbar, die allzuwenig beachtet wird. Dieser Staat ist einfach nicht in der Lage, die Selbsterhaltung seines Staatsvolkes zu garantieren. Wenn seine Bürger in den Gebärstreik treten, steht er vor der Alternative, den Nachlaßverwalter seines Volkes zu spielen oder - von außen neue Bürger zu importieren.

***T. von Waldstein:** Wie schätzen Sie in diesem Zusammenhang das umstrittene Asylrecht im Grundgesetz der Bundesrepublik ein?*

R. Hepp: Am Asylrecht zeigt sich die Schwäche des liberalen Staats von einer anderen Seite, die bei der BRD allerdings besonders ausgeprägt ist. Es gibt auf der ganzen Welt keine Verfassung mit einem einklagbaren, absoluten und individuellen Grundrecht auf Asyl, das mit Art. 16 GG vergleichbar wäre. Nach Ansicht des Bundesinnenministers gewährt dieser Artikel jedem der 5 Mrd. Erdbewohner „ein verbrieftes Recht zumindest auf vorübergehenden Aufenthalt in der BRD". Zurückzuführen ist diese Großzügigkeit auf den Gründungsakt der Bundesrepublik Deutschland, die so konzipiert wurde, daß sie das Gegenteil eines normalen Nationalstaates sein sollte. Wir haben eine Verfassung, die weniger für das deutsche Volk als für die Menschheit entworfen wurde. Die BRD sollte quasi die Außenstelle eines nicht existierenden Weltstaates sein. Nicht von ungefähr sind im Grundgesetz die ‚Deutschenrechte' etwa im Vergleich zur Weimarer Reichsverfassung ganz in den Hintergrund getreten. Auch sind die ethnischen Charakteristika des ‚Staatsvolkes' mit Art. 3 GG bewußt suspendiert worden, so daß man sagen könnte, für Einwanderer könnte es gar keine bessere Verfassung geben als diese Menschheitsverfassung des Grundgesetzes. Verfassungsrechtlich ist die BRD schon immer eine ‚polyethnische Gesellschaft' gewesen. Neu ist nur, daß jetzt mit scheinbar ganz harmlosen Phrasen plötzlich Ernst gemacht wird. Wir tappen in eine Falle, die schon lange aufgestellt ist. Das Grundgesetz zeigt nun, was in ihm steckt. Es ist halt doch die ‚Verfassung der Niederlage'. Wenn der zitierte Minister meinte, die Väter des Grundgesetzes hätten mit dem Art. 16 einen Wechsel ausgestellt, den die Söhne und Enkel nicht mehr einlösen könnten, hat er den Nagel auf den Kopf getroffen. Die Enkel sollten diesen unhaltsamen Zustand umgehend ändern. Sie könnten sich dabei auf die ‚Erklärung der Menschenrechte' in der französischen Verfassung vom Juni 1793 berufen, wo es heißt: „Eine Generation hat nicht das Recht, die künftigen Generationen ihren Gesetzen zu unterwerfen"(Art. 28) . Ich zweifle allerdings, ob das hilft, denn die andere Seite hat schließlich die Menschlichkeit gepachtet und kann mit genug alten und neuen Menschenrechtskonventionen dagegenhalten. Ein Unmensch, wer daran erinnern würde, daß Völker auch an ihrer ‚Menschlichkeit' zugrunde gehen können.



Bildhauer Maurits de Maertelaere-Kalken, Muttertag.

T. von Waldstein: Wie beurteilen Sie die Bonner Integrationsmodelle für Ausländer? Ist die Integration überhaupt durchführbar?

R. Hepp: Von welcher Integration reden Sie? Integration ist doch nach Frau Liselotte Funke ein „zweiseitiger Prozeß", von dem die Deutschen und die Ausländer betroffen sind. Wenn man die regierungsamtlichen Verlautbarungen liest, fragt man sich, wer da eigentlich in was integriert werden soll. Sicher ist bislang nur, daß das ursprüngliche Konzept der ‚Assimilation' der Ausländer ad acta gelegt wurde. Kein Mensch hat noch den Ehrgeiz, aus den Ausländern Deutsche zu machen. Dieses Ziel ist mittlerweile als ‚Kulturrassismus' durchschaut. Wenn ich recht sehe, sind zur Zeit eigentlich nur noch zwei Konzepte in der Diskussion. Einerseits wird der ‚melting pot' einer ‚new nation' anvisiert: Deutsche und Ausländer sollen jeweils auf störende Eigentümlichkeiten verzichten und sich auf der höheren oder niedrigeren Ebene einer ganz neuen Nation à la USA zusammenfinden. Andererseits wird die Idee einer ‚multikulturellen Gesellschaft' propagiert, nach der die verschiedenen ‚Ethnien' mit ihren Kulturen gleichberechtigt in einem Staatsverband zusammmenleben sollen. Dieses Modell, das sich im Libanon so trefflich bewährt hat, wird zur Zeit als der Stein der Weisen betrachtet.

Das Assimilationskonzept mußte aufgegeben werden, weil sich die Ausländer gegen den Verlust ihrer ethnischen und kulturellen Identität stets entschieden zur Wehr gesetzt haben. Sie haben in der weitaus überwiegenden Mehrheit gar keine Lust, Deutsche zu werden. Die meisten lehnen es auch ab, in einer ‚neutralen' Kultur von ‚Emanzipation und Coca Cola' und in einem charakterlosen ‚Völkerbrei' unterzugehen. Nach allen Umfragen steht die Bewahrung der nationalen, ethnischen und kulturellen Identität auf der Wunschliste der Ausländer an erster Stelle. Den letzten Rang nimmt die Erwerbung der deutschen Staatsangehörigkeit ein. Unter diesen Umständen räume ich allenfalls dem Konzept der ‚multikulturellen Gesellschaft' eine gewisse Realisierungschance ein, und auch das nur unter der Bedingung, daß man die Einwanderer nicht zwingt, auf ihre angestammte Staatsangehörigkeit zu verzichten. Ein gewisser Widerstand gegen dieses Konzept ist eigentlich nur noch von den eingeborenen Deutschen zu erwarten, die nicht bereit sind, sich in ihrem eigenen Land zu einer nationalen Minorität degradieren zu lassen. In der neueren soziologischen Literatur werden diese Deutschen als ‚Ausländerfeinde' bezeichnet, weil sie sich weigern, „den Ausländern dieselben Rechte einzuräumen, die die Inländer innehaben, solange die Ausländer nicht auch die bisher geltende Inländeridentität angenommen haben-"(Hoffmann/Even). Aber nach den Ergebnissen der demoskopischen Umfragen handelt es sich dabei vorzüglich um die Spezies des ‚alten Trottels', die ohnehin zum Aussterben verurteilt ist. Solange dieser Menschenschlag noch existiert, kann er durch Polizei und Verfassungsschutz leicht zum Schweigen oder zur Weltstaatsräson gebracht werden. Da die Massenmedien und die gesellschaftlich relevanten Gruppen bereit sind, das Konzept der ‚multikulturellen Gesellschaft' mitzutragen, ist von deutscher Seite nicht mehr mit ernstlichen Störungen zu rechnen. Die Chancen für die - wenn auch nur partielle - Verwirklichung der ersten Weltrepublik der Geschichte stehen also gar nicht schlecht. Eine ganz andere Frage ist natürlich, ob es in dieser Republik so friedlich zugehen wird wie ihre Protagonisten glauben.

T. von Waldstein: Bei den Grünen und Teilen der SPD wird seit Jahren ein Ausländerwahlrecht gefordert. Wie würde sich das auf die ‚politische Kultur' und die Demokratie in der Bundesrepublik auswirken?

R. Hepp: Ein Ausländerwahlrecht im strengen Sinn, also ein aktives oder passives Wahlrecht für Fremde, die nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, wäre im Lichte der europäischen Rechtsgeschichte eine absolute Perversität, und zwar gleichgültig auf welcher ‚Ebene' es eingeräumt würde. Ich würde das auch behaupten, wenn aus dem Grundgesetz das Gegenteil herauszulesen wäre. Solange es keinen Weltstaat gibt, können in einem Staat nur Staatsbürger wahlberechtigt sein. Die politischen Rechte sind im modernen europäischen Verfassungsstaat an die Staatsbürgereigenschaft gebunden. Das hat seine guten Gründe, die ich hoffentlich nicht aufzuzählen brauche. Der Staatsrechtler Otto Krimminich hat einmal lakonisch festgestellt, ein Staat, der Ausländern das Wahlrecht gewähre, gebe seine Existenz auf. Daß Parteien, die solches fordern, im Bundestag sitzen, zeigt, welche Stunde geschlagen hat.

Ich verkenne allerdings nicht, daß nicht nur bei uns eine Neigung besteht, die Rechtsfigur des Staatsbürgers zu demontieren. Diese Demontage geht Hand in Hand mit der wachsenden Einmischung supranationaler Organisationen in die klassischen Bereiche national-staatlicher Souveränität.

In der BRD kommt diesem Druck von außen aber noch ein innerer Erosionsprozeß entgegen. Indem die ‚Integrationspolitiker' den klassischen Status des Ausländers zum ‚verfestigten Aufenthaltsstatus' ausgebaut haben, um möglichst viele Fremde möglichst lange im Lande zu halten, hat sich neben der normalen Staatsbürgerschaft eine Degenerationsform herausgebildet, eine Art ‚Sozialbürgerschaft', die durch bloßes Absitzen erworben werden kann. Sie stellt die Betroffenen in sozialer Hinsicht den Staatsbürgern mindestens gleich, privilegiert sie zum Teil sogar. Zur vollen Staatsbürgerschaft fehlt den ‚Sozialbürgern' eigentlich nur noch das Wahlrecht und die Wehrpflicht. Sofern sie die zeitliche Voraussetzung erfüllen, was bei mehr als der Hälfte der Ausländer in der BRD der Fall ist, könnten sie der restlichen Rechte und Pflichten durch einen Einbürgerungsantrag teilhaftig werden. Trotzdem sind bisher nur verschwindend wenig Ausländer dazu bereitgewesen. Auch bei der sogenannten zweiten Generation ist die Einbürgerungsbereitschaft zum Kummer der Integrationsideologen äußerst gering. Sie fühlen sich hier als Gäste und pfeifen offenbar auf die Mitgliedschaft in einer nationalen Wegwerfgesellschaft,die sie ja ohnehin in ‚sozialer' Beziehung bereits gleich behandelt und deren Repräsentanten sie bei jeder Gelegenheit als ‚Mitbürger' titulieren. Es ist in der Tat schon einigermaßen erschütternd, wie leicht die völlig sinnlose Redewendung von den ‚ausländischen Mitbürgern' den Vertretern dieses ‚Staats' von den Lippen geht. Schon Adam Ferguson hat festgestellt, daß die Bezeichnung ‚Mitbürger' ohne den Gegensatz zu den Begriffen ‚Ausländer' und ‚Fremder' ihren Sinn verlieren würde. Diese contradictio in adjecto, dieses wahrhaft hölzerne Eisen, muß ein Schizophren in Umlauf gesetzt haben, und alle plappern es nach. ‚Ausländische Mitbürger', ‚different but equal': der Satz vom Widerspruch ist aufgehoben; wir leben in einem Irrenhaus.

Da die Gründe, die für ein Ausländerwahlrecht geltend gemacht werden, ebenso unschlüssig sind wie das Paradox des ‚ausländischen Mitbürgers', lohnt es sich nicht, sich damit auseinanderzusetzen. Man sollte sich lieber fragen, welche wirklichen Motive sich hinter den vorgeschobenen Begründungen verstecken. Und da stellt sich heraus, daß sich vor allem die Parteien für dieses Ziel einsetzen, die sich nach den vorliegenden Umfragen über die politische Orientierung der Ausländer Gewinn an Wählerstimmen und Mitgliedern erhoffen, also die ‚ausländerfreundlichen' Linksparteien. Nach der Untersuchung von Claudia Koch-Arzberger würden ja selbst ausländische Rechtsextremisten die SPD wählen, die mit ihrer Inländerfeindlichkeit anscheinend dem Chauvinismus dieser Ausländer entgegenkommt. Vermutlich

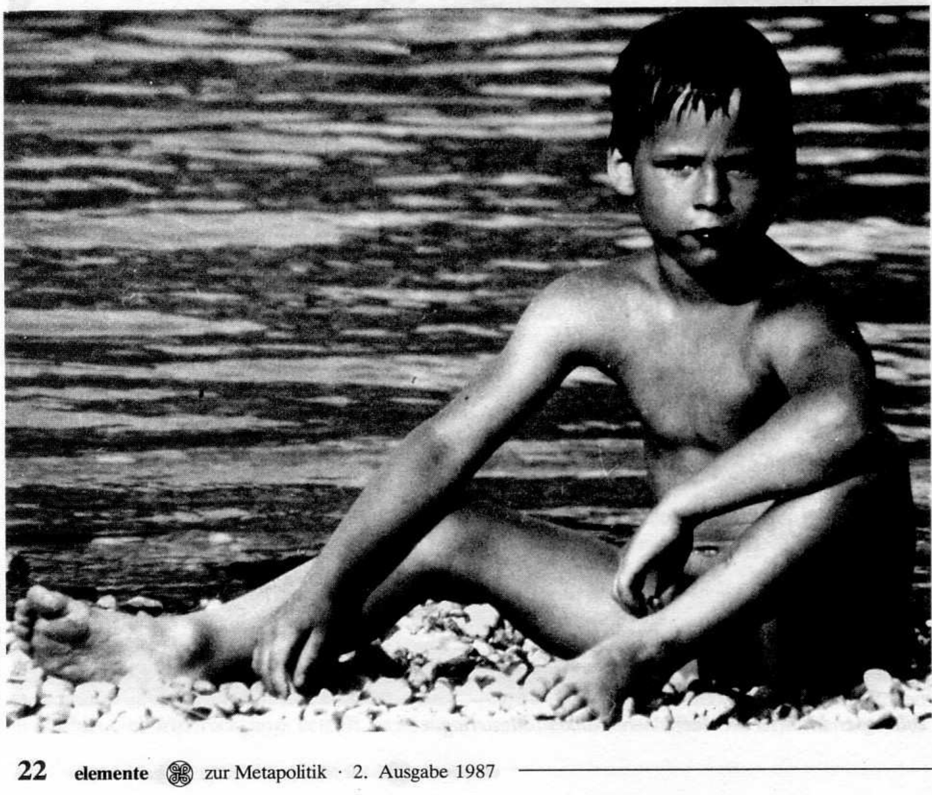


Photo: Georges Pasquier

würden aber die Blütenträume der Linken im Endeffekt gar nicht reifen, denn nach derselben Untersuchung verlangen bereits heute die meisten Ausländer nicht nur eigene Kandidaten in deutschen Parteien (87% der Türken), sondern spezielle Ausländerparteien (59% der Türken). Man braucht sich nur die Mehrheitsverhältnisse und die Ausländeranteile in den Großstädten anzusehen, um sich vorstellen zu können, was das für die ‚politische Kultur' der BRD bedeuten würde. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß sich - wenigstens in Städten oder Bezirken, wo eine bestimmte Nationalität dominiert - auch ideologisch unvereinbare Richtungen zu einer antideutschen Interessenallianz zusammenschließen würden. Als ‚überlebenswichtige' Koalitionspartner könnten solche Ausländerparteien im Bündnis mit Roten und Grünen praktisch alles durchsetzen, was heute von inländerfeindlichen Ausländerblättern wie ‚Die Brücke' (Saarbrücken) gefordert wird. In manchen Bezirken, wo sie die Mehrheit der Wähler stellen, hätten die Ausländer freie Hand. Hier würden sie schon bald über die Deutschen herrschen und die Stadtkultur nach ihrem Belieben verändern.

Nach allen historischen Erfahrungen mit Parteiendemokratien im multikulturellen und polyethnischen Milieu wäre es blauäugig anzunehmen, daß eine liberal-demokratische und föderative Verfassung von der Art des Grundgesetzes die Spannungen aushalten würde, die in einem ethnisch heterogenen Staat notwendig entstehen. So grundverschiedene Staatsrechtler wie Carl Schmitt und Hermann Heller waren sich darin einig, daß eine Demokratie nur funktionieren kann, wenn sie jenseits aller ideologischen und sozialen Unterschiede eine gewisse Gleichartigkeit ihrer Bürger unterstellen kann. Auch die formale Gleichheit der Demokratie setzt eine - natürlich stets relative - ‚substantielle' Homogenität voraus. Ist diese Voraussetzung nicht gegeben, eskalieren harmlose Auseinandersetzungen um die Verteilung des sozialen Kuchens leicht zum Rassenkonflikt, der dann oft in den Bürgerkrieg mündet. Die ‚guten Menschen', die uns diese Suppe einbrocken wollen, wären einer solchen Lage schwerlich gewachsen. Sie würden vermutlich als erste von der Szene verschwinden. Die ‚politische Gangart' würde zweifellos härter werden. Mit einem Wort: wäre ich ein Links- oder Rechtsextremist, ich würde um der ‚politischen Kultur' willen für das Ausländerwahlrecht plädieren.

T. von Waldstein: *Von offizieller Seite ist im im Zusammenhang mit der Asyl- bzw. Ausländerdebatte oft von der historischen Hypothek die Rede, die die Deutschen durch eine permissive Ausländerpolitik zu tilgen hätten. Was halten Sie von diesem Argument?*

R. Hepp: Das ist kein Argument, sondern ein Erpressungsversuch. Es gibt in der Bundesrepublik eine Intelligentsia, die schon lange ‚amerikanische Zustände' herbeisehnt, weil sie glaubt, eine Demokratie sei keine Demokratie, solange sie noch nicht bewiesen habe, daß sie nicht nur ‚soziale' oder ‚konfessionelle', sondern auch ‚rassische' Unterschiede ignoriert. Da es bislang in der BRD keine Rassenprobleme gab, hat in ihren Augen die künstliche ‚Demokratie aus Amerika' ihre Feuerprobe noch nicht bestanden. Die ‚wahre Demokratie' konnte nur im Sandkasten der ‚politischen Bildung' und in den Medien durchgespielt werden. Da hat sie allerdings schon lange existiert. In Fernsehsendungen wie ‚Sesamstraße' wurde


Photo: Jean-Louis Pesteil

das Konzept der multirassischen Gesellschaft medial schon simuliert, als es hier noch gar nicht virulent war. Und nun haben wir endlich die Gelegenheit, unsere Medienträume in die Praxis umzusetzen! Dank der Asylanten können wir endlich eine echte Demokratie à la USA realisieren! Dieser rein ideologische Ehrgeiz der Musterschüler der Demokratie wird von den deutschen Linksintellektuellen noch mit der Forderung verquickt, wir hätten der Welt zu zeigen, daß wir ‚aus der Vergangenheit gelernt' haben und gegen jeglichen ‚Rassismus' immun sind. So werden die Türken, denen selbst der Vorwurf des Völkermordes und der Intoleranz gegen nationale Minderheiten nicht erspart geblieben ist, zum auserwählten Volk der BRD, an dem das ‚Unrecht', das einst den Juden angetan wurde, ‚wiedergutgemacht' werden soll. Diese Beschwörung der Judenfrage, die ja viel komplexer ist und ganz andere Dimensionen hat als unser Ausländerproblem, gestattet es den Befürwortern einer ‚multikulturellen Gesellschaft', gegen ihre Feinde das ganze Arsenal der Vergangenheitsbewältigung einzusetzen. Wenn sich der Bundespräsident zur ‚Woche der Brüderlichkeit' in einem Atemzug bei den Juden für antisemitische Äußerungen und bei den Türken für die Ausländerfeindlichkeit der Deutschen entschuldigt, setzt er sozusagen die ‚Endlösung der Judenfrage' für die ‚Endlösung der Deutschen Frage' ein. Uns kann er damit nicht imponieren. Unsere Generation, die keinen Juden auf dem Gewissen hat, sollte die Toten ihre Toten begraben lassen und das Ausländerproblem der Gegenwart mit derselben Kaltblütigkeit behandeln wie die jungen Engländer oder Franzosen. Uns kann niemand erpressen!

T. von Waldstein: *Ist es nicht ein Anachronismus, daß westdeutsche Politiker auf multirassische Gesellschaftsmodelle setzen, während überall auf der Welt andere Völker - gerade auch als ‚Gastarbeiter' in fremden Staaten - um die Wahrung ihrer nationalen Identität kämpfen?*

R. Hepp: Ich bin kein Geschichtsphilosoph, weiß also nicht, was heute zeitgemäß ist, aber sehr skurril erscheint mir jedenfalls das Verhalten der Grünen, die sich im Bundestag für die Erhaltung der ethnischen Identität der Tibeter, Sintis und anderer Randvölker einsetzen, aber gleichzeitig alle Deutschen als Neonazis beschimpfen, die für das deutsche Volk nichts anderes verlangen als ‚ethnische Identität'. Die Grünen geben sich völkisch für andere und antivölkisch in eigner Sache: ein hübsches Beispiel für die ‚typisch deutsche Schizophrenie'. Auf ihre Weise scheinen sie die weltweite Mode des ‚Regionalismus' und des ‚Dudelsackaufstandes' mitzumachen. Bei näherer Betrachtung zeigt sich freilich, daß sie an ‚ethnischen Minderheiten' nur insofern interessiert sind, als sich mit ihrer Hilfe stabile politische Ordnungen auflösen lassen. Politisch betrachtet sind die meisten ‚Graswurzelbewegungen' tatsächlich nur Symptome des Zerfalls von Nationalstaaten. Die wenigsten sind politisch ‚rechts' einzuordnen. Wenn man von ein paar Romantikern absieht, ist das Prinzip der ‚ethnischen Identität' von der Rechten auch selten als ‚Selbstzweck' vertreten worden. Ich darf im übrigen daran erinnern, daß das ‚Prinzip' der ‚Selbstbestimmung' für alle ‚nationalen Minoritäten' eigentlich eine ‚Erfindung' der Versailler ‚Friedensordnung' war, und ich habe erhebliche Zweifel, ob sich dieses ‚Prinzip' in Europa wirklich politisch bewährt hat. Jedenfalls haben die ‚großen Deutschen' immer höhere Ambitionen gehabt als die bloße Bewahrung der kulturellen und ethnischen Identität. Die verstand sich eher von selbst.

Nach meiner Überzeugung kann es sich in der BRD ohnehin nicht um ‚Bewahrung' handeln. Wenn ich mir diese ‚deutsche Kultur' von heute ansehe, dann gibt es für mich da eigentlich sehr wenig, was ich ‚erhalten' und gegen ‚Überfremdung' verteidigt wissen möchte. Was nicht ist, kann nicht erhalten werden. Und was man nicht hat, kann man auch nicht verlieren. Nicht ob wir die (an sich schon recht befremdende!) Nachkriegszivilisation, diesen Endzustand einer Kultur, gegen einen frischen Wind von außen halten können, ist deshalb für mich die Frage, sondern ob wir überhaupt noch den Willen haben, wieder etwas aus uns zu machen.

Was mich an der sogenannten Ausländerpolitik der BRD vor allem stört, ist ihre unpolitische Tendenz. Man will weder die nationale Eigenständigkeit behaupten, noch wagt man den imperialen Ausgriff auf eine neue Ordnung Europas, eine große politische Form. Stattdessen träumt man sich in Menschheits- und Mensch-

lichkeitsphantasien hinein, eine zutiefst unpolitische Haltung.
Diese ‚Politik' ist eigentlich das Gegenteil von Politik. Sie hat das Ausländerproblem auf seinen ‚sozialen' Bodensatz reduziert. Wenn Sie die einschlägigen Untersuchungen meiner Kollegen lesen, stellen Sie fest, daß die deutschen Soziologen sich hauptsächlich dafür interessieren, ob und inwiefern sich die Badezimmerausstattung eines Ausländers noch von der eines Deutschen unterscheidet, welche seelischen Wehwehchen Ausländer durchzustehen haben, wenn sie in der Straßenbahn einem ‚Ausländerfeind' begegnen, und was dergleichen Mätzchen mehr sind. Da fehlt jede politische Dimension. Auch die ‚Politiker' betrachten das Problem aus der Perspektive von Sozialarbeitern. Insgesamt hat man den Eindruck, die Bundesrepublikaner seien zu schlapp, um das Fremde mit der freundlichen Entschiedenheit eines selbstbewußten Volkes zurückzuweisen, aber gleichzeitig auch zu schwach, um es zu assimilieren. Sie scheinen sich als das ohnmächtige Objekt eines Schicksals zu fühlen, dem man sich eben zu beugen und anzupassen hat. Peinlich ist nur, daß sie ihre Anpassungskämpfe auch noch als Politik bezeichnen müssen.

T. von Waldstein: *Vom Establishment wird die Wanderungs- und Integrationspolitik gerne als ‚Politik ohne Alternative' dargestellt. Welche Alternative schlagen Sie vor?*

R. Hepp: Die bevölkerungspolitische Alternative zur Wanderungspolitik der Bundesregierung wäre - bereits gesagt - eine pronatalistische Bevölkerungspolitik, die sich aber nicht auf ‚Familienpolitik' oder ‚Steuerpolitik' mit diesen oder jenen kleinen Zugeständnissen an kinderreiche Familien beschränken dürfte, sondern vor allem die ‚Wertordnung' und die ‚Mentalität' der Deutschen verändern müßte. Wenn wirklich etwas erreicht werden soll, käme man nicht daran vorbei, einige der ‚sozialen Errungenschaften' in Frage zu stellen, die für den Geburtenrückgang in erster Linie verantwortlich sind. Indirekte ‚Eingriffe' in die ‚Freiheitssphäre', in das sakrosankte Schlafzimmer des deutschen Spießers, wären nicht zu vermeiden. Sie sind bei der laufenden Entwicklung nicht weniger legitim als die massive Intervention des Staates in Sachen Umwelt, Gesundheit und Sicherheit. Das ‚generative Verhalten' ist eben heute keine rein private Angelegenheit mehr, in die sich der Staat nicht einmischen darf, denn die Zeiten sind vorbei, da die Bevölkerung sich von selbst reproduzierte. Solange der einzelne Bürger noch ein privates Interesse an Kindern qua Arbeitskräften oder Garanten seiner Altersversorgung hatte, und solange es die perfekten Methoden der Geburtenkontrolle noch nicht gab, brauchte sich der Staat um den Bestand des Staatsvolkes keine Sorgen zu machen. Er konnte die Reproduktion dem ‚freien Spiel der Kräfte' überlassen, weil dieses Spiel in Wirklichkeit gar nicht frei war. Heute ist es frei, und - siehe da - es kommt prompt zu einem Zielkonflikt zwischen ‚Staat' und ‚Gesellschaft'. Das verständliche Streben der Bevölkerungsmehrheit nach Entlastung von einer Kinderaufzucht, deren Kosten privatisiert werden und deren Nutzen sozialisiert wird, kollidiert mit dem Staatsziel der Erhaltung des notwendigen Bevölkerungsbestandes. Wenn der Staat unter solchen Umständen das ‚Gesamtinteresse' wahren will, muß er entweder die Kinderaufzucht in eigene Regie übernehmen oder ihre Rahmenbedingungen so gestalten, daß es auch für das nüchtern kalkulierende Individuum wieder vorteilhaft ist, Kinder in die Welt zu setzen. Über das Instrumentarium, das dem modernen Staat für solche Zwecke zur Verfügung steht, brauche ich mich nicht auszulassen. An einschlägigen Vorschlägen ist kein Mangel. Im Prinzip ist auch alles höchst einfach: man braucht nur das erwünschte Verhalten positiv und das unerwünschte negativ zu sanktionieren, just wie in Sachen Umweltschutz auch.
In der Praxis einer Parteiendemokratie ist eine solche Politik freilich nur durchzusetzen, wenn in der Bevölkerung noch ein Sinn für überindividuelle Verpflichtungen und eine Bereitschaft zu Opfern für die ‚Gemeinschaft' vorhanden ist. Daß man den ‚Gemeingeist' bei den Deutschen auch heute noch mobilisieren kann, scheint die Kampagne gegen das Waldsterben bewiesen zu haben. Wenn etwas Vergleichbares zur Revitalisierung des deutschen Volkes geschähe, wäre die Bataille noch nicht verloren. Einstweilen sieht es allerdings so aus, als würde der ‚deutsche Wald' das ‚deutsche Volk' überleben. ◆



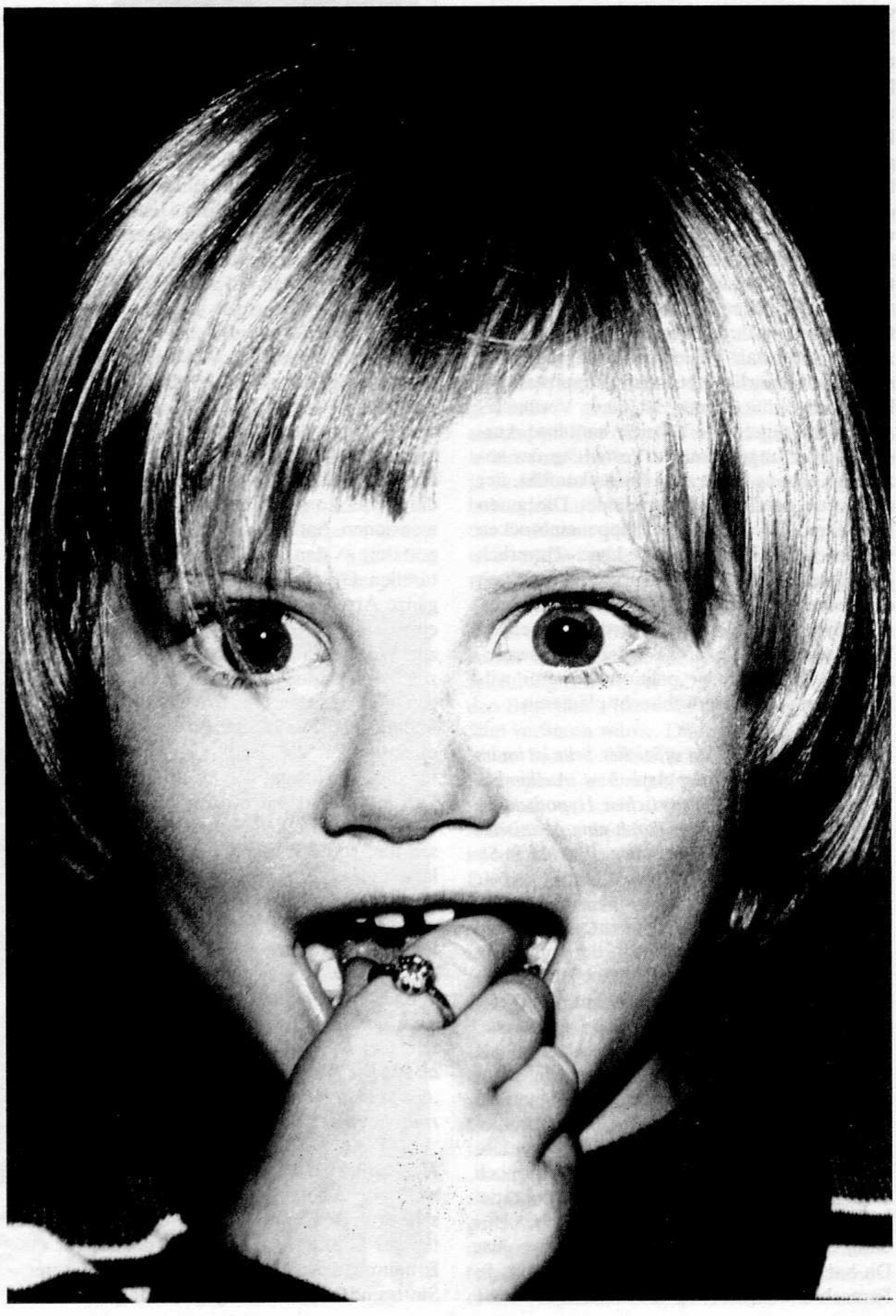


Photo: Pierre Krebs

DIE HERAUSFORDERUNG DER IDEEN!

elemente ***bringt eine neue Anschauung der Welt, die die gewagteste Modernität in sämtlichen Bereichen des zeitgenössischen Denkens mit der bewährtesten Treue gegenüber dem uralten, tief verwurzelten europäischen Geist vereinigt.*** **elemente** ***ist die Zeitschrift der europäischen Intelligenz – die wagt. Seien auch Sie intelligenter, treuer, europäischer! Werden Sie Leser von*** **elemente!**

DER WAGEMUT EINES NEUEN JOURNALISMUS!

elemente ***vertritt die intellektuelle Dynamik eines anderen Journalismus, der davon überzeugt ist, daß die Ideen nicht neutral sind, sondern daß sie verpflichten.*** **elemente** ***schafft einen neuen journalistischen Stil, um Ideen darzulegen, die morgen das Gesicht Europas und der Welt verändern können.*** **elemente** ***bietet Ihnen kulturelle, naturwissenschaftliche, künstlerische, bibliographische Informationen, die Sie nirgendwo anders finden werden; Informationen, die Ihnen dazu verhelfen können, Ihre Entscheidungen, Ihre Schwerpunkte, Ihre Wagnisse zu bekräftigen.*** **elemente** ***bietet Ihnen Anschauungstexte, die aus den besten Federn der deutschen und europäischen Neuen Kultur stammen; Anschauungen, die Sie nachdenklich machen werden; Anschauungen, mit denen Sie Ihre Verpflichtungen untermauern können.*** **elemente** ***ist die Zeitschrift des europäischen Wagemuts – der sich behauptet. Seien auch Sie kritischer, kämpferischer, engagierter! Werden Sie Leser von*** **elemente!**

DIE KÜHNHEIT, ANDERS ZU SEIN!

elemente ***ist die Zeitschrift der Neuen Kultur, die die alte reaktionäre jammernde Rechte und die alte verkalkte schwätzende Linke gleichermaßen abweist.*** **elemente** ***ist die Zeitschrift der gründenden Werte, der kühnen Tatkraft, der ein neues Zeitalter der europäischen Kultur ankündigenden Alternativen.*** **elemente** ***ist die Zeitschrift der wagenden Intelligenz, die Sie dazu auffordert, an den großartigen Anschauungsdebatten teilzunehmen, von denen die kulturelle, geistige und politische Wiedergeburt Europas abhängt.*** **elemente** ***appelliert an die Energie neuer Perikles', an den Wagemut neuer Fausts, an die Sensibilität neuer Mozarts, um Europa neue historische Entwürfe zu schaffen, um die europäische Intelligenz wieder aufzurichten, um neue Mythen für das europäische Schicksal zu finden.*** **elemente** ***ist die Zeitschrift der europäischen Identität – die wieder auflebt. Seien auch Sie jünger, ungleicher, kühner! Werden Sie Leser von*** **elemente!**

Bekunden Sie Ihre Sympathie durch ein Abonnement!

Jahresbezugspreis in Deutschland: DM 35,–; im Ausland: DM 44,–; in Österreich: öS 270,–; in der Schweiz: sF 35,–. Jugenförderungsabonnement (Gratisversand, neben dem Exemplar, das Sie selbst erhalten, an einen Schüler oder Studenten) in Deutschland: DM 65,–; im Ausland: DM 80,–; in Österreich: öS: 510,–; in der Schweiz: sF 65,–. Jahresvorzugspreis für Schüler und Studenten (gegen Nachweis) in Deutschland: DM 25,–; im Ausland: DM 34,–; in Österreich: öS 180,–; in der Schweiz: sF 26,–.
Seepost-, Übersee- und Luftpostpreise auf Anfrage. Bankverbindungen: Stadtsparkasse Kassel, Kto.-Nr. 166 629, BLZ 520 501 51; Postgirokto. Frankfurt/Main 21 09 38-602.

Name und Vorname, Anschrift — **Beruf**

Name und Vorname, Anschrift — **Beruf**

Name und Vorname, Anschrift — **Beruf**

Jugendförderungsabonnement: Name und Anschrift des Schülers/Studenten

Jugendförderungsabonnement: Name und Vorname des Schülers/Studenten

Jugendförderungsabonnement: Name und Vorname des Schülers/Studenten

10.000 Abonnenten für Elemente!

Sie sind Leser der *Elemente.* Sie befinden sich demnach in den vordersten Reihen der weltanschaulichen Auseinandersetzung. Wir, Leser, Sympathisanten, Herausgeber, bilden einen Denkzirkel, der den geistigen Machthabern schlaflose Nächte bereiten wird, zumal er schon jetzt alle für sich einnimmt, die eine Wiedergeburt der europäischen Kultur anstreben.

Sie können diesem Denkzirkel auf verschiedene Weise zu einer Erweiterung verhelfen: Indem Sie selbst *Elemente* abonnieren, indem Sie Ihren Freunden, Bekannten oder Verwandten ein Abonnement schenken oder sie zum abonnieren bewegen; indem Sie uns Namen und Adressen von Personen mitteilen, die sich unserer großen Gemeinschaft anschließen könnten.

Die erste Phase, in der unsere Zeitschrift sich in Deutschland und in Europa als Sprachrohr der Neuen Kultur durchsetzen soll, hat eine einfache und deutliche Zielsetzung: die Marke der 10.000 Abonnenten.

10.000 Abonnenten: das sind ungefähr 50.000 Personen, die wir von unserer Idee überzeugen und für ihre Durchsetzung begeistern könnten, wenn unsere Leser die Zeitschrift in ihrer Umgebung weiterreichen. 50.000 Personen stellen ein erhebliches Potential im ideologischen Kräfteverhältnis dar, das sich augenblicklich in diesem Land herausbildet.

Diese Zielsetzung erfordert eine kraftvolle Werbung, die, jeder weiß es, teuer, sehr teuer ist. Deshalb bitten wir heute um Ihre Unterstützung, damit wir unser gemeinsames Ziel (dem wir mit der angestrebten Abonnentenzahl bereits erheblich näher wären) erreichen. Die Werbekosten zur Gewinnung eines neuen Abonnenten betragen rund 6,– DM. Wenn Sie im Zuge dieser Aktion 30,– DM einzahlen, tragen Sie demnach dazu bei, daß wir u. U. fünf weitere Abonnenten gewinnen können.

Wir glauben, daß Sie zu diesem Beitrag bereit sein werden. Sie haben gewiß kein besseres Mittel, Ihre Weltanschauung zu fördern.

Ja, ich bin einverstanden, die von ***Elemente*** gestartete Werbekampagne »10.000 Abonnenten« zu unterstützen. Ich zahle den Betrag von ______ DM ein.

____

Name und Vorname, Anschrift

Schicken Sie Prospekte an folgende Personen:

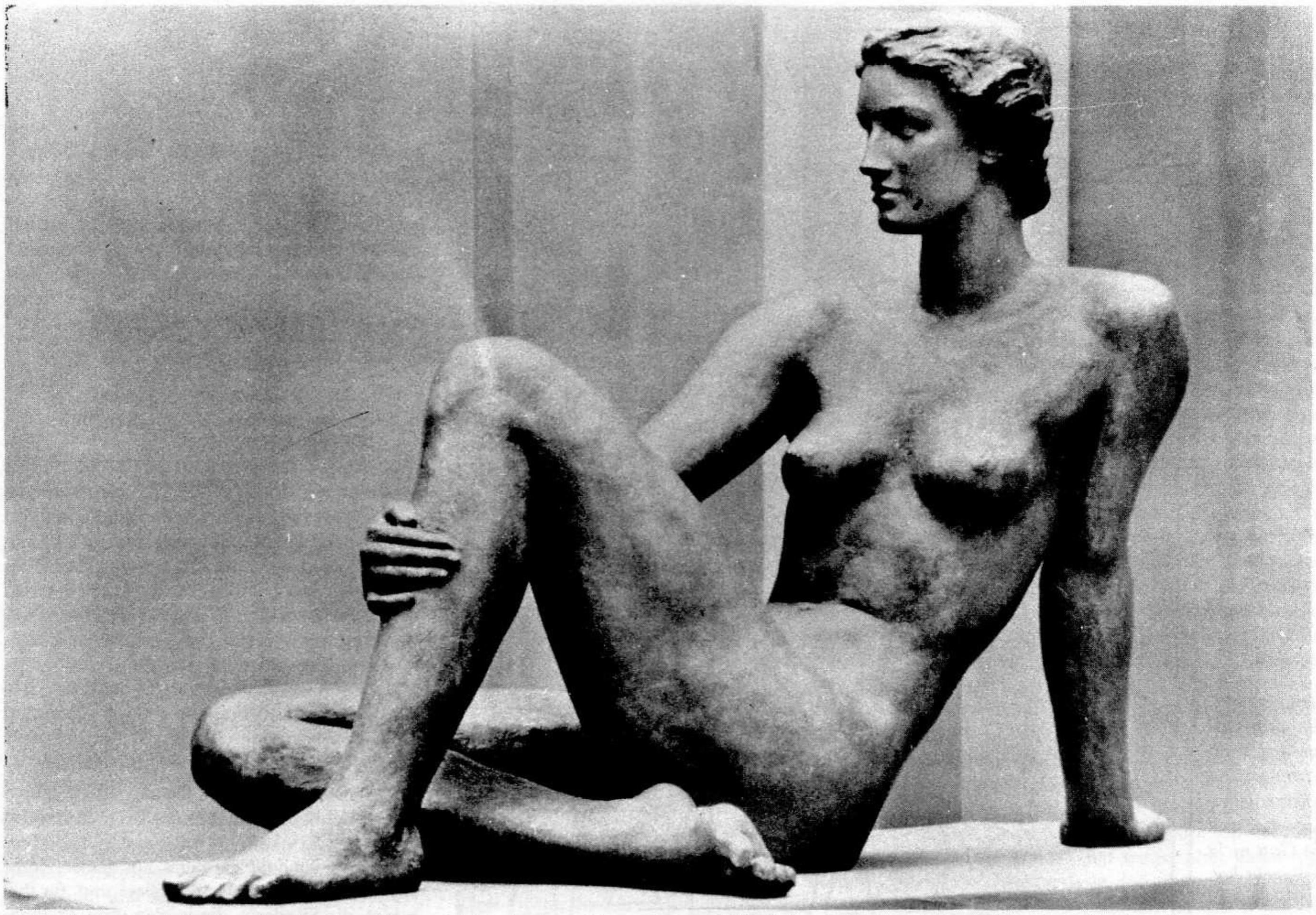
____

____

____

____

____



„Eines Tages wird die Frau da sein, deren Name nicht mehr einen Gegensatz zum Männlichen bedeuten wird, sondern etwas für sich, etwas wobei man keine Ergänzung, keine Grenze denkt - der weibliche Mensch". (Rilke)-Bronze von Fritz Klimsch.

DIE ZUKUNFT UNSERES UNVERGÄNGLICHEN ERBES IN MANN UND FRAU

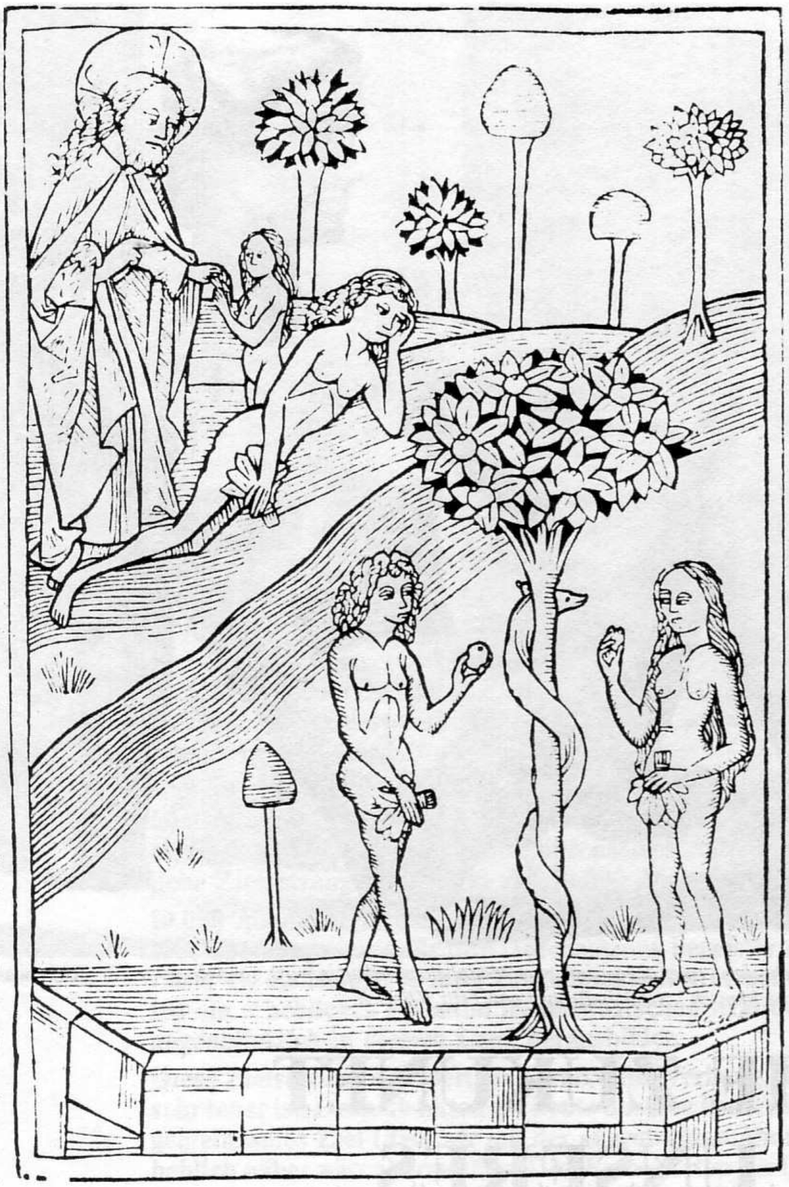
DR. SIGRID HUNKE

Die Frauen des ehedem germanischen Europas kehren heute aus ihrer tausendjähriger Verfremdung zu ihrer ursprünglichen Wesensart im ebenbürtigen Nebeneinander mit dem Mann zurück. Die Evolution der männlichen und weiblichen Spezialisten extremer menschlicher Einseitigkeiten zu ganzheitlichen Männern und Frauen hebt den Menschen insgesamt auf eine höhere Stufe.*

Allgemeingültigkeit vergewaltigt das Wesentliche

Seit vor hundert Jahren in Skandinavien, England und Deutschland Frauen begannen, sich von der als fremd und unerträglich empfundenen, ihnen anerzogenen Rolle des unmündigen, gehorsamen Weibchens loszusagen, und beschlossen, endlich sie selbst zu sein, ist vieles in Bewegung geraten. Auch die bisherigen, zu Dogmen zementierten Vorstellungen dessen, was schlechthin und ein für allemal unter ‚männlich' und ‚weiblich' zu verstehen sei. In Bewegung und in einige Verlegenheit geriet auch die sich doch auf so hohe Autoritäten wie Platon und Paulus, Ovid und Luther, Rousseau und sogar auf einen Goethe und sein „Dienen lerne beizeiten das Weib nach ihrer Bestimmung" stützende Geschlechterpsychologie angesichts dieser schlanken, hochbeinigen, drahtigen Frauengestalten mit ihrer natürlichen Gelöstheit und energiegeladenen Vitalität, die menschliche Reife mit scheinbar unzerstörbarer Jugendlichkeit verbanden. Wenn diese sich zum eingeborenen Wesensgesetz bekennenden Frauen, die als erste offen ihren moralisch und ästhetisch entrüsteten Inquisitoren trotzten, auch nach manchen Übertreibungen und Verzerrungen erst ihre Form finden mußten. Irritierte Psychologen und um die heiligsten Grundsätze besorgte Laien beeilten sich alarmiert, hinfort ihre durch die offensichtlichen

Es ist ein Geschehen von geschichtlicher Bedeutung, das Sigrid Hunke bereits vor 30 Jahren in ‚Am Anfang waren Mann und Frau' (im März 1987 neu) als Kulturphilosophin und Psychologin umfassend gedeutet hat.



Nach dem Sündenfallmythos entstammt das Weib dem Manne und wurde seinetwillen erschaffen und, weil sie Gott nicht gehorcht hat, verurteilt, ihm zu gehorchen... „und er soll Herr sein über sie!“ Mann und Frau im Stil der Über/Unterordnung. (Erschaffung Evas und Sündenfall, um 1840, Niederlande).

Veränderungen an den selbständig auftretenden und geistig beweglichen Frauenpersönlichkeiten infrage gestellten Theorien vom Wesen ‚des‘ Mannes und ‚der‘ Frau durch Heranziehen anderer Wissenschaften, der Biologie, der Zoologie abzustützen, um ihre Allgemeingültigkeit neu zu untermauern. Wer wollte schließlich bestreiten, daß bereits die biologischen Funktionen bei der Fortpflanzung durch männliches Zeugen und weibliche Empfangnis unumstößlich einen klaren und durchgehenden Wesensgegensatz von Mann und Frau prädestinierte und ihre geistig-seelischen Wesensmerkmale und ihre geschlechtsspezifische Rolle bestimmte? Wobei man genaugenommen die Gleichheit aller Männer zwischen Shanghai und Brest, die gleichen männlichen Wesensmerkmale zwischen Alaska und Feuerland und von Südafrika bis Bergen verkündete und als ihren naturgemäßen Gegensatz die Gleichheit aller Frauen der Erde.
Daß schon in der Tierwelt nur einige ausgewählte Exemplare ihnen den Gefallen taten, die ihnen aufgrund ihrer gegensätzlichen Fortpflanzungsfunktionen zugewiesenen männlichen und weiblichen Rollen auch tatsächlich zu spielen, während bereits Löwen und Kaiserpinguine, Wölfe, Nanduhühner, Anglerfische und die kleinen Seepferdchen, aller Theorie spottend, das Rollendiktat schamlos durchkreuzten und ins genaue Gegenteil verkehrten so wie etwa das Volk der Tschambuli auf Neuguinea[1], ließ bei ihnen keinen Zweifel an ihrer Allgemeingültigkeit für den Menschen aufkommen.

Das Geschlechterverhältnis hat seinen metaphysischen Grund

Alle diese Theorien übersahen eines: Der Mensch ist kein Naturwesen, sondern ein Kulturwesen. Er belegt ‚seine Welt‘- und d.h. auch sich selbst - ganzheitlich, seiner Bewußtseinsstruktur entsprechend, mit Bedeutungen. Nur aus dem jeweiligen Selbstverständnis der Menschen und ihrem Grundverhältnis zum anderen, zum Schicksal, zum Göttlichen kann das eigentümliche Verständnis von Mann und Frau und ihr Verhältnis zueinander erschlossen werden. Denn es hat seinen tiefen, metaphysischen Grund im ganzheitlichen Sein des Menschen[2]. Daher gleicht der Haltung gegenüber dem Göttlichen stets die Haltung gegenüber dem anderen Geschlecht.

Darum kann es nicht ein Gesetz für alle geben. Jedes Gesetz menschlicher Ordnung kann nur für jene gelten, ihr Glück wirken und ihr Größtes und Höchstes entbinden, von denen es geschaffen ist. Jedes Ordnungsgesetz, das mit dem Anspruch auftritt, allgemeingültig zu sein, vergewaltigt das Eigenrecht und Eigenwachstum derer, deren innerem Gesetz es nicht gemäß ist. Wie jene Frauen es instinktiv erfaßten, die als erste den folgenreichen Ausstieg aus einer tausendjährigen Fremderziehung und ihnen vorgeschriebenen Rolle wagten und einen Wandel herbeiführten - auch für eine wesentliche Entwicklung des Mannes - einen Wandel, der ein integraler Bestandteil der europäischen Wiedergeburt sein wird, wie wir noch sehen werden.
Der im folgenden skizzierte Wandel, den man zu ungenau und zu kurzsichtig als ‚Gleichberechtigung‘ bezeichnet, kann daher auch nicht für Frauen und Männer aller europäischen Völker, geschweige allgemein für andere Rassen und Kontinente verbindlich sein, ohne seinerseits die Menschen, vor allem die Frauen, sich selbst und ihrem ureigenen Gesetz zu entfremden - wie es leider bereits weltweit geschieht.

Mythen deuten das Verhältnis von Mann und Frau

Das Selbstverständnis der Geschlechter und ihr Verhältnis zueinander unterscheiden sich von Kultur zu Kultur, von Religion zu Religion, von Rasse zu Rasse, oft schon von Volk zu Volk. In ihren Mythen von der Erschaffung des Menschen als Mann und Frau haben die verschiedensten Völker in frühesten Zeiten ihrem jeweiligen Selbstverständnis , dem ihnen eingeborenen Stilgesetz entsprechend, Gestalt gegeben. Hören wir vier Mythen, die auf ihre Weise das Männer- und Frauenvorbild europäischer Menschen bestimmt haben:

1. Da spricht um 1000 v. Chr der ältere, jahwistische Schöpfungsmythos der Bibel in Genesis 2 von der Erschaffung Adams, d.h. des ‚Menschen‘, aus einem Erdenkloß, aus dessen Rippe Jahwe eine Frau ‚um seinetwillen‘ und ‚für ihn‘ bildet, die Sünderin, die infolge ihrer Triebnatur den Mann von Gott abzieht, weshalb Jahwe sie der Gewalt des Mannes unterwirft - „Und er soll Herr sein über dich“:
Der jüdisch-christliche Mythos von der *hierarchischen Über/Unterordnung* radikal gegenwärtiger Geschlechter - ein Mythos, der europäischen Frauen (aber auch Männern) seit der christlichen Missionierung und teilweise noch bis heute zum tragischen Schicksal wurde.

2. Im nachhomerischen Griechenland der klassischen Zeit beauftragt in Platons spätem Dialog ‚Timaios‘ der Weltenschöpfer die von ihm eben geschaffenen Götter, nunmehr die Sterblichen zu erschaffen, „zuerst das überlegene Geschlecht, das in der Folge den Namen ‚Mann‘ führen werde“. Was bei ihrer Schöpfung übrig geblieben ist, sollen die Götter mischen, diese Seelen auf die Sterne verteilen, sie über die Gesetze des Weltalls belehren und sie dann einem sterblichen Körper einpflanzen. Vergehe sich aber einer der Männer gegen ein vom Verstand gezügeltes Leben, werde er wiedergeboren als Weib und bei fortgesetzter Schlechtigkeit als Tier. „So entstanden also die Frauen und die weibliche Gattung überhaupt: Die früher Feiglinge und Übeltäter waren, wurden bei ihrer zweiten Geburt Frauen“[3], erfährt das Abendland im 12. Jahrhundert die Bestätigung der abgründigen Verworfenheit der Evastöchter von den Lippen des weisen Griechen. Dieser griechisch-platonische Mythos eines *Dualismus* des absoluten Wertes des Mannes hoch über der moralisch-geistigen Minderwertigkeit der Frau spiegelt sich in der athenischen Gesellschaft ab, ‚der exklusivsten Männerkultur aller Zeiten‘, während die Griechin, aus der Öffentlichkeit in das Haus verbannt, in einer Geringschätzung lebt, die in ihrer Zeit einzig dasteht. - Im gleichen Sinne, wie die um den männlichen Verstand gekommene Frau für Platon nichts anderes war als die um der Schwäche und Schlechtigkeit willen gestrafte Wiederge-



„Wir haben Hetären, um uns zu vergnügen, gekaufte Dirnen, um den Körper zu befriedigen, und endlich Frauen, die uns Söhne schenken und für unser Haus sorgen" (Demosthenes). Mann und Frau im Stil der ständig gespannten polaren Bezogenheit auf den anderen. Skypos des Brygos, Louvre, Paris.

burt des Mannes, ist sie auch für seinen Schüler Aristoteles ein ‚unvollkommener Mann' mit schwachem, ärmlichem Verstand.

3. Doch als ordnungsliebender Systematiker ordnet Aristoteles beide Geschlechter seinem System ein und dessen zwei ursprungsverschiedenen Prinzipien zu: Mann und Frau verhalten sich wie Form und Materie. Er ist das aktiv Schöpferische, überragend an Sein - sie formbedürftiger, passiver Stoff, bloße, unbestimmte Masse noch ohne Kraft und eigentliches Sein: Der mittelmeerische Mythos der *Polarität bzw. Komplementarität* der einander sowohl ausschließenden als auch ergänzenden Gegensätze der Geschlechter. Das klassische Modell dieses Mythos hatte Platon bereits im Dialog ‚Das Gastmahl' gezeichnet: Einstmals gab es drei Geschlechter, neben Männern und Frauen auch Menschen, rund wie eine Walze, mit zwei Gesichtern, vier Armen und vier Beinen, die vor- und rückwärtsliefen und radschlagend dahinrollten und in ihrer übermäßigen Kraft gegen den Himmel anstürmten. Da beschloß Zeus, „sie durchzuschneiden wie Birnen beim Einmachen". Seitdem ist jede Hälfte sehnsüchtig auf der Suche nach der anderen und stets auf ihr Gegenstück bezogen und seiner bedürftig, auf daß es sie wieder zu einem Ganzen mache[4]. Dieses Geschlechtermodell der polaren oder komplementären Bezogenheit, das Ovid in seiner Ars Amatoria zum anmutigsten Kunstwerk stilisierte, ist im ganzen Mittelmeerbereich zuhause und über Frankreich bis hinauf nach Wales.

4. Nach dem zwei bis drei Jahrtausende alten, germanischen Mythos stammen Mann und Frau von dem aus der Vereinigung von Himmel und Erde geborenen Gott Tuisto und seinem Sohn Mannus ab. Und nach ihrem göttlichen Urahn Mannus[5] heißt noch heute der Einzelne ‚man' - Mann - was ursprünglich *beide* Geschlechter bezeichnete, so wie noch heute das unbestimmte Pronomen ‚man' für Männer und Frauen verwendet wird. Aus dem Eigenschaftswort zu dem Hauptwort ‚man', ‚mannisco', entstand ‚Mensch', das ja ebenfalls beide Geschlechter meint.
Auch in dem Mythos, den die ‚Voluspa' ‚der Seherin Schau', in der Edda überliefert, steht nicht ein Geschlecht allein, sondern stehen Mann und Frau gleichwertig nebeneinander am Anfang der Menschheit und ohne Vorrang eines Geschlechts vor dem anderen. Ask und Embla, sie beide sind dem heiligen Lebensbaum entsprossen und zugleich von den Göttern mit denselben Gaben bedacht worden. Drei Götter finden sie angetrieben am Strand, noch ohne Schicksal und ohne ‚Heil', jene im Menschen wirkende göttliche Kraft. Ihnen beiden schaffen sie dieselbe Beseelung, Geistbegabung und Schicksalsfähigkeit: Der germanische Mythos vom *gleichwertigen Neben- und Miteinander* ebenbürtiger Geschlechter.

Wiederbelebung des germanischen Wesensgesetzes

Unsere deutsche Geschichte hat uns sehr verschiedene Wege des Zu- und Miteinanders von Mann und Frau gewiesen, auch solche, die nicht unsere eigenen, sondern uns fremd waren und dennoch zu unserem Schicksal wurden und erst in einem leidvollen Umerziehungsprozeß erlernt werden mußten. Durch ein Jahrtausend war in ganz Europa der Mann der Frau in der Ehe und im öffentlichen Leben patriarchalisch vorgeordnet als ihr Eheherr und Gebieter, als der ihre Existenz Bestimmende und für sie Entscheidende, als Beschützer ihrer neuen Unmündigkeit und Einforderer ihres dank des Prügels anerzogenen, ‚züchtigen' Gehorsams. Woher nahm sie sich Ende des 19. Jahrhunderts plötzlich das Recht, eine geschichtlich sanktionierte Tradition ‚sich von der Schulter zu schieben' und der ‚natürlichen Schöpfungsordnung' zu widersprechen? War nicht alles in angenehmster und Gott wohlgefälliger Ordnung?
Daß ihr Ausbruch aus derart schwergewichtig begründeten Ordnungen trotz heftigster Widerstände des männlichen Geschlechts und ohne jede Organisation oder Institution so erfolgreich sein konnte, hat seine bisher kaum registrierte Ursache darin, daß diese nord- und mitteleuropäischen Frauen sich an den Richtkräften ihres ureigenen Wesensgesetzes zu orientieren begannen und dabei unbewußt und ohne Führung oder Verführung durch irgendwie ge-



Mann und Frau stehen einander ebenbürtig am Anfang der Menschheit mit derselben Beseelung, Geistbegabung und Heilhaftigkeit. - Mann und Frau im germanischen Stil des gleichrangigen Neben- und Miteinanders. (Verlobung, um 1300).



Die germanische Ehe ist Schicksalsgemeinschaft im vollsten Sinne, die Verbundenheit selbständiger Persönlichkeiten in der Einmütigkeit des Wollens und Handelns im gleichen Schicksal. (Stilicho und Gemahlin, Medaillon von Stilichos Sarkophag in San Ambrogio, Mailand).

artete, etwa geschichtliche Vorbilder, auch nicht durch das germanischer Frauengestalten, spontan eine Geschlechterordnung erneuerten, die in Europa vor lange vergangenen Zeiten einmal selbstverständliche Wirklichkeit[6] gewesen war - bevor das „Er soll dein Herr sein" durch methodische Menschenmanipulation im Sinne der biblischen Über/Unterordnung einen tiefgreifenden Bewußtseinswandel erzwang.

Wie die Zeugnisse der Prähistorie und Geschichte, der Mythen, der Runensteine, der großen Heldendichtung und der überreich als Quellen wie bei keinem anderen Volk fließenden, unübertroffenen Sagas übereinstimmend zeigen, und Tacitus bestätigt, standen hier Männer und Frauen als ganzheitliche Menschen bei verschiedener Arbeitsteilung in derselben Welt in gleicher Haltung und Gesinnung, beide gleichen Rechten und Pflichten, beide gleichen Idealen und sittlichen Werten lebend und beide demselben Werturteil unterstellt. Hier ordnete sich das Verhältnis von Mann und Frau als Nebeneinander selbständiger und sich selbstbestimmender, einander ebenbürtiger Persönlichkeiten. In der auf inneren Gleichklang sich gründenden Ehe entschied nicht das Geschlecht, was einer durfte oder was zu tun war, sondern die jeweilige Eignung oder bessere Einsicht. Die Frau sorgt hier ebenso wie der Mann für Ehre und Frieden der Sippe, dingt Gesinde, gibt Knechten die Freiheit. Wenn sie die Persönlichkeit dazu ist, wählt sie sich vielleicht selbst den Gatten oder regiert in Abwesenheit ihres Mannes den Gau. Wenn sie das Zeug dazu hat, bietet sie selbständig Mannschaft auf, nimmt Verfolgte in Schutz und in ihrem Haus auf, sie schließt Verträge oder schlichtet den Streit der Männer.

Niemand erblickt etwas Außergewöhnliches darin, wenn sie wie Unn die Tiefweise die Führung der gesamten Verwandschaft übernimmt, um sie aus den Kriegswirren in Norwegen zu retten, mit großem Gefolge, dem angesehene und mächtige Männer angehören, die keineswegs Anspruch auf Führung erheben, ausreist, auf Island Land nimmt und an ihre Gefolgsleute verteilt und Unfreiheiten Freiheit und Gut schenkt. Oder wenn eine Frau wie Thordis, die auf dem Thing eigene Gebäude für sich und ihre Leute besitzt, in großen Prozessen gebeten wird, den Schiedsspruch zu tun. Die Frauen leben nicht am Rande des Volksschicksals dahin, sondern das Leben ihrer Gemeinschaft aktiv mit. Sie sind in vollem Sinne des Tacituswortes „Gefährtin des Mannes in Mühsal und Gefahren"[7], als die sie bei der Heirat von ihm ein gezäumtes Pferd, einen Schild mit Speer und Schwert empfängt, Schicksalsgefährtin sowohl in der Ehe wie im Volksganzen. Und daher ist die Rolle der einflußreichen, selbständig handelnden Frau hier nicht die unerhörte, einmalige Ausnahme wie in anderen Kulturen. Die Männer bitten sie um ihren Rat, Unterstützung oder Schiedsspruch, rufen sie um ihre Entscheidung über Krieg oder Frieden an, schließen mit oder vor ihr Verträge oder lassen sich durch sie bei fremden Fürsten vertreten.

Daß Mann und Frau ‚eines Sinnes' sind, daß sie in gleicher Haltung und Gesinnung denselben Idealen und Zielen in ausgreifende Tatkraft, stolz und selbstbeherrscht, rücksichtslos gegen sich selbst und groß im Einsatz für Sippenehre und die der größeren Gemeinschaft, daß sie ‚in die dieselbe Richtung blicken' und ‚am selben Strang ziehen' - das ist der Boden, aus dem ihre Liebe sich stark wächst, und die tragfähige Grundlage ihrer Ehe.



Die germanische Frau hat aufgehört, ein eigenständiger Mensch und des Mannes ebenbürtige Gefährtin zu sein, sie hat der Mann zu fürchten, ihm zu gehorchen und seine Erziehungsmaßnahmen geduldig hinzunehmen. (Holzschnitt, Lübeck, 1519).

Sind die Frauen Menschen?

Die selbständige Stellung der Frau wandelt sich von Grund auf, als mit der christlichen Mission die Römische Kirche die orientalisch-patriarchalische Über/Unterordnung gemäß dem biblischen Gebot Jahwes „Dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein, und er soll Herr sein über dich" für die germanische Welt verbindlich erklärt und mit Paulus und den Kirchenvätern die Frau, der nach Tacitus in der Auffassung der Germanen „etwas Heiliges innewohnt", als Strafe für Evas Sündentat und Triebhaftigkeit in die Gewalt und Zucht ihres kirchlicherseits zur Strenge verpflichteten Herrn und Gebieters gibt im Sinne des Gottesfluchs, den ein sächsischer Geistlicher seinen Landsleuten nahebringt:

„Gehe fort von der Freude!
Du sollst in deines Ehemannes Gewalt sein!
Von der Furcht vor dem Gatten hat geängstigt,
Sollst du in Niedrigkeit deiner Taten Verirrung büßen!"

Nach Thomas von Aquin ist sie folglich „dazu bestimmt, in der Botmäßigkeit des Mannes zu leben", nach Luther „sich vor ihm zu bücken", der „höher und besser" ist als sie. Petrus Damiani, Kirchenlehrer und Kardinalbischof von Ostia (gest. 1072) beschimpft die Langobardinnen als „Pforte zur Hölle" und „Speise des Satans! Euch, sage ich, rede ich an, ihr Lusthäuser des alten Feindes, ihr Wiedehopfe, Eulen, Nachtkäuze, Wölfinnen, Blutegel, die ohne Unterlaß nach mehr gelüstet. Kommt also und hört mich, ihr Metzen, Buhlerinnen, Lustdirnen, ihr Mistpfützen fetter Schweine...ihr Sirenen, Hexen und was es sonst für Scheusalsnamen geben mag, die man euch beilegen möchte!" Kein Wunder, daß die mit zunehmender

Askese überhitzten Sinne einer fanatisierten Männlichkeit sich 6 bis 7 Jahrhunderte hindurch in Hexen- und Rachewahn an der Evastochter austobte, die Adam verführt und alles Unheil über die Menschheit gebracht hatte, und an den germanischsten Frauen, die sich den Fesseln ihres Diktats nicht unterwarfen, buchstäblich und aufs grausamste den Taufbefehl des merowingischen Bischofs Remigius ausführte: „Verbrenne, was du angebetet hast!" Ja, es war noch nicht einmal ausgemacht, daß Weiber überhaupt Menschen sind. Die Provinzialsynode in Macon an der Saone widmete sich der Frage mit Ernst und Hingabe, die hinfort eine Reihe von Männergenerationen beschäftigen sollte, und gegen die aus noch germanischem Empfinden der ritterliche Deutsche, Meister Eckhart, die Frauen in Schutz nahm: „Das Wort homo, Mensch, nehmen wir Frauen und Männer, aber die Welschen wollen es nicht den Frauen lassen."

Diese Frage kam nicht von ungefähr. Wir erinnern uns: Hebräisch ‚Adam' heißt ‚der Mensch'. Und der Mensch ist dort allein der Mann. Das hat seine psychologischen Ursachen[8]. Da der Mann dem Geschlechtsgenossen die geschlechtsfreie Seite zuwendet, nimmt der in scharfen Antithesen von ‚Geist' und ‚Fleisch' denkende Hebräer an ihm die Stimme des ‚reinen Geistes' wahr und erlebt sich und ihn als Menschen schlechthin. Seine eigene starke ‚Fleischgebundenheit' jedoch, die zwischen Mann und Frau nicht angesprochen wird, wird ihm bewußt durch die Frau, die, da sie als Geschlechtswesen in seinem Blickfeld steht, für ihn Geschlechtswesen ist und nichts als dies. Die in der Bibel immer wieder aufzüngelnde Angst vor der Dämonie der geschlechtlichen Verstrickung macht sie für ihn zum Inbegriff der sündigen Verlockung, die ihn von Gott abzieht und die er durch seine Herrschaft niederhalten muß.



Während die Germanen glaubten, daß den Frauen „etwas Heiliges innewohnt", tobte sich eine fanatisierte Männlichkeit an den charakterstärksten, die sich ihrem Diktat nicht unterwarfen, durch Verbrennen von Millionen am lebendigen Leibe (Hexenbrand in Amsterdam, 1571).

Erziehung zu absoluter Gegensätzlichkeit

Die neue, kirchlich verordnete Geschlechterordnung prägte das europäische Bewußtsein in einer langwierigen, schmerzhaften Umpolung[9] im Sinne eines absoluten Andersseins von Mann und Frau, ihrer tiefen Wesens- und Rangverschiedenheit, dergemäß jetzt der Mann sich als der ‚Mensch schlechthin' verstehen lernte. Dieses absolute Anderssein von Mann und Frau verschärfte die im 11./12. Jahrhundert über Alpen und Pyrenäen gestiegene höfische Gesellschaftskultur mit ihrem Stil bis in die einzelne Spielregel fixierte, polarer Entgegensetzungen von aktivem Umwerben seitens des Kavaliers und von passivem Empfangen der Werbung und Liebe seitens der Dame. Der Mann als der jetzt Bestimmende definierte die Existenz der Frau ausschließlich aus dem Bezug auf sich selbst, nicht nach dem, was sie an sich selbst war, sondern für ihn (dazu für seine Kinder und sein Haus) sein sollte: Er interpretierte ihren Daseinsentwurf als Fortpflanzung, Dienst in Hege und Pflege und ihr Wesen dementsprechend als Empfänglichkeit, Hingabe, Duldensfähigkeit, Unterwürfigkeit, Anschmiegsamkeit, Zärtlichkeit, Gefühlsbetontheit, Personbezogenheit etc - zu ergänzen: durch ihn, von ihm, an ihn, für ihn, vor ihm, auf ihn.

Nach höfischer Anschauung erwacht die Liebe im Herzen des Mannes - die Frau ist „Empfängerin seiner Minne". Während die germanische Sigrun allein ausritt, um um Helgi zu werben, ist jetzt nur der Mann der aktiv Werbende, die Frau die ‚züchtig' Gewährende. Gobelin von Arras, Paris, Musée de Cluny.

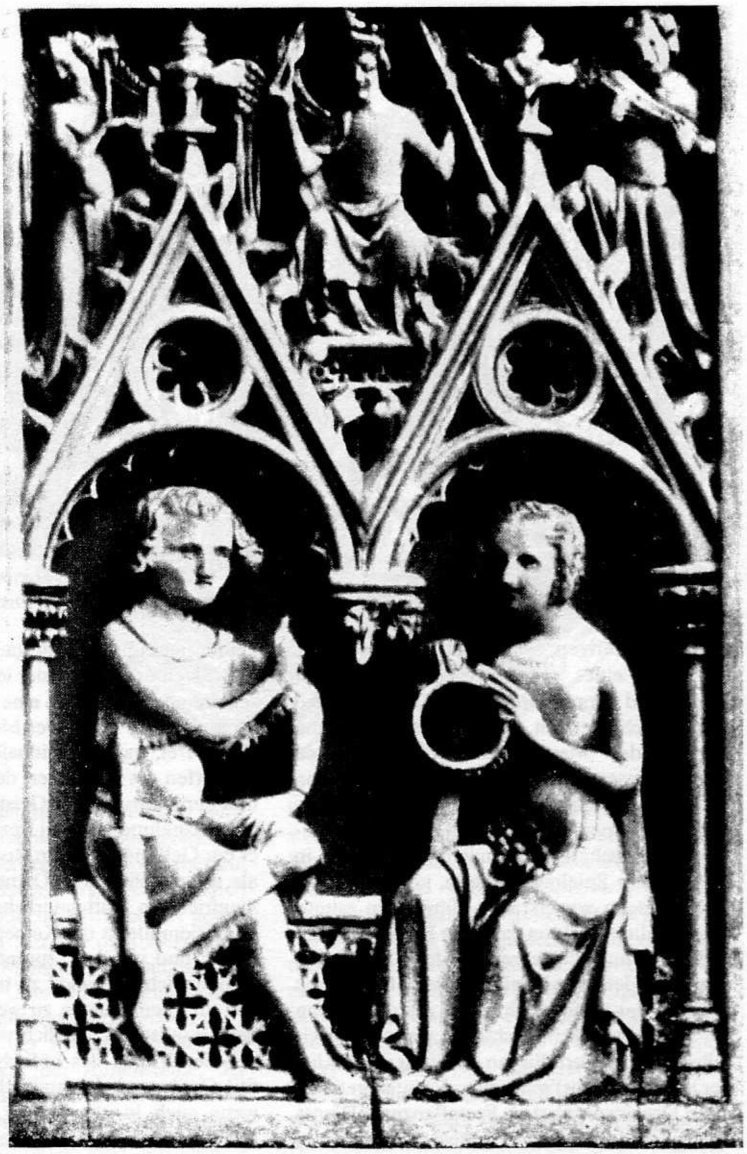


Damit fiel in Europa die ganzheitliche Welt der Geschlechter auseinander in zwei einander wesensfremde Welten[10] in eine ‚männliche' und eine ‚weibliche' Welt. Der Mann selbst war weiterhin frei, ganz individuell seine Existenz zu entwerfen als ein Leben des tätigen Ausgriffs und der Leistung, des Geistes und der Macht - mit Ausnahme von drei Bezirken: Zuhause war er der Gebieter mit dem Recht, sie zu züchtigen als seine gehorsame Dienerin, wie der Held Siegfried im mittelaterlichen Nibelungenlied, der Kriemhild in der Kemenate „den Leib zerbläut" und vor den „suezen kinden" bei Hofe „wonniglich Gewand" zu tragen und ihre Augen an allen Dingen zu weiden wünscht. Vor der Gesellschaft nämlich war der selbe Mann seit den Tagen des höfischen Minnespiels im Stil Ovids und des arabischen Minnedienstes, wenn auch in nur fiktiver poetischer Unverbindlichkeit Schein-Kavalier als galanter ‚sehr ergebener' Diener der huldreichen, ‚gnädigen' Herrin. In der Kirche wiederum kniete er vor dem Allmächtigen, der ‚den Menschen' mit doppeltem Fluch beladen hatte, „weil du deinem Weibe gehorcht hast!" Und mit dem Tod. Die Frau aber wurde ausschließich nach fremden - biblischen, mittelmeerländisch-ovidischen und arabischen - Vorbildern erzogen: „dem Mann zu gefallen und sich ihm zu unterwerfen", wie Rousseau den Sinn ihres Daseins bündig zusammenfaßte. Was sie an sich und für sich selbst war, galt fortan als ‚unweiblich', als ‚Männerart', die hart geahndet wurde.

Das Dogma vom Wesen ‚des' Mannes und ‚der' Frau

Durch die Fixierung dieser Rollen infolge Erziehung und Wunschbild des Mannes bildete sich allmählich eine dogmatische Festlegung der Begriffe des ‚Männlichen' und des ‚Weiblichen' auf extreme Gegensätze heraus, die männliche Dichter und Philosophen, Psychologen und Laien immer wieder zu mehr oder minder geistreichen Spielen mit klappernden Antithesen begeisterten. Im wesentlichen viererlei Modelle wirkten an der Entstehung dieses im christlichen Abendland nahezu bis in die Gegenwart herrschenden Dogmas vom Wesen ‚des' Mannes und ‚der' Frau als einander ausschließender, durchgehender, absoluter Gegensätze zusammen:

1. die mit kirchlichen Machtmitteln durchgesetzte Verpflichtung auf den extremen Ge-



Der Mann ist der die Existenz der Frau Bestimmende - sie lernt sich zu verstehen als, was sie in bezug auf ihn und für ihn sein soll, um „ihm zu gefallen und sich ihm zu unterwerfen" (Rousseau). Französische Elfenbeinschnitzerei aus dem 14. Jahrhundert, Berliner Museum.

schlechterdualismus des alttestamentlichen Sündigkeitssyndroms;

2. die Erziehung beider Geschlechter nach jeweils unterschiedlichen Leitbildern und Lebensstilen: der Männer nach germanischem Vorbild und germanischer Wertordnung, der Frauen nach fremden Vorbildern aus zwei verschiedenartigen Kulturen und Wertordnungen, nach jüdisch-christlichem und ovidisch-mittelländischem;

3. die materialistisch-naturalistische Deutung der männlichen bzw. weiblichen Psyche nach dem biologischen Modell von Zeugen und Empfangen;

4. das physikalische Modell der ‚Polarität', dessen Anwendung auf das Wesen des Geistigen und gar des Menschen schon Goethe als unangemessen abgewiesen und Hegel als irreführende ‚Taschenspielerkunststücke' gegeißelt hatte, neuerdings im Sinne der ‚Ergänzung' im Stile des platonischen Halbierungs-Mythos gegensätzlicher Teile des Ganzen als ‚Komplementarität' bezeichnet.

So wurden alle erdenklichen Gegensatzpaare - oft bis zum Widersinn - auf Mann und Frau verteilt: Aktivität - Passivität, Widerstände überwindendes Einwirken -duldendes Erleiden, in die Ferne ausgreifende Tat - einfühlendes Hegen und Pflegen in der Nähe, Verstand - Gefühl, Kreativität - Imitation, Geist - Natur, Genialität - Fleiß, Sachbezogenheit - Personbezogenheit, Objektivität - Subjektivität, Leistung - Spiel, Kraft - Anmut, kriegerisch - friedliebend, tapfer -ängstlich, willensstark - haltlos, energisch - sanft, hart - weich, kühl - anschmiegsam, spitz - rund, gerade - wellig, Dreieck - Kreis, Berg - Tal usw. usw.

Die Verpflichtung beider Geschlechter auf solcherweise einander ausschließende angebliche Wesensgegensätze hat die Menschen unseres Kulturkreises zu Spezialisten vereinseitigt, verarmt und in ihrem Menschsein gemindert. Sie hat die Frauen sich selbst tief entfremdet und verbogen, sie an ihrem Selbstsein gehindert und so ihre innere Freiheit zerstört und damit unschöpferisch gemacht.

Unter dem Diktat der ‚Polaritäten' wurde der europäische Mann zum Spezialisten des Verstandes erzogen, des logischen Denkens, des kühlen Intellekts, der sein Leistungsleben ausschließlich von rationalen Prinzipien, unabhängig vom hinderlichen Gefühl leiten ließ. Er hatte sich seiner emotionalen Reaktionen zu schämen, sie zu unterdrücken und sich inniger Zärtlichkeit als unmännlich zu enthalten. - Die Frau dagegen war ausschließlich für die Sparte des Gefühls, des Gemüts, der Seele und der Tränen zuständig, instinktbetont, unfähig zu logischem, sachlichem und überpersönlichem Denken, inkonsequent, triebhaft-spontan oder von den Augenblickseingebungen des ‚Herzens' motiviert, zum Dienen und Bedienen, zum Pflegen und Hegen des Nahen und Nächsten bestimmt. Und wer von den Männern und Frauen seinen Anlagen nach dem jeweiligen Rollenanspruch nicht entsprach, war gezwungen, seine Wesensart zu verdrängen oder sich als ‚unmännlich' lächerlich, bzw. als ‚unweiblich' anstößig zu machen.

Sinn und Bedeutung des Aufbruchs aus dem ‚Puppenheim'

Nur konsequent, daß die Frauen, die vor hundert Jahren als erste die Zumutungen der ihnen aufgezwungenen Rolle im Stil einer ihrem Innersten widerstrebenden ‚Weiblichkeit' abschüttelten und endlich sie selbst sein wollten - ein ganzer Mensch, statt Puppen nach Wunsch und Bedürfnis, Wohlgefallen und Bequemlichkeit ihres Besitzers, ganz und gar aus der Rolle fielen. Es waren die germanischsten unter den Frauen Europas, die das Unerhörte wagten, zu sich und ihrer durch Tradition und Gesetz sanktionierten Situation Stellung zu beziehen, und dabei entdeckten, daß sie kein unmündiges, weder zum Gehorsam noch Spielzeug verpflichtbares Kindwesen ihres gestrengen, nüchternen, von betriebsamer Geschäftigkeit erfüllten und ermüdeten Herrn und Gebieters waren, von ihm durch unübersteigbare Abgründe getrennt, sondern ein Mensch mit dem Willen zum eigenen Gesetz, zur Entfaltung ureigener Wesenskräfte, zur Verantwortung zu selbständigem Wachstum und Reifen zur Persönlichkeit. Gewiß, es war nicht zu verwundern, daß die ‚erste Emanzipation', wie jede Kraft, die, bis zur Unnatur gehemmt, plötzlich freigesetzt ist, hier und da über das Ziel hinausschoß; sie hatte sich längst in das Flußbett gefügt[11].

Die Neubelebung des eingeborenen Wesensgesetzes, diese Wiederergreifung unseres unvergänglichen Erbes germanischen Frauentums war durch den Widerstand und Unverstand der um ihre Rechte besorgten Männer, ihr Nichtverstehen der geschichtlichen Notwendigkeit zwar erheblich zu hemmen, wie wir es erlebt haben, ist aber mit der Heraufkunft eines ‚europäischen' Europa nicht mehr aufzuhalten. Denn diese Wandlung ist von evolutionärem Ausmaß, nicht nur für das Wesen der Frau und das Verhältnis der Geschlechter, auch für das Wesen des Mannes. Die evolutive Entwicklung, die die Frau eingeleitet hat, wird den Menschen insgesamt auf eine höhere Stufe heben.

Die positiven Ansätze für diese Wandlungen werden hier und dort bereits sichtbar. Das lehrt etwa ein Blick in die jungen Ehen der Zwanzig- bis Vierzigjährigen, in die schon infolge der Berufstätigkeit der Frauen an die Stelle der reinlichen Arbeitsteilung eine Gemeinsamkeit der Aufgaben einzieht, die wechselweise von beiden Partnern übernommen werden, ein Teilhaben am Sorgen für Kinder und Haushalt, ein ganz selbstverständliches Miteinander von Mann und Frau, das sich bereits beim Neugeborenen bewährt, das jetzt nicht mehr ausschließlich in die Sphäre der Frau gehört. Hier wird längst Väterlichkeit als natürliche menschliche Qualität gelebt, als dem Mann zugehöriger Wesenszug, als für die Entwicklung seiner Kinder unverzichtbare Notwendigkeit, die ihm genauso hingebungsvoll und zärtlich vertraut ist wie der Mutter.

‚Mütterlichkeit' - entgegen landläufiger Auffassung nicht unbedingt an leibliche Mutterschaft gebunden noch ‚automatisch' mit ihr gegeben - ist nicht mehr eine der Frau allein vorbehaltene Spezialität: sie eignet als Väterlichkeit ebenso dem Mann und kann von ihm entwickelt werden und, mit Zartheit und Güte geübt, sein Wesen mitprägen. Mann und Frau schicken sich heute an, aus der Einseitigkeit ihrer Spezialisierungen zurückzukehren zur Ganzheit ihres Menschentums. Der Mann beginnt zur bloßen Verstandesausrichtung auch das Gefühl in sich zu entdecken, zu bejahen, sich zu ihm zu bekennen und es in sich zuzulassen.

Die Frau ist dem Mann auf diesem Wege ein gutes Stück vorausgegangen. Sie hat sich von der Spezialistin für Halbierungen des Menschlichen schon weit entfernt und aus eigener Kraft, aus eigener Wesensfindung sich der Ganzheit weit angenähert.

Gewinnung neuer Dimensionen des Menschseins

Drei Besorgnisse freilich streiten heute noch gegen eine Entwicklung zur menschlichen Ganzheit: Der Mann verlöre seine Männlichkeit, heißt es, Mann und Frau würden zu neutralen, farblosen Wesen, und schließlich: Liebe und Ehe müßten unter der erlahmenden Spannung veröden. Diese Besorgnisse können nicht ernst genug genommen werden, denn sie blockieren unnötigerweise eine unaufhaltsame Entwicklung, weil sie von falschen Voraussetzungen ausgehen. Nicht das Fallen von einer Einseitigkeit in eine neue: nicht eine sogenannte ‚Verweiblichung unter Verlust der Männlichkeit' sind zu erwarten - vielmehr ein vollmenschliches Mannestum, das jene angeblichen männlich-weiblichen Gegensätze (die gar nichts mit Geschlechtseigenschaften zu tun haben, wie sich beweisen läßt[12]) von Verstand und Gefühl, Sachlichkeit und Beseeltheit, Bewährung in einem Leistungsleben und Väterlichkeit, Güte, Innigkeit in sich integriert, beide zur Geltung kommen läßt und zur Synthese verschmilzt.

Anstelle der prophezeiten Verarmung der Geschlechter besteht im Gegenteil eine bisher unbekannte Bereicherung. Beide, Mann und Frau, gewinnen weitere Dimensionen des Menschseins hinzu, die ihrem Wesen mehr Gehalt, mehr Tiefe und Weite geben, sie differenzierter, reicher, vollständiger machen und ihrem Leben und Zusammenleben neue Qualitäten und Möglichkeiten freisetzen, auch die, in ihrer Liebe und Ehe, in der früher die Liebenden sich zu oft an den Widerhaken der unversöhnlichen Wesenswidersprüche wundgerieben hatten, sich in tieferer Übereinstimmung und Innigkeit zu erfüllen.

Entsprechend dem physikalischen Modell der Anziehung und Abstoßung ungleich- bzw. gleichnamiger Magnetpole gilt nach verbreiteter Meinung die ‚Spannung' als unerläßliche Bedingung der Liebe und die Devise: ‚Gegensätze ziehen sich an'. Ovid hat diese Beziehung zwischen den Liebenden im mittelmeerischen Stile aufs reizendste als bezaubernde Kunst mit allen Schlichen und Finessen gelehrt, die der Magie des ständig neuen Reizes zum Schüren der Flamme bedarf, damit die Liebe im Zunahe des Alltags und in der Gewohnheit der Ehe nicht erkalte. Was für die Völker und die Menschen dieses Stiles selbstverständlich ist und bei uns das Ansehen einer Regel genoß, ist für uns längst keine Garantie mehr für eine glückliche Liebesbeziehung in harmonischer Ehe. Noch gilt es überhaupt für den Nord- und Mitteleuropäer[13], der gerade im gegenseitigen Verstehen, und das bedeutet: in Gleichklang und Gleichrichtung des Wesens, der Lebensauffassungen, Neigungen und Interessen die tragfähige Grundlage von Liebe und Ehe erblickt. Diesen Unterschied zweier Wesen der Liebe meint Antoine de Saint-Exupéry, den die Erfahrung ganz im germanischen Sinn „gelehrt hatte, daß die Liebe nicht darin besteht, daß man einander ansieht, sondern daß man gemeinsam in gleiche Richtung blickt"[14].

Wenn hier ‚Gleiches sich zu Gleichem gesellt', so schließt dies ja keinesfalls die erotische Anziehungskraft aus, sie wirkt sich nur auf gänzlich andere Weise - ausgehend im Seelischen - aus, kaum wie für den Südländer aus den Sinnen, die sich im Spannungsfeld erhitzen, oft auch ohne die Seele zu erreichen. Noch verurteilt es die Partner zur Langeweile - im Gegenteil: Mann und Frau, nicht mehr menschliche Hälften, sondern ganze Menschen, haben durch besseres Verstehen, wechselseitige Anregung und die Möglichkeit, einander zu raten, zu helfen, füreinander einzutreten und einzustehen, bessere Schlüssel für eine reichere Gemeinschaft und tiefere Bindung, für die Erziehung ihrer Kinder und die Bewältigung ihres Lebensweges in den Händen. Und dies ist in Deutschland schon millionenfach gelebte, bewährte, als natürlich empfundene Wirklichkeit.



Heute wird Väterlichkeit als ebenso dem Mann zugehöriger Wesenszug mit Güte und Zärtlichkeit geübt wie Mütterlichkeit. Mann und Frau kehren aus der Einseitigkeit ihrer Spezialisierungen zur Ganzheit ihres Menschentums zurück. Foto: Sigrid Schulze-Bildlismaier.

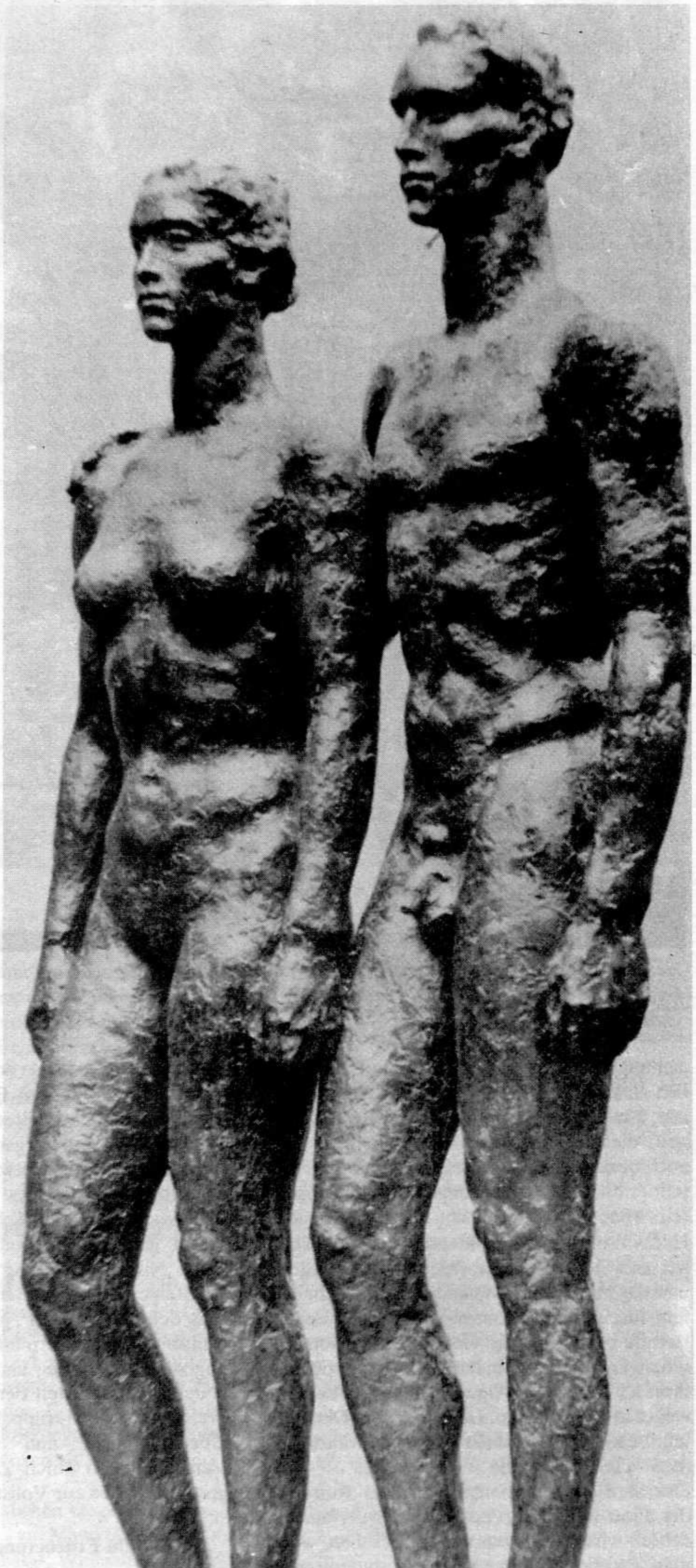
Der Sinn des Geschehens seit dem Aufbruch der Frau aus dem ‚Puppenheim' vor hundert Jahren wird viel zu kurzsichtig gesehen, wenn man ihn allein in ihrer Selbstbefreiung, Emanzipation und in ihrer ‚Gleichberechtigung' mit dem Mann erblickt. Dies war und bleibt immer noch notwendig - ist aber geschichtlich gesehen nicht das Entscheidende. Es gibt keine Wandlung eines Geschlechts ohne die des anderen. Auch der Mann ist, ob er mag oder nicht, in die Entwicklung hineingerissen, in eine Entwicklung, die -ohne im mindesten an zeitgebundene Formen, Werte, Ideale oder Gesinnungen einer endgültig vergangenen Frühzeit anzuknüpfen, geschweige im bewußten oder beabsichtigten Rückgriff auf jene Vergangenheit - nichts anderes bedeutet als die Verwirklichung seines ureigensten Wesensgesetzes. In einen Wandel, der keineswegs eine als Schreckgespenst an die Wand gemalte ‚Verweiblichung' herbeiführt, keine ‚Niveauminderung' - sondern im Gegenteil Steigerung und Wesensfülle, nicht ‚Nivellierung der Geschlechter', geschweige denn ‚Neutralisierung' - sondern im Gegenteil Entfaltung ungenutzter Anlagen und Kräfte, Ausformung neuer Möglichkeiten der Selbstfindung durch Preisgabe der verkrüppelnden Einseitigkeiten, Überspitzungen und neurosenerzeugenden Verdrängungen durch Zulassung des verweigerten Selbstes zur Vollständigkeit.

„Die große Erneuerung der Welt" (Rilke)

Dies bedeutet aber, aufs Ganze gesehen, einen Evolutionssprung des Menschen insgesamt, dessen Zeugen und Betroffene wir heute sind. Er wurde von der Frau ins Werk gesetzt und wird heute schon sinnfällig ihr zuteil. Können wir es noch übersehen, daß seit jenen kindlichen, frühverkümmerten Frauen, die unsere Urgroßmütter waren, innerhalb von nur vier

Generationen Unerhörtes geschehen ist? Zu ihrer intellektuellen Entfaltung, geistigen Beweglichkeit und schöpferischen Vitalität hat die Frau in dieser Zeit eine natürliche Vollendung und Schönheit des Körpers hinzugewonnen, dazu ein unbefangen wie ein Parfüm getragenes erotisches Fluidum, ja sogar mehrere Jahrzehnte an Jugendlichkeit und Leistungsfähigkeit. Der Mann wird es mit der vollen Entfaltung und Anwendung der in dem einzelnen liegenden Möglichkeiten unvergleichlich viel leichter haben, seine der ihren entsprechende Wesensform zu finden - sofern er bereit ist, den Gang der Entwicklung zu fördern, statt zu hemmen. Was sollen wir tun? Zunächst müssen wir uns in bezug auf Mann und Frau endgültig freimachen von einem dualistischen Denken in einander ausschließenden und wertverschiedenen Gegensätzen zugunsten eines Ganzheitsdenkens, wie es sich in anderen Denkbereichen längst durchgesetzt hat. Zweitens gilt es, die fixierten, als Maßband selbst auf andere Rassen und Kulturen angewendeten Begriffe von ‚männlich' und ‚weiblich', die sich als falsch besetzt erwiesen haben, endgültig aus dem Verkehr zu ziehen und nicht weiterhin ‚weibliche Komponenten im Mann' und ‚männliche Wesensmerkmale, Eigenschaften, Züge' an der Frau als absolute Größen ins Feld zu führen, bevor wir den wahren Unterschied zwischen den Geschlechtern nicht erfaßt haben. Drittens muß sich der Mann entschließen, wie sein Urahn vor tausend Jahren die Frau nicht schlechthin durch die Brille des Geschlechts zu sehen und als ein für ihn und in bezug auf ihn existierendes Wesen zu definieren, sondern sie als Menschen weiblichen Geschlechts von eigener Daseinsbestimmung und Würde anzunehmen[15].

Was der weiße Mann heute keinem Andersfarbigen verweigert - ihn als Menschen anzuerkennen und privat, beruflich, finanziell mit denselben Maßen zu messen wie sich selbst - das darf er, in seinem eigenen Interesse, auch der Frau nicht mehr verweigern. Seherisch hat Rilke diese Notwendigkeit schon 1904 vorausgefühlt: „Dieses in Schmerzen und Erniedrigungen ausgetragene Menschentum der Frau", schrieb er[16], „wird dann, wenn sie die Konventionen der Nur-Weiblichkeit in den Verwandlungen ihres äußeren Standes abgestreift haben wird, zutage treten, und die Männer, die es heute noch nicht kommen fühlen, werden davon überrascht und geschlagen werden. Eines Tages ...wird die Frau da sein, deren Name *nicht mehr einen Gegensatz zum Männlichen bedeuten wird, sondern etwas für sich, etwas, wobei man keine Ergänzung und Grenze denkt* - der weibliche Mensch. Und vielleicht sind die Geschlechter verwandter, als man meint, und die große Erneuerung der Welt wird vielleicht darin bestehen, daß Mann und Mädchen sich, befreit von allen Irrgefühlen und Unlüsten, *nicht als Gegensätze suchen werden, sondern sich zusammentun werden als Menschen... in jenem wundervollen Nebeneinanderwohnen, das die Möglichkeit gibt, einander immer in ganzer Gestalt und vor einem großen Himmel zu sehen.*" ◆



„Gegensätze ziehen sich an". Die Liebe im Stil der polaren Bezogenheit braucht die Magie der ständigen Spannung der aufeinander bezogenen Partner. Rechts: Beide „blicken in die gleiche Richtung" (Saint-Exupéry) und foilgen denselben Zielen in gleicher Haltung und Gesinnung - im uralteuropäischen Stil des ebenbürtigen Neben- und Miteinanders (Menschenpaar von Georg Kolbe).

1 Margaret Mead, *Mann und Weib*, Konstanz, S. 68, S. 428ff.
2 Hunke, aaO, Einleitung
3 Platon, *Timaios* c.42 a.b.c.
4 Ders., *Das Gastmahl* XVI
5 Tacitus, *Germania* c.2. - Otto Höfler, *Abstammungstraditionen*, in: Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Bd. 1, S. 19.
6 Hierzu und zum Folgenden Hunke, aaO, 1. Buch Kap. III, S. 72-128.
7 Tacitus, *Germania* c.18.
8 Hunke, aaO, S. 68ff:-über die Bedeutung der „Sexualkomponente" (nach Mathilde Vaerting) S. 261ff.
9 Ebd., 2. Buch Kap. I; Sigrid Hunke, *Das Ende des Zwiespalts*, Bergisch Gladbach, 1971, S. 145.
10 Ebd., S. 146.
11 Ähnlich wie vor ein paar Jahren das Schwelgen der männlichen Jugend im Tragen von Schmuck und Rüschenblusen.
12 Sigrid Hunke, *Am Anfang waren Mann und Frau*, 2. Buch Kap. II „Männlich" und „weiblich", S. 228-264; Mathilde Vaerting, *Wahrheit und Irrtum in der Geschlechterpsychologie*, 1923.
13 Ludwig Ferdinand Clauß, *Die nordische Seele*, München 1932, S. 69.
14 Antoine de Saint-Exupéry, *Wind, Sans und Sterne*, 1939, S. 178.
15 Sigrid Hunke, *Das Ende des Zwiespalts*, S. 201.
16 Rainer Maria Rilke, *Briefe an einen jungen Dichter*, 1929, vom 16. Juli 1903 und 14. März 1904.



Archiv

Die Teilung Europas wurde von den Amerikanern nie in Frage gestellt. In Jalta de facto anerkannt, wurde sie es de jure in Helsinki - da wir heute mit Sicherheit wissen, daß die USA im Juli 1973 jene ungeheuren Helsinki-Beschlüsse (die den Russen gewährten, was sie fünfzehn Jahre lang verlangt hatten, nämlich die offizielle Anerkennung ihrer Herrschaft über die östlichen Länder durch den Westen) unterzeichneten, als Gegenleistung für die Unterzeichnung der SALT I-Abkommen von Juni 1972 durch die UdSSR. Oben: v.l.n.r. Churchill, Roosevelt und Stalin. Roosevelt ließ sich nicht ‚reinlegen'. Im Interesse der USA besetzt die UdSSR den mitteleuropäischen Raum.

EUROPA AM GÄNGELBAND

ALAIN DE BENOIST

Wenn Europa sein Schicksal nicht selbst zu meistern vermag, wird es vielleicht eines Tages sowjetisiert sein, weil es zunächst darin einwilligte, amerikanisiert zu werden. Demnach werden wir morgen keine Russen sein, wenn wir uns heute weigern, Amerikaner zu werden.

Die geradezu ‚polizeiliche Rolle' der Geschichte

Europa geht unter, und die Symptome dieses Unterganges wurden hundertmal beschrieben: Leiden an der Gesellschaft, demographischer Zusammenbruch, Abnahme der gemeinschaftlichen Werte, Emporkommen des Korporatismus, des Individualismus und des Materialismus, Auflösung der organischen Strukturen, gesellschaftliche Anomie, Entpolitisierung, Demobilisation. Auf politischer Ebene ist Europa seit dreißig Jahren von einem echten Leistungsabfall betroffen. Auf wirtschaftlicher Ebene schrumpft es zusammen, betätigt sich nur peripher und übernimmt allmählich den bloßen Status eines Zulieferanten. „Vom Sirius aus", schreibt Alain Minc in seiner letzten Veröffentlichung, „nimmt Europa auf der wirtschaftlichen Weltkarte einen immer geringeren Platz ein; von Washinbgton aus nahm es, unter Berücksichtigung des Diffraktionskoeffizients des Dollar, sogar fast um die Hälfte ab"[1].
Auch wenn die Kaufkraft in Frankreich innerhalb der letzten fünfzehn Jahre um 3O% stieg, in den USA dagegen seit 197O gleichblieb, scheint Europa in den meisten Spitzenbereichen (Datenverarbeitung, Elektronik für die breite Öffentlichkeit, Roboterentwicklung usw) keine andere Wahl zu haben, als sich nach den amerikanischen Normen auszurichten, als sich in den USA zu versorgen oder einzugehen. Im Jahre 1987 besteht Europa weder als strategischer Begriff, noch als wirtschaftliche Wesenheit, noch als politische Macht, noch gar als kulturelle Realität, die sich gegen den ‚Okzident' im allgemeinen abgrenzen würde.
Es heißt nicht, daß es dem ‚Europa der Zwölf', mit seinen 32O Mio. Einwohnern gegenüber 22O Mio. Amerikanern und 26O Mio. Sowjetrussen, an Trümpfen fehlen würde. Es behauptet sogar Hochburgen, man denke an die Rüstung, die Raum- und Kernforschung. Es ist zu 3O% am Welt-BIP beteiligt (gegen 25% für die USA und unter 15% für die UdSSR). Aber es kann und will seine nationalen Zwiste und Unterschiede nicht überwinden. Entdecken die Europäer, daß sie gegenüber den beiden Gro-



Archiv

Konrad Adenauer galt in Westeuropa oft als derjenige, der Deutschland aus den Trümmern neu aufbaute. In Wirklichkeit lehnte er ständig jeglichen Bruch mit dem Jalta Status quo entschieden ab. Stalins Entgegenkommen zum Trotz verzichtete er auf jede Annäherung mit dem anderen Teil Deutschlands. Dank ihm und seinem getreuen Nachfolger Helmut Kohl bleibt die BRD - bei aller wirtschaftlichen Stärke - vorläufig eine unbedeutende politische Macht. Auch wenn die Bundeswehr über wichtige Mittel verfügt, bleibt sie dem amerikanischen Protektorat doch unterworfen. Oben: Konrad Adenauer (rechts) mit Dwight D. Eisenhower im August 1959. Unten: Befehlsempfänger Helmut Kohl mit Befehlsgeber Ronald Reagan.

ßen gemeinsame spezifische Interessen haben, so haben sie weder den Willen noch die Mittel, ihre Bestrebungen in konkrete Taten umzusetzen.

„Ein integrierter Wirtschaftsraum? Ein solcher Raum", schreibt Alain Minc ferner, „setzt eine Homogenisierung der Gesetzgebungen, eine Gesellschaft nach europäischem Recht, die Öffnung der Nationalmärkte, eine fast einheitliche makroökonomische Politik voraus. Diese Revolution wird nicht aus den jetzigen bürokratischen Prozeduren hervorgehen. Sie erfordert einen phantastischen politischen Willen, eine unglaubliche juristische Hartnäckigkeit, die Fähigkeit, auf die Lobbies nicht zu hören"[2]. Eine Traumvorstellung sozusagen.

Geographisch und theoretisch befindet sich Europa zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten. In der Praxis sind die USA und die UdSSR *in* Europa, wo sie sich seit vierzig Jahren ihre Einflußzonen teilen. Vom europäischen Standpunkt aus ist diese Ost-West-Symmetrie übrigens unvollkommen. Was z.B den reinen Zwang anbetrifft, ist die sowjetische Machtstellung im Osten eindeutig viel unerträglicher als die amerikanische im Westen, in individueller Hinsicht wenigstens. Es ist nicht weniger offensichtlich, daß der Ostblock enger zusammengeschlossen ist als der ‚atlantische Block', und das gilt ebenfalls für den Warschauer Pakt gegenüber dem Atlantischen Bündnis oder den COMECON gegenüber der OECD.

„Was die wirtschaftliche, technologische Interdependenz und vor allem den gesellschaftlichen, kulturellen Einfluß betrifft", bemerkt Pierre Hassner, „haben die USA wiederum eine größere Präsenz in Westeuropa als die Sowjetunion in Zentral- und Osteuropa (..) Wenn die Kontrolle der UdSSR (trotz einiger nicht unwesentlicher ökonomischer Druckmittel, vor allem im Energiebereich) vorwiegend politischer, militärischer und polizeilicher Art ist, so kommt der amerikanische Einfluß durch ein vielgestaltiges Netz von Einrichtungen, Wirtschaftsmechanismen, menschlichen Beziehungen, Medien, Nachahmungs- und Betörungsphänomenen zum Tragen"[3].

Sind die *individuellen Freiheiten* im Osten mehr gefährdet, so werden die *gemeinschaftlichen Identitäten* im Westen mehr angegriffen: auf der einen Seite Unterdrückung, auf der anderen Auflösung. In rein geopolitischer Hinsicht schließlich ist die Präsenz der amerikanischen Truppen in Europa noch weniger ‚natürlich' als die der russischen, insofern die territoriale Diskontinuität zwischen Europa (Kontinentalmacht) und den USA (Seemacht) größer ist als zwischen Europa und der UdSSR, die beide zum selben eurasiatischen ‚Kontinentalblock' gehören.

Wie steht die öffentliche Meinung zu dieser Lage? Im Westen überwiegt der liberale Standpunkt (mit unzähligen Schattierungen und Optionen) offensichtlich weitgehend. Dieser Standpunkt findet sich mit der untergeordneteten Rolle Westeuropas (gegenüber den USA) ausgezeichnet ab und rechtfertigt diese Abhängigkeit (wenn auch sie verdeckend) mit dem Hinweis auf eine *Allianz*, die deren Alibi erbringt. Die sogenannte Allianz soll die ‚freie Welt' beschützen - wenn auch sich der amerikanischen Führerschaft zu unterwerfen die dort offenbar einzig bestehende Freiheit ist.

Es sei darauf hingewiesen, daß die Liberalen, die zumeist an den ‚Tod der Ideologien' glauben, hierbei rein *ideologisch* denken, indem sie undifferenziert die zwangsläufig vielschichtige politische Realität der Erde in *nur* zwei antagonistische Welten teilen: die ‚freie Welt' (als Synonym für alle liberalen Demokratien) und die ‚Welt des Gulag', welche die Sowjetunion und ihre Verbündeten umfaßt. Diese reduktionistische und sogar manichäische (das Gute gegen das Böse) Sicht, die zur Zeit des Kalten Krieges aufkam, stützt sich auf die Ideologie der Menschenrechte und macht sie zum unübertrefflichen Probierstein jeder Beurteilung. Diese streng *bipolare* Sicht weist der Geschichte eine geradezu polizeiliche Rolle zu; Positionen eines dritten Weges oder gar dem Begriff der Nationalsouveränität räumt sie keinen Platz ein: die Haltung eines jeden Landes wird in der Regel als tatsächliche Allianz oder als ‚objektive Komplizität' gedeutet. Die USA zu kritisieren heißt bei dieser Betrachtungsweise ‚den Russen in die Hände spielen'; das sowjetische System zu kritisieren heißt aus der Sicht Moskaus dem ‚amerikanischen Imperialismus' Vorschub leisten. Das Non-Alignment oder Blockfreiheit kann, mit anderen Worten, nicht bestehen. *Unabhängig* sein wollen (was nichts anderes besagt, als frei sein zu wollen) geht zwangsläufig auf bewußte Komplizität oder auf Stumpfsinn (‚die nützlichen Idioten', von denen Lenin sprach) zurück.

Das politische Leben wird nunmehr völlig von der Logik des ausgeschlossenen Dritten gelenkt. Man zeigt mit dem Finger auf General Jaruzelski, drückt aber bei Pinochet ein Auge zu. Man klagt über das Lob der Kubaner, kümmerte sich aber kaum um das der Haitianer unter ‚Baby Doc'. Man ist empört über die russische Präsenz auf Kuba, findet aber völlig normal, daß die USA El Salvador täglich mit einer Million Dollar unterstützen. Man hält *letztlich* für ebenso natürlich, daß Washington eine militärische Landung auf Grenada unternimmt, die Nicaragua-Rebellion finanziert, Südafrika zu einer innenpolitischen Kursänderung nötigt,



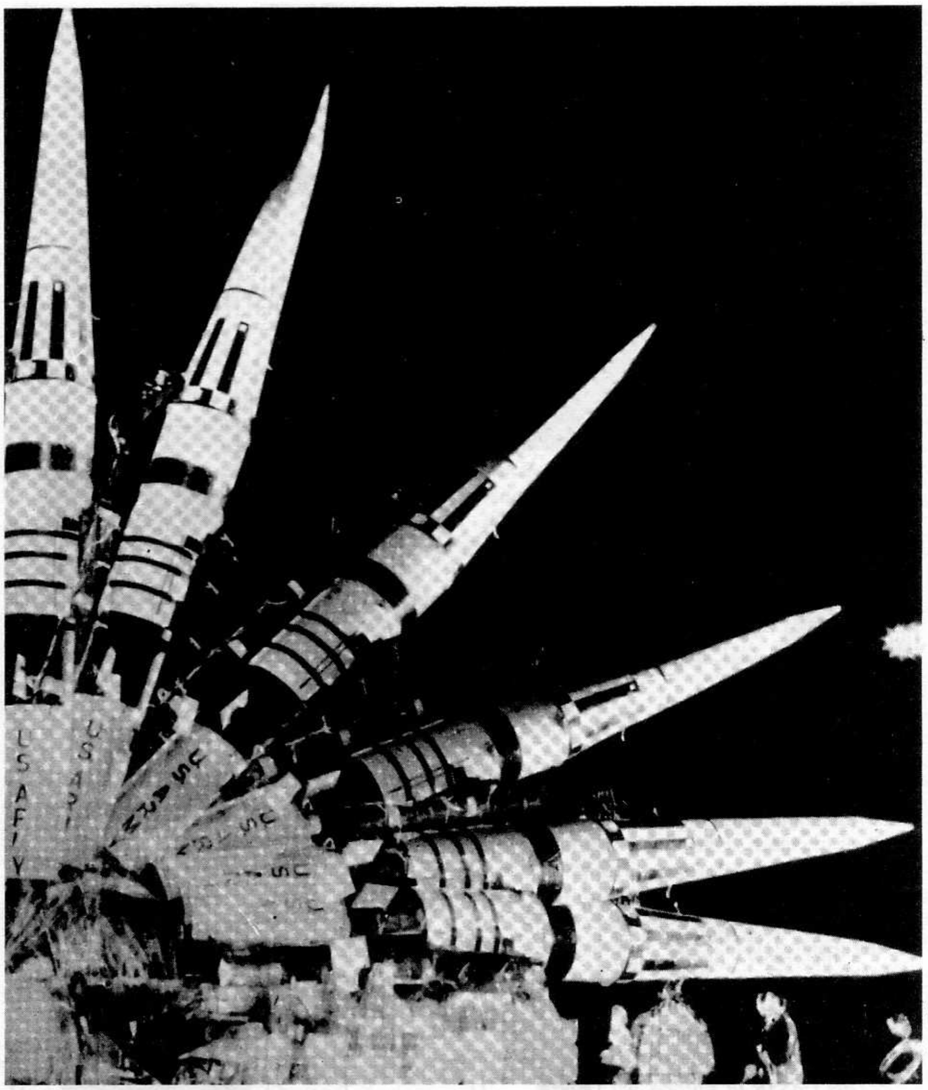
Archiv

Libyen in der Großen Syrte provoziert, die ihm genehmen Staatschefs einsetzt und sie nach eigenem Gutdünken los wird, seinen Verbündeten seine Bedingungen auferlegt usw. Kurzum, man gestattet den Amerikanern besten Gewissens, was man von seiten der Russen nicht duldet, und zwar aus den gleichen, aus *ideologischen* Gründen. Die amerikanischen Interventionen sollen die Sache der ‚freien Welt‘, folglich die Sache der liberalen Demokratien vertreten, während die des Kreml ‚Subversionsunternehmungen‘ sind, die seinem ‚expansionistischen‘ Traum Ausdruck verleihen. Im Osten wird natürlich genauso gedacht, nur umgekehrt. Man geht mit Nationen und Völkern um, als wenn sie nicht existierten oder vielmehr als wenn sie Spielsteine auf einem Schachbrett wären, dessen Figuren zu bewegen nur die beiden Großen befugt wären. Die National- und Volkssouveränität wird in den Hintergrund gedrängt - obwohl sie die unerläßliche Bedingung zu *jeder* kollektiven Freiheit ist -, und mit orwellscher Logik wird sie bald im Namen der ‚Freiheit‘ und der ‚Menschenrechte‘, bald im Namen des ‚Sozialismus‘ und des ‚Arbeiterschicksals‘ verleugnet.

Somit wird die Außenpolitik auf beiden Seiten entweder auf abstrakte moralische und ideologische Prinzipien zurückgeführt oder als bloße Extension der Innenpolitik betrachtet. Pierre Hassner weist nun aber darauf hin, daß die Außenpolitik hauptsächlich „aus Spannungen besteht: zwischen Zwängen und Absichten, zwischen langfristigen Projekten und dringenden Notwendigkeiten, zwischen Bereichen mit unterschiedlichen Logiken und unabwendbaren Inter-aktionen, zwischen reellen, dennoch unvereinbaren Prioritäten“[4]. Sie kann nicht durch monolithische oder einseitige Überlegungen gesteuert werden. Länder mit höchst verschiedenen Regierungsformen können gemeinsame Interessen haben. Länder, die das gleiche Verfassungssystem aufweisen bzw. sich auf dieselbe Ideologie beziehen, haben wiederum nicht unbedingt die gleichen politischen, wirtschaftlichen oder strategischen Interessen.

In den letzten Jahren ging der Antiamerikanismus, besonders in Frankreich, zweifellos zurück. Diese Entwicklung betraf ebenso die Rechte wie die Linke und legte somit den Grund zu einem ‚europäisch‘-atlantischen Konsens. Eine neue Trennungslinie zeichnet sich ab, durchdringt die herkömmlichen Grenzen und stellt zwei höchst heterogene Lager gegeneinander: das erste, vorübergehend mehrheitliche hat nach wie vor eine bipolare Vision und teilt die Welt in zwei Blöcke; das zweite ist nach wie vor mit dem Begriff der nationalen Souveränität und Unabhängigkeit verbunden und lehnt die Unterordnung nicht nur unter die Sowjetunion ab, sondern auch unter den amerikanischen Imperialismus[5].

Diese Trennungslinie, und das ist freilich der bedeutendste Aspekt, geht weit über die Begriffe ‚links‘ und ‚rechts‘ hinaus. „Zwischen der Linken und der Rechten, wie übrigens zwischen Frankreich und Deutschland“, stellt Pierre Hassner fest, „wechseln sich die Bezichtigungen und der Verdacht des Atlantismus oder des Neutralismus (ja sogar des Prosowjetismus) bemerkenswert schnell ab“[6].



Archiv Eléments

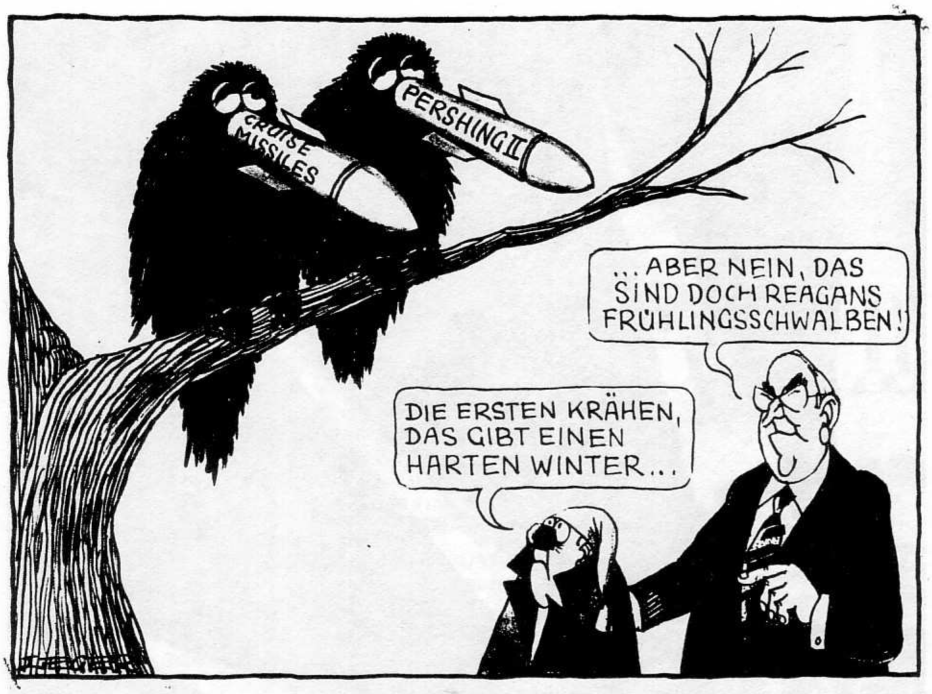
In Pandoras Büchse, die das SDI-Projekt darstellt, befindet sich auch die Preisgabe Europas sowie der Übergang des unmöglichen weltweiten Krieges zum denkbar begrenzten. Oben: Pershing-Rakete. Unten: Die Rote Armee machte sich die urtümlichsten preußischen Traditionen zu eigen. Es gilt zu erfahren, ob der Kommunismus für die Rote Armee ein Ziel oder ein Zweck ist.



Photo: Almasy-Viollet

Amerika gegen eine selbständige europäische Verteidigung

Das Wiedererstarken des Atlantismus ist insofern paradox, als es zu einem Zeitpunkt offenbar wird, da die Sowjetunion geschwächt wie noch nie erscheint. Zwar brauchen wir Régis Debrays Standpunkt nicht ganz beizupflichten, wonach die UdSSR heute endgültig „aus dem Rennen“ sei. Es steht aber fest, daß das moralische Ansehen der Sowjetunion in den westli-





Geographisch und theoretisch befindet sich Europa zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten. In der Praxis sind die USA und die UdSSR in Europa, wo sie sich seit vierzig Jahren ihre Einflußzonen teilen. Oben: Zeichung von Leger, ‚Druck und Papier', 22, 1983. Rechts: Karikatur, erschienen in ‚La Repubblica' v. 26.11.1981.

chen Ländern noch nie so gering war wie heute, daß in den nicht-sozialistischen Ländern noch nie so wenige Kommunisten zu finden waren und daß die UdSSR noch nie über so wenige Stützpunkte in der Dritten Welt verfügte. Régis Debray hat von daher nicht unrecht, wenn er dieselbe Intelligenzija ironisiert, die sich in die Salons der sowjetischen Botschaft drängte, als der Gulag überfüllt war, und die sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt einem hundertprozentigen Antisowjetismus hingibt, da die UdSSR „seit 1919 noch nie so wenig politische Gefangene, psychiatrisch Behandelte inbegriffen, zählte"[7]. „Seit 1917 war bei uns die Angst vor der kommunistischen Macht noch nie so groß", schließt Debray, „und noch nie lag uns die kommunistische Gefahr, innen wie außen, so fern".

Es ist ebenso verblüffend,daß die Amerikanolatrie zu einem Zeitpunkt in Europa wütet, da die USA seit dem Krieg Europa noch nie für eine so wenig zu berücksichtigende Größe, für eine *Quantité négligeable* hielten. Weit zurück liegt nämlich die Zeit der Kennedy-Administration mit ihrer Theorie von den ‚beiden Pfeilern' der Atlantischen Allianz (gekoppelt bei McNamara mit der starrsinnigen Ablehnung einer jeden unabhängigen europäischen Verteidigung). Weit ist es her, da die USA unter der Carter-Nixon-Ära das Prinzip einer integrierten europäischen Verteidigung anerkannten, allerdings eine zunehmende Feindseligkeit gegenüber diesem ‚Wirtschaftsrivalen' hegten, zu dem sich die EG immer mehr entwickelte. Amerika wendet sich heute zunehmend von Europa ab. „Wie stark ist das Interesse an Europa in Texas, Kalifornien oder Chicago? Gleich Null", sagt Alain Minc in einem Interview für *Cosmopolitiques*[8].

„Mit der Reagan-Administration", bemerkt Pierre Hassner, „treten wir in eine dritte Phase, die der Tendenz zum umfassenden Unilateralismus, wo der europäische Regionalismus als Hindernis für die Einheit und Ausdehnung der Atlantischen Allianz betrachtet wird. Die Absicht, die Leitlinien des westlichen Wirtschafts- und Verteidigungssystems zu einem neuen politischen Gleichgewicht zurechtzubiegen, fehlt ganz. Das Interesse des Westens ist mit Amerikas wirtschaftlicher Gesundheit und militärischer Macht gleichgesetzt, die seinen Verbündeten Wohlstand und Sicherheit einbringen sollen"[9].

Die Initiative zur strategischen Verteidigung (SDI) veranschaulicht diese neue amerikanische Haltung vortrefflich. Europa wird der Weg zu jeglicher selbständigen Verteidigungspolitik gesperrt. Europa wird - einmal mehr - aufgefordert, die USA um den eigenen Schutz zu ‚bemühen', indem es Zulieferant des Projekts ‚Krieg der Sterne' wird. „Im militärischen wie im zivilen Bereich heiligt SDI die Logik einer Eingliederung in die westliche bzw. kapitalistische Welt unter der Leitung der USA"(Pierre Hassner).

Im Sinne einer ‚Beschirmung' Europas vor der Sowjetunion aufgefaßt, stößt der *atlantische* Standpunkt eigentlich an etliche Einwände; der nichtgeringste dürfte bestimmt die Existenz starker, durch *gemeinsame Interessen* befestigter Bindungen zwischen dem Weißen Haus und dem Kreml sein. Von Jacob Schiff bis Armand Hammer wurde die Unterstützung, die die kapitalistische Welt der Sowjetunion gewährte, oftmals beschrieben[10]. „Die UdSSR konnte zwar den Rang der zweitgrößten Weltmacht - zu einem übrigens furchtbaren Preis - einnehmen", schreibt Paulo de Castro, „aber sie schaffte es nicht nur mit eigener Kraft. Sie hätte sich niemals zu diesem Rang aufschwingen können ohne die vielfältige, bisweilen massive Unterstützung, die die kapitalistischen Länder im allgemeinen, die USA im besonderen, ihr seit ihrem Bestehen zuteil werden ließen"[11].

Auf einer mehr politischen (und geopolitischen) Ebene ist es ebenfalls bezeichnend zu beobachten, wie rechts Gesinnte, die die sowjetische Herrschaft über Osteuropa beklagen und verurteilen, vergessen (oder so tun, als wenn sie vergäßen), daß diese Herrschaft unmittelbar auf eine amerikanisch-sowjetische Verständigung sowie auf jenes Bündnis zurückgeht, das die Amerikaner vor vierzig Jahren mit Stalin schlossen.

Der eigentliche Feind Europas, schrieb Armin Mohler, ist derjenige, der seine Teilung ordnete und aufrechterhält. Nun aber wurde diese Teilung nicht einseitig beschlossen. Die Teilung Europas in Einfluß- und/oder Besetzungszonen wurde 1945 in Potsdam und Jalta von den Russen *und* Angelsachsen beschlossen: Mit dem Einverständnis Washingtons und Londons stationierte die UdSSR ihre Rote Armee in den Ländern des Ostens. Manch einer wird sagen, daß dies eine logische Folge des Krieges war. Seitdem hat sich aber dieser Stand der Dinge institutionalisiert, und seine Institutionalisierung erfolgte mit dem Einverständnis aller[12]. Die Teilung Europas wurde von den Amerikanern *nie* in Frage gestellt. In Jalta *de facto* anerkannt, wurde sie es *de jure* in Helsinki - da wir heute mit Sicherheit wissen, daß die USA im Juli 1973 jene ungeheuren Helsinki-Beschlüsse (die den Russen gewährten, was sie fünfzehn Jahre verlangt hatten, nämlich die offizielle Anerkennenung ihrer Herrschaft über die östlichen Länder durch den Westen) unterzeichneten, als Gegenleistung für die Unterzeichnung der SALT I-Abkommen von Juni 1972 durch die UdSSR[13].

Die Monroe-Doktrin wird auf ganz Europa ausgedehnt

Wer kann übrigens behaupten, daß die Amerikaner wirklich ein vom Kommunismus befreites Rußland wünschen, das zu seiner traditionellen Rolle als Kontinentalmacht zurückfinden und zusammen mit Westeuropa ein gefürchteter Wirtschaftsrivale sein würde? Die USA sind nicht unzufrieden, mit Rußland ein Regime zu haben, das ihnen als Folie dient, ihre eigenen Vorzüge zur Geltung bringt und vorerst wirtschaftlich und technologisch äußerst schwach bleibt. Thomas Molnar bemerkte zu Recht[14], daß die Vereinigten Staaten nicht mehr Sympathie für ein ‚traditionelles' Ruß-

land bekunden würden wie augenblicklich für das sowjetische. Im Grunde wollen sie nur ein genaues Duplikat des liberalen Systems und eine Ausdehnung der amerikazentrierten Einflußzone.

Im Bereich der Ideen ist der Empfang, der Solschenizyn jenseits des Atlantik zuteil wurde, für eine ganze Gesinnung kennzeichnend: nach dem der Verfasser von *Archipel Gulag* zum Aufkommen eines ‚antisowjetischen Bewußtseins' im westlichen Lager entscheidend beigetragen hatte (Philippe Sollers nannte ihn damals den „Dante der Neuzeit") wurde er abgewiesen und in eine Randstellung gedrängt, als feststand, daß er den liberalen Demokratien des Westens ebenso wenig geneigt war wie dem sowjetischen Kommunismus[15].

Nichts kommt ferner dem Projekt der amerikanischen Herrschaft über Europa so zugute wie das Bild einer überaus mächtigen und aggressiven Sowjetunion, gegenüber der die Europäer zwangsläufig macht- und wehrlos wären. Und nichts vermag wiederum die sowjetischen Interessen besser zu fördern als gerade dieses Bild ihrer Allmacht, das die Amerikaner bei ihren Verbündeten pflegen, um die Ausdehnung der Monroe-Doktrin auf das gesamte Westeuropa zu rechtfertigen.

Die sowjetische Macht zu überschätzen, die UdSSR als das ‚absolute Übel' (ein übrigens völlig sinnloser Begriff in der Politik) hinzustellen heißt nämlich *auch* dem Kreml in die Hände spielen, indem Unverantwortlichkeit, Defätismus und demütige Ergebenheit gepflegt werden. Und gerade daran arbeiten die USA und sind im Augenblick die ersten Nutznießer. Ist man überzeugt, daß die Russen so mächtig sind, daß man ihnen gegenüber völlig machtlos dasteht, schreibt Régis Debray, „so läuft man Gefahr sich selbst einzuschüchtern und Europa um jedes Selbstvertrauen zu bringen. Dieser Europessimismus erhöht das Kneifen vor unseren politischen und militärischen Verpflichtungen und bringt den amerikanischen Schutz-Schwindel wieder auf Trab"[16]. Die Russen herrschen durch die Angst, die sie einflößen; die Amerikaner fördern diese Angst, weil sie ihnen nützlich ist: Eben weil sie das Gefühl haben, von der sowjetischen Macht bedroht zu sein, halten die Europäer um die amerikanische Hegemonie an oder nehmen sie hin. Beide Machteinflüsse stärken sich somit gegenseitig. „Die besten Verbündeten des Kreml sind auch seine Gegner"(Lohausen).

Jahrelang wirkte das amerikanische Bündnis als Alibi, das die Europäer in den Glauben versetzte, sie könnten auf eine gemeinsame, unabhängige Verteidigung verzichten. Es gibt nämlich kein besseres Mittel, seine Verwundbarkeit zu vergrößern, als den eigenen Schutz anderen zu überlassen. Die Abhängigkeit fördert die Unverantwortlichkeit. Der Schutz schwächt; er verhindert, daß man sich seiner selbst annimmt, und entschuldigt Energiemangel und Willenlosigkeit. „Wenn Sie sich zum Vormund eines anderen aufwerfen", bemerkt Régis Debray, „machen Sie aus ihm ein Kind, einen Schützling und bald einen Unterstützungsempfänger, das heißt jemanden, der sein Amt niederlegt, keine Verantwortung mehr übernimmt. In diesem Sinne vermag die amerikanische Bevormundung die Europäer zu ‚infantilisieren'"[18]

Diese Verblendung ist umso erstaunlicher, als sie auf einer fortwährenden Illusion beruht: auf der Vorstellung nämlich, daß die Amerikaner jemals erwägen könnten, sich für andere denn sich selbst zu opfern. Das traf gestern für den amerikanischen ‚Nuklearschirm' zu, der heute, wie ein jeder weiß, durchlöchert ist! Das trifft immer noch für die (recht unwahrscheinliche) Perspektive eines konventionellen Krieges in Europa zu: „Nichts verbürgt die amerikanische Absicht, eines Tages die Pershing- und Cruise-Raketen einzusetzen, auf die Gefahr hin, Anlaß zu atomaren Repressalien auf eigenem Boden zu geben. Der Schirm ist jetzt schon praktisch zu; im Laufe irgendeiner Rede wird er es offiziell sein"[19].

Und das trifft immer noch für das SDI-Projekt zu. Das amerikanische Projekt ‚Krieg der Sterne' ist die eigentliche Unternehmungsform, die als Alibi für einen zunehmenden Isolationismus dienen kann. In dieser Sicht ist die strategische Abkopplung die wahrscheinlichste Annahme, aber die Europäer weigern sich (immer noch aus den gleichen Gründen), sie in Betracht zu ziehen... aus Angst, daß sie sich eines Tages verwirklicht[20]. Während die mittelmäßigen NATO-Strategen den nächsten Krieg beharrlich nach dem Vorgang des letzten (das Strömen von Guderians Panzertruppen) ausdenken und eifrig dabei sind, das Prinzip der Nuklearabschreckung sowohl von oben (‚Krieg der Sterne') als auch von unten (‚Konventionalisierung der europäischen Verteidigung') in Frage zu stellen, erhöhen die Pershing-Raketen und die Euromissiles im Augenblick die Gefahr eines auf Europa beschränkten Krieges. „In Pandoras Büchse, die das SDI-Projekt darstellt, befindet sich auch die Preisgabe Europas sowie der Übergang des unmöglichen weltweiten Krieges zum denkbaren begrenzten"[21].

Die USA haben ihre Verbündeten ständig in Stich gelassen

Werden wir der Diktatur, die uns morgen auferlegt werden könnte, überhaupt entgehen, wenn wir heute eine fremde Hegemonie hinnehmen? Werden wir dem ‚Schicksal Finnlands' entgehen, wenn wir den Panama-Status annehmen? Müssen wir die regionalen Zulieferanten der amerikanischen Ziele werden, um die sowjetischen Interessen nicht zu fördern! Das sind die *eigentlichen* Fragen, die wir uns stellen müssen.

Ein beispielhaftes Ereignis, dessen zwanzigster Jahrestag unseres Erachtens eine bessere Würdigung verdient hätte, sei an diesem Ort erwähnt. Es handelt sich um die im März 1966 getroffene Entscheidung Frankreichs, aus dem westlichen Verteidigungssytem NATO auszutreten. Diese Entscheidung rief die Gründung einer nationalen Atommacht zu Abschreckungszwecken hervor, die damals von allen Seiten kritisiert wurde, sich aber heute, in Frankreich, allgemeiner Zustimmung erfreut. Eine eindeutige Lehre geht daraus hervor. Dank dieser Abschreckungskraft ist Frankreich heute etwas besser vor einem möglichen sowjetischen Angriff geschützt als die Nachbarländer; Frankreich ist aber in eben dem Maße besser geschützt, wie General de Gaulle der öffentlichen Meinung und den Diktaten des Weißen Hauses trotzte, wie er sein Land der Organisation zu entreißen wußte, „die dem Atlantischen Bündnis auferlegt wird und die nichts anderes ist als die militärische und politische Unterordnung Westeuropas unter die Vereinigten Staaten"[22]. Heute ist Frankreich *gegen die Russen* etwas besser gewappnet, weil es gestern nicht davor zögerte, sich *gegen die Amerikaner* zu erheben.

Dieselben, die sich vor bald einem halben Jahrhundert zu dem Bündnis mit Stalin entschlossen und die seitdem die sowjetische Herrschaft



Zu Beginn der fünfziger Jahre stachen Konrad Adenauers atlantische Positionen bereits gegen die mehr national und patriotisch geprägten der SPD unter der Führung Kurt Schumachers. In ‚Deutschlands Forderung' schreibt dieser 1951, daß die Sozialdemokraten die Sache der deutschen Einheit für wichtiger halten als die Eingliederung des einen Teils Deutschlands in ein internationales System. Oben: Der SPD-Vorsitzende Dr. Kurt Schumacher (1895-1952).

über den europäischen Osten niemals in Frage stellten; dieselben, die ihre Verbündeten (Südvietnam, Formosa, Iran, Philippinen, Haiti usw) ständig in Stich ließen, nachdem sie ihnen hohe Versprechungen gemacht hatten; dieselben, die Frankreich daran hindern wollten, sich die Mittel zu einer wirksameren Verteidigung zu geben, sind sie wirklich diejenigen, auf die wir uns verlassen müssen, um die Zukunft Europas zu sichern? Natürlich nicht. Es heißt nämlich, daß die Abhängigkeit von einer Supermacht auf Zeit abhängig von einer anderen macht. Wenn Europa sein Schicksal nicht selbst zu meistern vermag, wird es vielleicht eines Tages sowjetisiert sein, weil es zunächst darin einwilligte, amerikanisiert zu werden. Demnach werden wir morgen keine Russen sein, wenn wir uns heute weigern, Amerikaner zu werden. ◆

1 *Le syndrôme finlandais*, 1986, S. 69-70.
2 Ebd., S. 95.
3 *L'Europe entre les Etats-Unis et l'Union soviétique* in: *Commentaires*, 33, Frühling 1986, S. 5.
4 *La droite a-t-elle une politique étrangère?*, in: *Interventions*, 15, Januar-März 1986, S. 24.
5 Alain de Benoist, *Ideologie: Es kommt zum Endkampf*, in: *Elemente*, Januar-März 1987, Nr. 2.
6 *La droite a-t-elle une politique étrangère?*, aaO., S. 19.
7 *Les empires contre l'Europe*, 1985, S. 16.
8 *Cosmopolitiques*, März 1986, 21.
9 *L'Europe entre les Etats-Unis et l'Union soviétique*, aaO, S. 7.
10 Vgl. u.a. Eric Laurent, *La corde pour les pendre*. Relations entre milieux d'affaires occidentaux et régimes communistes de 1917 à nos jours, 1985.
11 *Gorbatchov joue l'Europe contre les Etats-Unis*, in *Marianne*, Dezember 1985, S. 32.
12 Über die allmähliche Bildung des Ostblocks vgl. Jens Hakker, *Der Ostblock. Entstehung, Entwicklung und Struktur, 1939-1980*, 1983.
13 Vgl. das Zeugnis Michel Joberts, der sich auf die ‚Geständnisse' Henry Kissingers bezieht, in *Le Point*, 5, August 1985.
14 *Soviet Mask, Russian Face*, in *National Review*, 4. November 1985, S. 42.
15 Vgl. die ausgezeichnete Untersuchung von Georges Nivat: *Soljénitsyne et nous*, in *Lettre internationale*, Herbst 1985, S. 13-16.
16 *Le Nouvel observateur*, 24. Mai 1985.
17 *Le refus des hégémonies*, in *Politiques internationales*, 28, Sommer 1985, S. 98.
18 *Les empires contre l'Europe*, aaO, S. 58.
19 Alain Minc, aaO, S. 181.
20 „Die europäischen Strategien", schreibt Alain Minc, „weisen die Abkopplung von den amerikanischen strategischen Kräften zu Recht als Alptraum von sich. Indem sie aber eine auf Zeit doch wahrscheinliche Realität leugnen, versagen sie sich, sich ihr anzupassen, aus Furcht, daß jede Maßnahme in diesem Sinne den Isolationismus der USA bestärke", aaO, S. 30.
21 Régis Debray, *Libération*, 22. April 1985.
22 Charles de Gaulle, *Memoiren der Hoffnung*, Bd 1, dt. 1971.





In ihrer Ausgabe v. 30. Januar 1987 befaßte sich die französische Zeitschrift L'Express *eingehend mit dem Deutschland der Dickbäuche. Jean-Louis Pesteil (links), Elemente-Mitarbeiter und Vertreter der Neuen Europäischen Kultur in Luxemburg, ließ dem Verfasser Paul-Jean Franceschini folgenden nachgedruckten Text zukommen.*

DEUTSCHLAND, WEITER SO?!

JEAN-LOUIS PESTEIL

Die lächelnden Götter behalten sich ihr letztes Wort noch vor.

Sehr geehrter Herr Franceschini!

Als gelegentlicher Leser Ihrer Zeitschrift habe ich mit der Zeit gelernt, äußerst vorsichtig zu sein, wenn die Pariser Medienwelt mit einer Studie über Deutschland aufwartet. Ihr jüngster Report ‚Deutschland: der Aufschwung einer Supermacht' hat meine Befürchtungen in der Sache eher bestätigt, und zwar aus folgenden Gründen:

Ihr Beitrag ‚Le bonheur, fortune faite' (etwa: nach dem großen Geld, das große Glück) nimmt abgestandene Klischees wieder auf und bringt nichts, was man nicht schon wußte. Daß der wirtschaftliche Riese Deutschland eine blühende wirtschaftliche Gesundheit ohne Komplexe - doch ohne Anmaßung - an den Tag legt, wird von niemandem bestritten. Allerdings hätte der französische Leser, wie ich denke, solchen Gemeinplätzen eine tiefschürfende Analyse der aktuellen, geistig-intellektuellen Debatten jenseits des Rheins vorgezogen. Ich meine dabei vor allem die neutralistische Bewegung, innerhalb deren zahlreiche Intellektuelle aus den verschiedensten politischen Lagern heute, sozusagen als geistiger Vortrupp, politisch-kulturelle Kampfstrategien entwickeln, die den Status quo der Machtblöcke überwinden sollen. Dieses geistige ‚Wachrütteln', das vom stumpfen Optimismus eines Helmut Kohl meilenweit entfernt ist, dreht sich vornehmlich um die ‚deutsche Frage', eine Frage, die bei uns in Frankreich oft schlecht (wenn überhaupt) verstanden wird. In diesem Zusammenhang hätten Sie Namen wie Bernhard Willms, Helmut Diwald, Herbert Ammon, Ulrike Schilling oder Wolfgang Venohr zitieren müssen. Doch merkwürdigerweise verlieren Sie und Ihre Mitarbeiter keine Zeile darüber. Stattdessen wird die abgewetzte Figur eines Jürgen Habermas auf die Bühne gebracht, wobei der Leser notgedrungen bemerken muß, daß die Hyperkritik und die Umschwünge dieses Altkämpfers der Frankfurter Schule niemanden mehr hinter den Ofen hervorlocken, während seine jüngsten Schriften die berechtigte Frage aufkommen lassen, ob ihr Autor nicht schon an galoppierender Vergreisung leidet.

Andere Passagen Ihres Artikels verlangen eine etwas längere Auseinandersetzung, da sie meines Erachtens an einer gewissen deutschen Realität vorbeisehen.

Richtig ist, daß Deutschland wirtschaftlich und handelspolitisch die Nummer Eins ist. Dabei ist festzustellen, daß dieses Tätigkeitsgebiet seit 1945 das einzige ist, auf dem die Deutschen (und die Japaner) ihre Fähigkeiten voll entfalten *dürfen*. Doch hinter der Fassade, trotz seiner Wirtschaftskraft, seiner blühenden Währung, seiner Außenhandelsüberschüsse (man fragt sich, wieso unsere Europäer weiterhin von der amerikanischen Wirtschaft fasziniert sind...), trotz seiner Null-Prozent-Inflation ist Deutschland ein krankes, geistig besetztes Land. Ein Land „wie alle anderen auch"? Gemach: die Narben des Krieges sind heute verheilt. Das Menetekel von 40 Jahren okzidentaler (sprich: angelsächsischer) Umerziehung ist voll und ganz da und springt sonnenklar in die Augen. In den 60er Jahren wurde das Umerziehungsunternehmen von den Deutschen selbst - und zwar mit deutscher Gründlichkeit - übernommen (Hurra, die Deutschen dürfen jetzt am 8. Mai ‚mitfeiern'!)

Wo auf der Welt, in welchem Land „wie die anderen auch" leisten junge Rekruten ihren Soldateneid unter polizeilichem Schutz, in einem Stadtviertel, wo fast der Ausnahmezustand verhängt worden ist, meistens unter einem Hagel von allerlei Wurfgegenständen? Man stelle sich einmal das gleiche Szenario in Saint-Cyr-Coetquidan (Frankreich) oder in Sandhurst (England) vor![1]

Wo, in welchem „normalen Land" werden Kriegsdenkmäler regelmäßig geschändet, gesprengt, mit Parolen und Schlagworten verschmiert? Die Täter, natürlich unauffindbar, haben diese Praxis fast zum Nationalsport in der BRD entwickelt. Dergleichen wäre in Frankreich, England oder Italien (alles „normale" Länder, wie mir scheint) schlicht unvorstellbar. Ein Beispiel von vielen: im vergangenen Jahr ist das Grab Leo Schlageters, des Helden des deutschen Widerstands gegen die französisch-belgische Ruhrbesetzung (1923), dreimal verwüstet worden. Man stelle sich einmal Franzosen vor, die den Mont Valérien[2] sprengen oder gar auf das Grab von Brossolette[3] urinieren dürfen...

In welchem Land „wie die anderen" hat man je einen Staatschef gesehen, der anläßlich eines offiziellen Auslandsbesuchs das eigene Land öffentlich belastet? Richard von Weizsäcker,

Sohn eines hohen Würdenträgers des nationalsozialistischen Deutschland, ließ es sich nicht nehmen, im Londoner Unterhaus, vor den verdutzten britischen Abgeordneten (das war für sie des Guten zuviel!) zu Kreuze kriechen und sich bei seinen Gästen zu „bedanken", 1945 Deutschland „befreit" zu haben (die 250.000 Frauen und Kinder von Dresden, die 1945 im Phosphorhagel der sonst ach so fairen ‚Christian soldiers' lebendig verbrennen mußten, werden dankbar sein). Selektiver Gedächtnisschwund feiert dieser Tage fröhliche Urständ. Nicht vergessen? Jawohl! Aber bitte - *nichts* - vergessen.

Im übrigen fällt es nicht schwer nachzuweisen, daß diese verkrampfte Austreibung der jüngsten Vergangenheit eines Volkes, dieses zum Ritual erhobene Büßen und Sühnen eine direkte Ursache nicht nur für die deutsche Neurose ist (s. die 3 obengenannten Beispiele von ungezählten), sondern auch für den Fortbestand des *Nazismus selbst*: 40 Jahre nach Hitlers Tod haben diese pausenlose Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus sowie das rabiate Aufspüren einer vermeintlichen „Schwarzen Verschwörung"(Verfassungsschutz!) zur Folge, daß der ‚Hitlerismus' in Gestalt eines (negativen) Gesellschaftsmythos weiterhin unter uns geistert: sein Schreckgespenst spukt als unumgänglicher Referenzpol in allen möglichen politischen Debatten und zeitigt eine geradezu krankhafte Besessenheit, die wiederum eine nüchterne Erfassung der Probleme unserer Zeit erschwert, wenn nicht verbietet.

Bedarf es noch eines Schlusses? Ähnlich seinem Kanzler (und seinem Präsidenten) hat sich der Westdeutsche zum vorbildlichen Homo Occidentalis gemausert. Zahm, gefügig, schön spurend, sobald man den moralischen Zeigefinger vor ihm erhebt, genießt Herr Biedermeier einen satten Wohlstand. Wie Sie selber schreiben, regieren die drei F: Ferien, Fußball, Fernsehen (da steht das Schicksal eines ganzen Volkes unter günstigem Vorzeichen...). Oder sind es vielleicht die drei S: Sea, Sex und Sun? (Herr Trigano[4] wird sich da mächtig freuen!) Anscheinend sind solche Helotenideale ein Ersatz für die Kinder, die in Deutschland nicht mehr auf die Welt kommen. Wenn es ein untrügliches Barometer für den Gesundheitszustand eines Volkes oder einer Nation gibt, dann ist es dieses...

Doch alles ist im Werden begriffen. Der deutsche Geist, dieser ‚ewig protestierende Geist', kann noch für manche Überraschung sorgen. Und die lächelnden Götter behalten sich ihr letztes Wort noch vor.

Weiter so, Deutschland? Wer weiß?

1 Der Verfasser dieser Zeilen räumt natürlich ein, daß die Position des westdeutschen Soldaten angesichts der der Bundeswehr von der NATO zugedachten Aufgabe wenig beneidenswert ist. Das Unbehagen mancher jungen Soldaten sowie des Kaderpersonals kommt nicht von ungefähr...

2 Denkmal der französischen Résistance.

3 Mitglied der französischen Résistance. Beging Selbstmord, um der Folter zu entgehen.

4 Trigano: Topmanager des ‚Club Méditerranée' in Frankreich.



Photo: A. Noguès-Sygma

Wurde der Club Méditerranée etwa zum neuen intelligenztriefenden heroischen Ideal (oben, Gilbert Trigano) eines Volkes von Dichtern und Denkern, die sich in Heloten verwandelten?

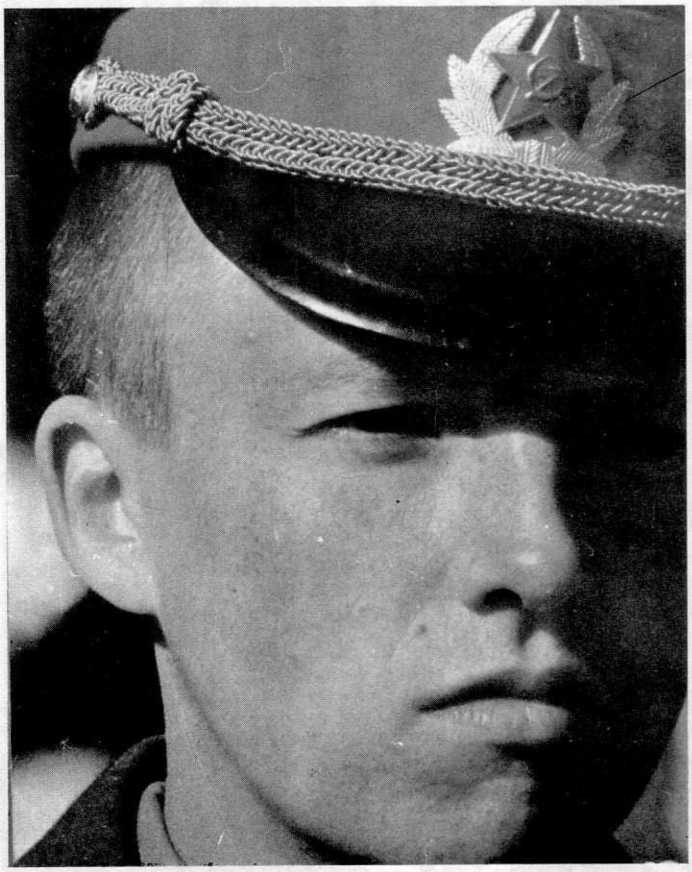


Photo: Alain Mingan-Gamma

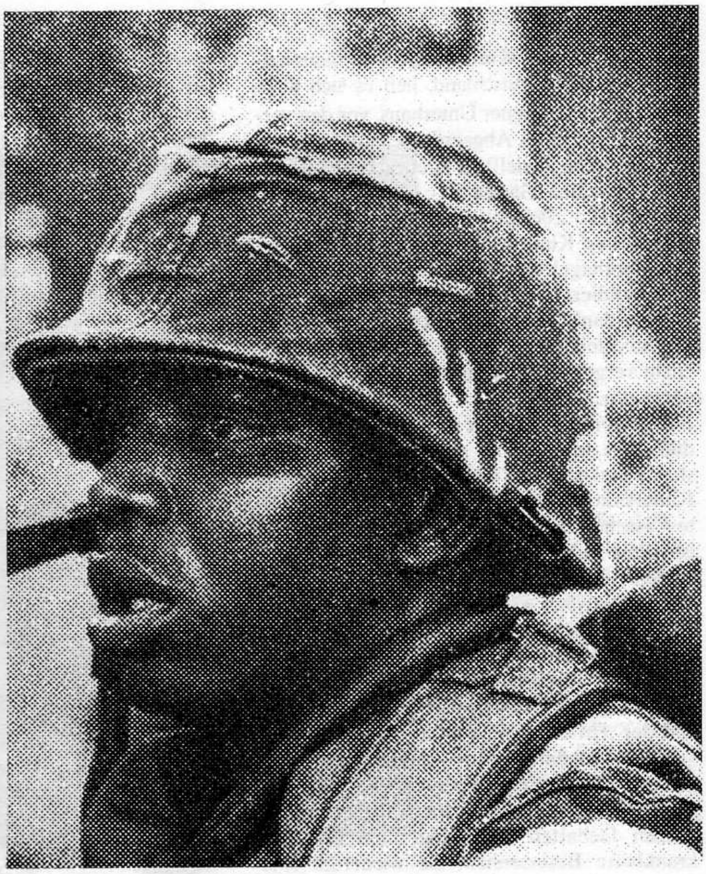


Photo Mathison-Maison-Gamma

DAS POST-HISTOIRE DES RAYMOND ARON

GÜNTER MASCHKE

Die letzten Jahre des Jahrhunderts

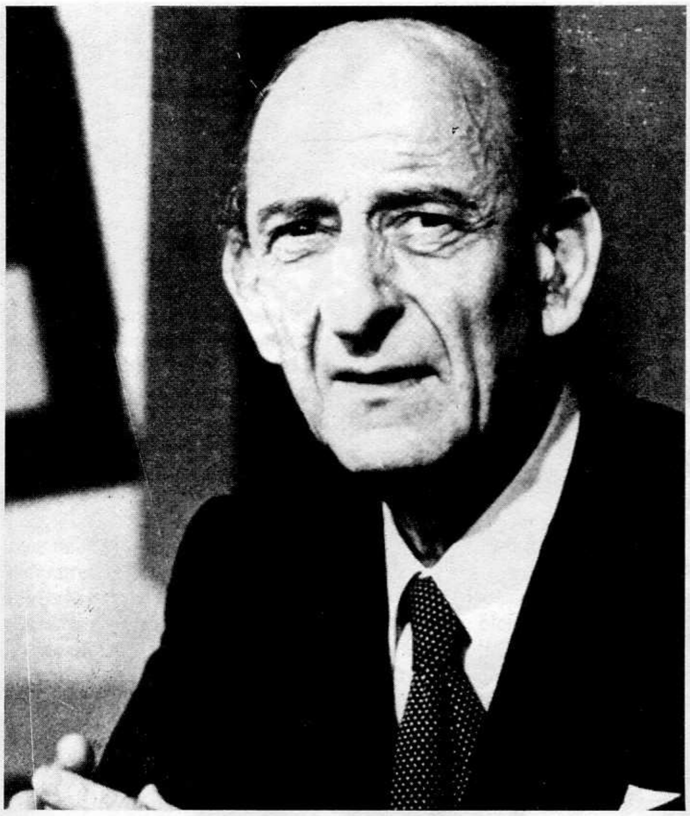
Wird ein Krieg unter Einsatz von Atomwaffen noch vor Ende des Jahrhunderts ausbrechen? Sind also die letzten Jahre des 2O. Jahrhunderts die Jahre der Entscheidung? Raymond Aron, der am 17. Oktober 1983, im Alter von 78 Jahren starb, stellte sich diese Frage während der Monate vor seinem Tode in einigen Manuskripten, die Freunde von ihm jetzt zu einem Buche zusammenfaßten. Das Ergebnis dieses Aktes der Pietät enttäuscht: ‚Die letzten Jahre des Jahrhunderts' besitzt weder die Vorzüge vieler Sammlungen Aron'scher Essays, noch die seiner größeren, systematischen Untersuchungen zur internationalen Politik und Strategie. Die Aron so auszeichnende Mischung aus theoretischer Eindringlichkeit, interdisziplinärem Wissen und aktuellem, realistischen Sinn, ist hier oft nur noch als ein ferner Abglanz zu ahnen. Bei einem so bedeutenden Autor wie Aron sollte freilich auch dies genügen, unser Interesse zu wecken.

Aron bekräftigt zunächst seine 1962 in dem Buche *Paix et guerre entre les nations* vorgetragene These, daß bei allen Überlegungen zur internationalen Politik den zwischenstaatlichen Verhältnissen vorrangige Beachtung zukomme. Trotz der Krise des Nationalstaats, der Entwertung der Grenzen und der zunehmenden ökonomischen Verflechtung, trotz der etwa in der Friedensforschung häufigen Annahme von der Dominanz eines Wirtschaftssystems, das sich in (ausbeutendes) Zentrum und (ausgebeutete) Peripherie gliedert, seien noch immer die Staaten die Akteure der Politik und die Verursacher von Konflikt und Zusammenarbeit. Doch Aron verläßt rasch dieses Terrain und beachtet nur noch die Rivalität zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion. Hier zeigt er sich der beliebten Meinung überlegen, daß die Vereinigten Staaten die Sowjetunion aufgrund höherer Wirtschaftskraft und besserer Technik ‚totrüsten' könnten: Die Sowjetunion verfügt über einen besser organisierten militärisch-industriellen Komplex, der fast unabhängig vom Gedeihen ihrer Zivilwirtschaft ist, automatisch bevorzugt wird und innenpolitisch nicht infrage gestellt werden kann. Dieser Realismus führt Aron jedoch zu der schon 1983 irrigen These, die Sowjetunion sei die Militärmacht Nummer Eins. Wie bedeutsam auch das Wachstum der Roten Flotte ist - sie besitzt kein der US-Flotte vergleichbares Netz an Häfen und Stützpunkten, und die geostrategische Lage bleibt für Moskau ungünstig. Erränge es jedoch die Kontrolle über Südafrika und/oder Pakistan, wäre dies anders, bedeutete aber den casus belli. Auch in der Qualität des Materials und der Elektronik sind die Unterschiede nicht zu leugnen. Die Behauptung von einem Zurückfallen der Vereinigten Staaten, auch während der Regierung Carter, ist eher eine Zwecklegende des Pentagon, als daß sie die Realität erfaßt.

Aron erörtert weder das 1983 absehbare SDI-Programm, noch das amerikanische Testprogramm für Anti-Satelliten-Waffen (AST). Die sich hier ankündigende Erstschlags-Überlegenheit der Vereinigten Staaten wie ihre der Sowjetunion überlegene Fähigkeit, die militärische Kommunikation, die Frühwarnsysteme und die Navigation der Interkontinental-Raketen beim Feinde zu lähmen, sind für Aron kein Thema.

Man mag ruhig wie Aron Anti-Kommunist sein, man muß jedoch Machtrealist bleiben. *Jeder*, der das bisherige Abschreckungssystem destabilisiert, verschafft sich damit eine Chance zu einem relativ straffrei bleibenden Erstschlag. Er wird ihn ausführen, nicht aufgrund aggressiver Ideologie oder moralischer Verkommenheit, sondern aufgrund der reinen ‚Physik' der Macht. Bei Aron aber wird alle mögliche Aggressivität der Sowjetunion zugesprochen.

Folglich sieht Aron die Stationierung der Pershing II auch nur als maßvolle Antwort auf die der SS-2O-Raketen. Entscheidend ist aber, daß damit die sowjetische Machtprojektion über Westeuropa zusammengebrochen ist. Die Möglichkeit zur Erpressung ist gesunken, die eines auf Europa begrenzten Krieges - was immer hier auch ‚Begrenzung' bedeuten mag - gestiegen. Zusammen mit dem SDI- und dem ASAT-Programm kann die Pershing-Stationierung sogar die Sowjetunion zu einem Präventivschlag ermuntern. Daß an dieser Option fieberhaft gearbeitet wird, zeigt der Aufbau von Angriffskapazität im Raume Budweis und in der Mark Brandenburg. Vielleicht könnte durch die dann erfolgende rasche Geiselnahme amerikanischer Verbände die Sowjetunion einer Pression zuvorkommen, - doch selbst wenn es dann nicht



Archiv

Raymond Aron, Die letzten Jahre des Jahrhunderts. *Hier jedoch liegt nur ein Muster vor für die Kamingespräche des atlantischen juste-milieu.*
Ein geteiltes Volk.

zum großen Krieg käme, wäre Deutschland der Leidtragende. Aron übersieht zudem, daß der Dritte Weltkrieg mit hoher Sicherheit nicht durch eine lange politische Krise entsteht, sondern plötzlich, durch einen unerwarteten Schlag.

Aron neigt dazu, die amerikanische Strategie wohlwollend, wenn auch flüchtig, zu behandeln. Auf der sowjetischen Seite vermag er hingegen nur Propaganda zu erblicken. Doch eine Macht besitzt nicht nur die *Machträson* als Vorsicht beim Einsatz ihrer Mittel, sondern auch im Denken. Diese muß unter dem Wust an Propaganda gesucht und gefunden werden. Es ist verblüffend, daß Aron keine einzige der sowjetischen Studien zur Strategie zitiert. Sicher gibt es gute Gründe, daß er die 1948 in seinem Buche *Le Grand Schisme* geäußerte These ‚Paix impossible, guerre improbable' (‚Der Frieden ist unmöglich, der Krieg unwahrscheinlich') wiederholt. Doch die Chance zum Kriege ist seit 1982 gestiegen.

Aron, der immer für eine historische Soziologie und Politologie plädierte und einer ihrer überzeugendsten Vertreter war, sieht Geschichte hier nur noch als lineare Fortschreibung des Bestehenden. Daß Europa das Objekt der Flügelmächte bleibt, daß die in Jalta fixierte Ordnung auch die Jahrtausendwende übersteht, ist für ihn ausgemacht. Immerhin hatte schon Mitterand die Aufhebung dieser Ordnung gedacht, deren friedenssichernde Wirkung heute fraglich geworden ist.

Für Aron ist jedoch der Status quo der Friede schlechthin, mag er auch ein ‚Angstfrieden' sein. Deshalb unterstellt er eine Deckungsgleichheit nordamerikanischer und westeuropäischer Interessen, was wiederum zu einer Bejahung der nordamerikanischen Hegemonie führt. Dazu gehört aber auch die kaum verborgene Bejahung der Teilung Deutschlands. Zurecht sieht Aron im neutralistischen Pazifismus in der Bundesrepublik die Gefahr, daß man sich Moskaus Willen unterwerfe. Durchsetzbar aber ist diese Politik nicht. Die Alternative ist jedoch keineswegs, wie Aron meint, die Wiederherstellung Deutschlands „durch Waffengewalt",- die Aussichtslosigkeit dieses Unterfangens wird von Aron keines Wortes gewürdigt und soll es auch hier nicht. Die Alternative wäre jedoch ein deutsch-sowjetische Arrangement, um ein bewaffnetes und neutrales Gesamtdeutschland aufzurichten. Dies widerspräche zwar den kurzfristigen Interessen des Westens, nicht aber denen des Friedens und könnte deshalb dem politischen Umfeld Deutschlands hinnehmenswert erscheinen. Mit der Idee, die Stalin-Note von 1952 zu wiederholen, ist in Moskau seit 1982 öfters gespielt worden, wenn auch in der Bundesrepublik, aufgrund ihrer Nationvergessenheit und ihrer panischen Angst vor großer Politik bis heute dazu der Adressat fehlt. Mit weit größerer Sicherheit als ein geteiltes Deutschland wäre ein vereintes und bewaffnetes *kein* Schlachtfeld: deutsches und sowjetisches Interesse könnten zusammenfallen. Das Gespenst einer *so* gearteten deutsch-sowjetischen Verständigung geht auch in Arons Text um, freilich in einer selbst für ein Gespenst sehr zaghaften Weise. Immerhin verspürt man auch bei Aron die alte, unerfüllte Sehnsucht Frankreichs nach einer deutschen Armee, die stärker als die sowjetische, aber schwächer als die französische ist.

Aron hält sich ans Vorhandene und ignoriert die längst halb-öffentlichen Diskussionen um Europas und Deutschlands Zukunft. Geschichte gibt es für ihn nicht, nur noch Varianten innerhalb eines endgültigen Gesamtzustandes, der zum Subjekt seiner selbst wird. Post-histoire, versteinerte Verhältnisse, deren Melodie Aron nicht vorpfeifen will. Doch hat in der Politik eine Kraft, die sich zum Objekt erniedrigt, nicht immer für diese Selbsterniedrigung bezahlen müssen? Anstatt ein unfertiges, spätes Manuskript herauszubringen, hätte der Verlag einige wichtige Bücher Arons übersetzen lassen können, etwa *Introduction à la philosophie de l'histoire*(1948) oder *Histoire et dialectique de la violence*(1972). Hier jedoch liegt nur ein Muster vor für die Kamingespräche des atlantischen juste-milieu. ◆

RAYMOND ARON: Die letzten Jahre des Jahrhunderts (Les dernières années du siècle). Mit einem Vorwort von Pierre Hassner. Deutsch von Christian D. Schmidt. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1986. 275 Seiten. Geb.



Photo: A. Strobel

Ein geteiltes Volk.



„Ich versuche mir diese Stunden der Verklärung vorzustellen, wenn sich die Krieger zu Priestern machen und sich als die reichsten Menschen der Welt entdecken werden, sofern sie nichts mehr zu verteidigen haben, was nicht zerstört ist". Ganymed mit Jupiters Adler. Marmor v. B. Thorvaldsen, 1817. Thorvaldsens Museum, Kopenhagen.

ALSO SPRACH RAYMOND ABELLIO

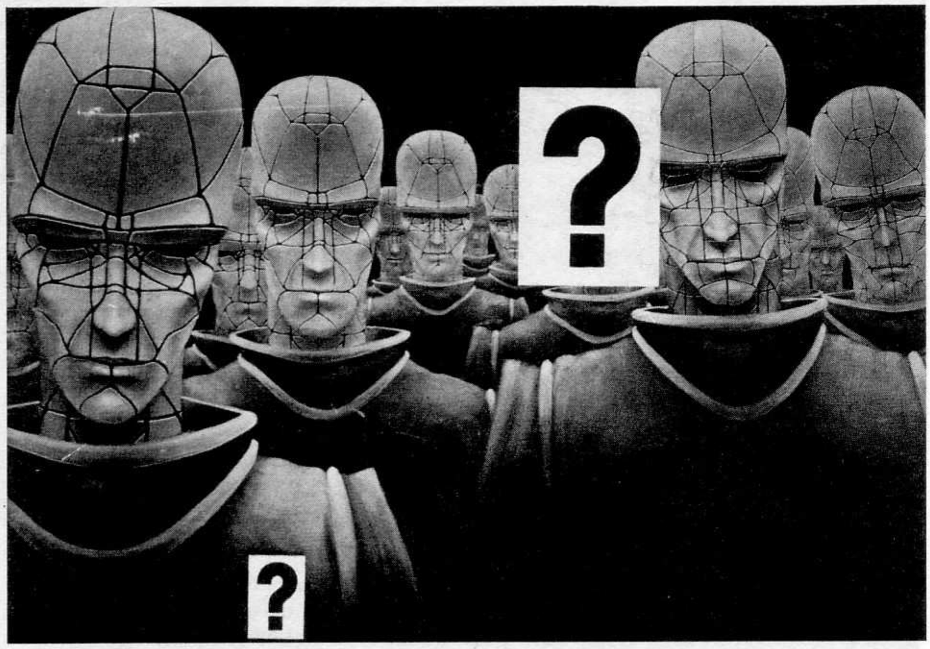
ALAIN DE BENOIST

Europa bleibt in politischer, geopolitischer, historischer und kultureller Hinsicht das Weltzentrum. Zwischen Christentum und Marxismus, zwischen einer Ideologie des reinen Geistes und einer der gesellschaftlichen Physis, zwischen Ontologie und Entropie, zwischen der Ergebenheit an einen eifersüchtigen Gott und der Ergebenheit in die einzige soziale Wirklichkeit bleibt Europa der Nährboden des Ostens und des Westens. Es bleibt die Kultur, von der diese Blöcke lediglich die Zivilisation besitzen.

Europa als Polarstern der Weltkonstellation

In *Les Yeux d'Ezéchiel sont ouverts* sprach Raymond Abellio vor fünfunddreißig Jahren aus, was zunächst wie eine gewisse Verzweiflung klingen mochte: „Ich weiß es heute. Kein Mensch mit etwas Sinn für das Absolute kann sich noch an irgendetwas festhalten. Die Demokratie ist eine sentimentale Ausschweifung, der Faschismus eine leidenschaftliche, der Kommunismus eine intellektuelle. Kein Lager mehr kann gewinnen. Ein Sieg ist nicht mehr möglich." Deshalb, fügte er hinzu, müßte man nunmehr nicht nach *Lösungen* suchen, sondern

nach *neuen Situationen*.Ich stelle fest, daß das Geschehen der drei letzten Jahrzehnte die mahnenden, *prophetischen* Ansichten eines sicher kurz nach der Jalta-Konferenz verfaßten Buches bekräftigt: seit 1945 arbeiten Ost und West als Diastole und Systole, bilden ein Kraftfeld über dem ontologischen Abgrund, in dem Europa, in der Unbewußtheit seiner Unbewußtheit, unsichtbar liegt.
Die Dialektik des Ost-West-Paares, die Raymond Abellio in *Assomption de l' Europe* (1954) ausführlich darlegte und in *La structure absolue* (1965) einer mehr philosophischen Beleuchtung unterzog, weist nämlich jenseits aller herkömmlichen, gleichlaufenden, ständig wiederholten Kritiken eine neue geistige, die gegenwärtige Lage kennzeichnende Dimension auf. Unerläßlich ist diese Dimension, wenn man den Entstehungsprozeß zweier einander widerstreitender und ergänzender Materialismen *erfassen* will. Der russische und der amerikanische Block, die als Auswüchse und letzten Endes als *Projektionen* der europäischen Geschichte hervorgingen, inszenierten das freudianische Drehbuch des Mordes an dem ,Vater' und der Teilung seiner Macht auf einer egalitären Grundlage. Auch die kontinentalen Gebilde haben Ödipuskomplexe zu überwinden. Und Abellio wußte zu zeigen, daß sich die gesamte Struktur der nördlichen Erdhälfte ebenfalls mit verwandschaftsstrukturellen Begriffen beschreiben läßt.
Wir möchten einige dieser Antinomien darlegen. „Der *Osten ist der Ort einer Vergangenheit* , die man ständig reaktivieren muß; der Westen der einer *Zukunft* , die stets zu entdecken ist", schreibt Raymond Abellio in einer ergreifenden Passage seiner *Assomption de l'Europe*. „Der Osten", fügt er hinzu, „ist nur bestrebt, eine *zukunftslose Vergangenheit* vergeblich zu wiederholen, und er erschöpft sich beim Erkennen dieser Vergeblichkeit: daher der Fatalismus und das Schweigen des Ostens. Der Westen trachtet nur danach, eine *vergangenheitslose Zukunft* stolz anzutreten: daher der Optimismus und das Gepolter des Westens".
Den libertären Sozialismus, den er in Europa übernahm, verwandelte der Osten in einen totalitären, einebnenden Kollektivismus. Den liberalen Kapitalismus, den er Europa abnahm, gestaltete der Westen zu einem vermassenden, entpersönlichenden Produktivismus. Der Amerikaner *objektiviert* physisch jeden anderen. Der Russe *subjektiviert* jeden anderen, auf der gleichen Ebene: „Die amerikanische Physis ist *expansiv* und läßt sich exportieren; die russische Physis ist *kompressiv* und lehnt jeden Import ab". Der Westen führt Materielles aus und Spirituelles ein (seine ideologischen Exporte sind lediglich zurückströmende europäische Lehren, die sich vorübergehend jenseits des Teichs aufgehalten haben). Der Osten führt Spirituelles aus und Materielles ein. „Bei den Russen", erläutert Abellio, „wirkt die Gemeinschaft nicht, wie bei den Amerikanern, auf psychischer Ebene, sondern mehr nach unten, auf physischer durch den unmittelbaren körperlichen Zwang (..) Bei den Amerikanern regt sich das Psychische. Daher die Nötigung oder vielmehr die Zersetzung des Psychischen durch das Soziale. Der Amerikaner ist nämlich eher *zersetzt* als *genötigt* (..) Die von dem Amerikaner hingenommene psychische Vampirisierung läßt ihn die physische Freiheit als endgültig eroberten, unumstrittenen Ausgleich betrachten, während die Frage nach der geistigen Freiheit nicht einmal gestellt wird und zu einer anderen Welt gehört. Die nicht-genehmigte physische Erdrückung des Russen läßt ihn dagegen die psychische und geistige Freiheit als Erinnerung, als verlorene Realität ohne Ausgleich betrachten; und solange sie nicht in der physischen Freiheit, der leeren, dennoch radikalen Form aller Freiheit, wiedererlangt wird, wird sie ebenfalls zu einer anderen Welt gehören".
Somit bleibt Europa in politischer, geopolitischer, historischer und kultureller Hinsicht das Weltzentrum: das Reich der Mitte, das *Herzland* schlechthin. Zwischen Christentum und Marxismus, zwischen einer Ideologie des reinen Geistes und einer der gesellschaftlichen Physis, zwischen Ontologie und Entropie, zwischen der Ergebenheit in einen eifersüchtigen Gott und der Ergebenheit in die einzige soziale Wirklichkeit bleibt Europa der Nährboden des Ostens und des Westens. Es bleibt die Quelle der schöpferischen Fähigkeiten, wobei beide Blökke, die aus ihm hervorgingen und sich von ihmloslösten, nur deren Anwendungen tragen. Es bleibt die *Kultur* , von der diese Blöcke lediglich die *Zivilisation* besitzen. Es besitzt den *Sinn* des historischen Akts, wohingegen die Blöcke nur dessen *Ursache* und *Wirkung* kennen. Der Sinn bezieht sich nämlich zwangsläufig auf jenen ,ersten Akt' der Völkerseele, den Mircea Eliade *Gründungsmythos* nennt. Der Zweck, der Nutzen, der Zusammenhang, das kommt hinzu. Statt die Höhe des Einsatzes zu bestimmen, bleibt Europa deshalb das, was auf dem Spiele steht. „Europa ist die Schlüsselregion, um die sich die Supermächte streiten." Die Chinesen (die das Glück hatten, sich den reduzierenden Ansichten der identitären aristotelischen Logik zu entziehen) erinnern uns ständig daran.
Das Reich der Mitte wird immer ein Streitobjekt zwischen Morgenland und Abendland bleiben. Europa war in der griechischen Mythologie von einem Stier entführt worden. Auf das heutige Europa lauern andere Horntiere.
Der *Aufstieg* Europas mobilisiert die Köpfe freilich nicht erst seit gestern. Für Nietzsche schon sollte er zwangsläufig erfolgen - das heißt aus *Fatalität* im eigentlichen Sinne, aus Schicksalsfügung. Geht Europa nicht aus einem neuen *Bewußtsein* ,aus einer neuen Erfassung der dreidimensionalen historischen Zeit, aus der *Verklärung* der drei Dimensionen, der drei Perspektiven der Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft in jeder Aktualität hervor ,so wird es trotzdem zustande kommen - aber mit einem Fuß im Grabe.
Nietzsche verwirft die kleinen Nationalismen, die kleinen nationalen Ambitionen (allen voran das Bismarcksche Deutschland) und klagt über „die Krankheit des Willens", der seine Zeitgenossen schon befällt. Als Karl Marx die Revolution überall außer in Rußland voraussieht, stellt Nietzsche fest, daß gerade in Moskau der Wille am stärksten bleibt: „Da ist die Kraft zu wollen seit langem zurückgelegt und aufgespeichert, da wartet der Wille - ungewiß, ob als Wille der Verneinung oder der Bejahung - in bedrohlicher Weise darauf, ausgelöst zu werden." Angesichts der zunehmenden Bedrohlichkeit Rußlands schreibt Nietzsche: „Mir würde nach dem Herzen, daß Europa sich entschließen müßte, gleichermaßen bedrohlich zu werden, nämlich *einen Willen zu bekommen*, durch das Mittel einer neuen über Europa herrschenden Kaste, einen langen, furchtbar eignen Willen, der sich über Jahrtausende hin Ziele setzen könnte - damit endlich die lang gesponnene Komödie seiner Kleinstaaterei und ebenso seine dynastische wie demokratische Vielwollerei zu einem Abschluß käme. Die Zeit für kleine Politik ist vorbei: schon das nächste Jahrhundert bringt den Kampf um die Erd-Herrschaft - den Zwang zur großen Politik."
Parallel zur „Bedrohlichkeit Rußlands" prangert Nietzsche die „amerikanische Gefahr" an. Sollte sich der Amerikanismus des europäischen Geistes bemächtigen, so wird nach seiner Überzeugung der „große Verfall" einsetzen,



Parallel zur „Bedrohlichkeit Rußlands" prangert Nietzsche die „amerikanische Gefahr" an. Sollte sich der Amerikanismus des europäischen Geistes bemächtigen, so wird nach seiner Überzeugung der „große Verfall" einsetzen, die Herrschaft des „letzten Menschen": Der Homo Oeconomicus, der in der fieberhaften Unbeweglichkeit seiner ewigen Gegenwart - nunestan - lebt; der Mensch des Eindimensionalen; der Mensch, der alles dem alleinigen Wertmesser der wirtschaftlichen Zweckmäßigkeit und des unverzüglichen materiellen Interesses des Einzelnen unterzieht; der Mensch, der „das Glück erfunden" zu haben glaubt - „und blinzelt". Heidegger sprach seinerseits von der bodenlosen Organisation des Normalmenschen durch Sowjetrußland und Amerika. (Olivier Carré, Le meilleur des mondes, Öl auf Leinwand, 1980, Paris.



Archiv

Für Hermann von Keyserling „galt in Europa nie finanzielle Macht als letzte Instanz. Diesem wunderlichen Glauben zu huldigen gehört zu den Originalitäten der Vereinigten Staaten.- In Amerika glauben die Leute wirklich, daß der Reiche ebendarum ein überlegener Mensch ist; in Amerika schafft Geldgeben tatsächlich moralische Rechtsansprüche". Keyserling schreibt ferner: „Der Unterschied in den Tatsachen des bolschewistischen Rußlands und Amerikas bedeutet nur einen Unterschied des Wohlstands; der Standard ist verschieden, aber die Standardisierung ist die gleiche. Es gehört zum Lehrreichsten, was mir je vorgekommen ist, diese erstaunliche Ähnlichkeit zwischen dem bolschewistischen Rußland und Amerika. Der Unterschied läuft tatsächlich auf einen bloßen Unterschied der Sprache hinaus: der Geist ist der gleiche, welches immer die Ursachen seien, die ihn jeweils zur Betätigung riefen" (,Über Amerika'). Mit Hilfe der Multis kolonisiert der amerikanisch-sowjetische Raum Europa, stellte Abellio fest: unten.



Photo: Keystone

die Herrschaft des „letzten Menschen": Der *Homo oeconomicus*, der in der fieberhaften Unbeweglichkeit seiner ewigen Gegenwart - *nunestan* - lebt; der Mensch des Eindimensionalen; der Mensch, der alles dem alleinigen Wertmesser der wirtschaftlichen Zweckmäßigkeit und des unverzüglichen materiellen Interesses des Einzelnen unterzieht; der Mensch, der „das Glück erfunden" zu haben glaubt - „und blinzelt".

Im 18. Jahrhundert sahen Jean-Jacques Rousseau und der Abbé de Saint-Pierre in dem europäischen Staatenbund die eigentliche Bedingung zu einem ‚ewigen Frieden'. Das hieß zweifellos träumen. Nietzsche zeigt sich realistischer, wenn er an „einen europäischen Frieden" nach dem Modell der *pax romana* denkt. „Schon das nächste Jahrhundert", ruft er aus, „bringt den Kampf um die Erd-Herrschaft (..) Die Menschen müssen sich selber ökumenische, die ganze Erde umspannende Ziele stellen."

Europa verhilft der Welt zu ihrer Multipolarität

Diesen Aufstieg Europa, den Nietzsche vom Gesichtspunkt der *Macht* aus betrachtet, erwägt Abellio von vornherein auf der Ebene der *Erkenntnis*. In beiden Fällen gilt es jedoch, die unmittelbare Politik zu überwinden und sich eine metapolitische, formal-transhistorische Dimension wiederanzueignen. Dort wo Ost und West von kollektivem Treiben wimmeln, setzt Europas *aristokratische Bekehrung* bzw. Umwandlung ein. Angesichts zweier Blöcke, die es drücken, unterdrücken, zusammendrücken, kann sich Europa nämlich eine Zukunft nur dann sichern, wenn es *die vorhandenen Terme umwandelt*, das heißt sich *keinem* der beiden Lager gleichstellt. Bei der gegenwärtigen Sachlage setzt das voraus, daß Europa *das eine und das andere* dieser beiden Lager wird, zur gleichen Zeit, in der gleichen Bewegung, aber *auf einer höheren Ebene*, daß es aus dieser Synthese und dieser Überwindung den Schmelztiegel zu einem höheren Widerspruch macht, der ihm zu einer neuen Seinsebene verhelfen wird.

Zwischen Ost und West soll Europa seine Bindungen zu den beiden Blöcken so *organisieren*, daß die Welt ihre *multipolare* Dimension wiedererlangt. Es gilt zu erkennen, wie sich die grundlegenden Pole des ‚Okzidents' gegenseitig verstärken und gleichzeitig verändern können, und die Ergebnisse dieser Mutation aufzudekken. Abellio faßt den ‚Okzident' nicht im üblichen Sinne (Abendland, Westen) auf; er summiert auch nicht den Osten, den Westen und Europa; er stellt vielmehr die gemeinschaftliche Überdachung Europas, seine metapolitische, transhistorische Verklärung dar - „den vordersten Träger der augenblicklichen Dialektik".

Das Gegensatzpaar Europa-Okzident muß in dieser Perspektive neu betrachtet werden. Europa lebt *umfassend*, der Okzident *intensiv*. Europa *sedimentiert*, der Okzident *kristallisiert*. Europa ist vorübergehend, der Okzident ist ewig. „Europa lebt in der linearen, eindeutigen Dauer der besonderen Kausalzusammenhänge, der Okzident wird in der umfassenden, *sphärischen Fortdauer* ohne Kausalität leben". Gleichzeitig kann aber nur Europa den Okzident eigentlich hervorbringen. Da allein Europa die drei Dimensionen der historischen Zeit *gleichzeitig* zu schauen vermag, kann es eine diskontinuierliche historische Strecke auf eine höhere Bewußtseinsebene bringen - das heißt die volle Einsicht in die *Richtungslosigkeit* der Geschichte sowie in das ständige, allseitige Weben eines einzigen, dennoch immer von neuem geschaffenen Ereignisses gewähren. Dieses europäische Vermögen, den Ausgleich und die Überwindung der Widersprüche zu erwirken, diese europäische Fähigkeit, das *Auge* der Weltzyklone zu sein, die europäische Berufung, der *Polarstern* der Weltkonstellation zu werden, sind ebensoviele husserlsche Züge, wenn man mit Raymond Abellio annimmt, daß „jedes husserlsche Phänomen eine Welt für sich darstellt, dessen Motive und Vielwertigkeit unendlich sind" und daß „die husserlsche Welt nicht linear, sondern sphärisch oder zumindest sphäroidisch ist."

Erneut drängt sich der Vergleich mit Nietzsche auf, insbesondere mit jener so aufschlußreichen Zarathustra-Stelle: „Alles geht, alles kommt zurück; ewig rollt das Rad des Seins. Alles bricht, alles wird neu gefügt; ewig baut sich das gleiche Haus des Seins. Alles scheidet, alles grüßt sich wieder; ewig bleibt sich treu der Ring des Seins. *In jedem Nu beginnt das Sein*; um jedes Hier rollt sich die *Kugel* Dort. *Die Mitte ist überall*. Krumm ist der Pfad der Ewigkeit."

Der Okzident, eine Idee und ein zu weckendes Bewußtsein, wohnt Europa inne, keimt in den unendlichen Verflechtungen, die die europäi-

sche Geschichte für ihn enthüllt. „Gerade weil der europäische Mensch *gegenwärtig* und *allein* in die unendliche Implikation der historischen Verknüpfungen verwickelt ist, ist er im anfänglichen Zustand Träger des okzidentalen Wesens, das die Geschichte transzendieren, sich von allen vereinzelten, vorübergehenden Ereignissen befreien, ein neues Bewußtsein hier und jetzt in der Welt aufkommen lassen kann.“ Und: „Der Okzident wird erst dann entstehen können, wenn sein jetziges präreflexives Bewußtsein von der Mannigfaltigkeit der historischen Verflechtungen in das Bewußtwerden ihrer Unendlichkeit mündet. Zwischen *Mannigfaltigkeit* und *Unendlichkeit* besteht ein überwindender Übergang, eine Krisenlösung. Europa ist die endlose Erlernung der Mannigfaltigkeit, der Okzident ist die einzige Erfahrung der Unendlichkeit.“ Es sei nebenbei bemerkt, daß diese Unterscheidung zwischen Mannigfaltigkeit und Unendlichkeit ebenfalls die Linie (oder sogar den Kreis) von der Kugel trennt - mit allem, was dies für das Zeitlich-Räumliche bedingt.

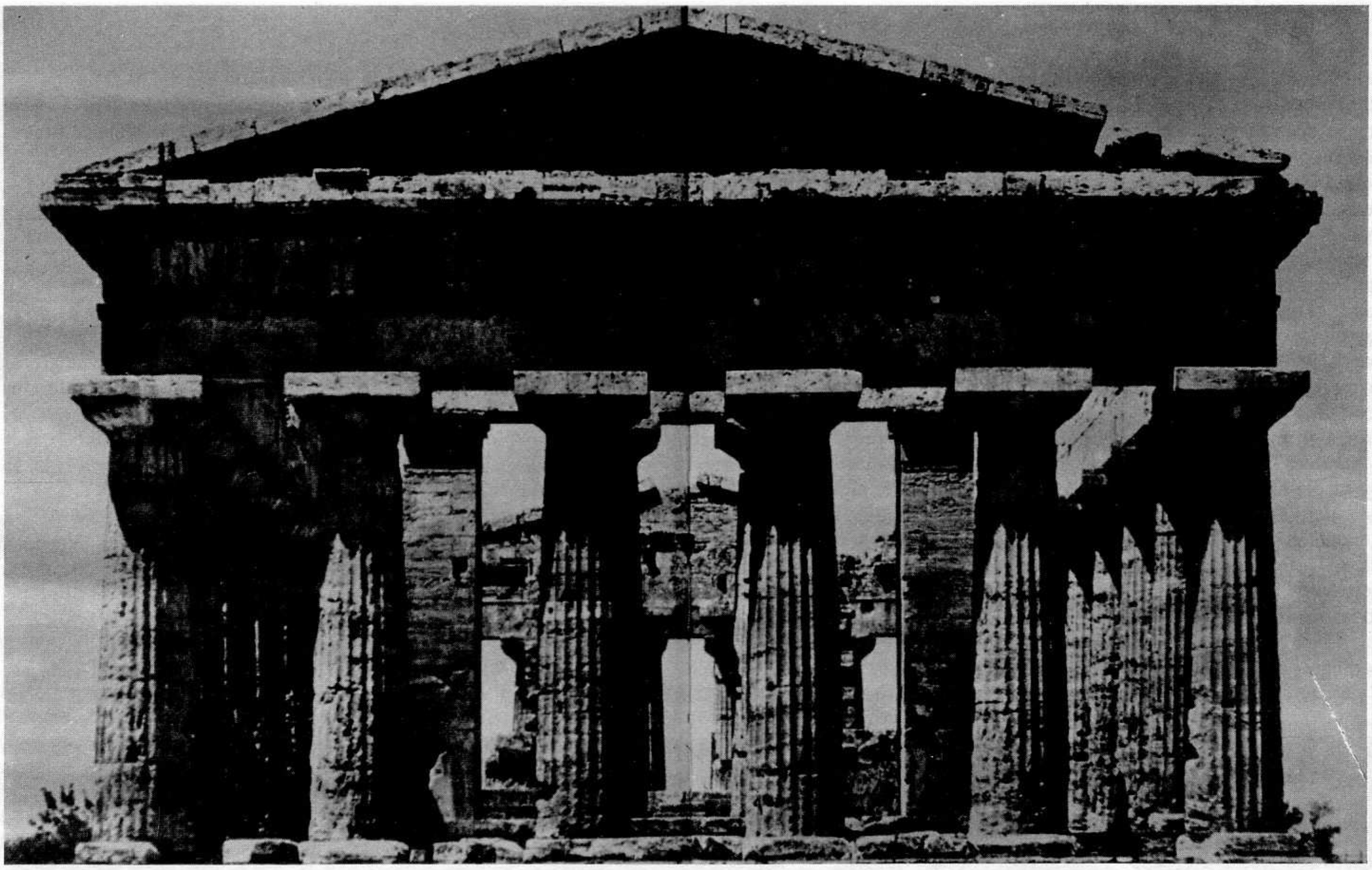
Relativiert der Okzident die jeweiligen Vorsprünge des Ostens und des Westens gegeneinander, so wird er eine *absolute Sicht* gründen. Dann wird endlich jene tausendjährige Synthese erfolgen, die umfassende Aufhebung, das Ende der relativen Antagonismen, die Vereinigung der Gegensätze, die Überbrückung der vorübergehenden Antinomien von Glauben und Vernunft, von Leib und Seele, von *animus* und *anima*, von Vergangenheit und Zukunft, von Raum und Zeit, von Individuellem und Kollektivem, von Nationalem und Sozialem, von Theozentrismus und Anthropozentrismus, von erklärender Philosophie und beschreibender Wissenschaft, von Sichtbarem und Unsichtbarem, von Wägbarem und Unwägbarem. Dann wird der schöne Zusammenklang - die Fermate - von Mensch und Göttern, von Mythos und Geschichte einsetzen. *Coincidentia oppositorum* : Diese Vorstellung stammt bekanntlich nicht von gestern. Dann wird eine andere Perspektive, ein anderer Horizont, ein anderer Entwurf offenbar werden - sowie die Gründung einer zugleich absolut subjektiven und absolut objektiven Geschichte. „Ein solches Zutagetreten“, erläutert Abellio, „ist nur möglich, wenn der so verwandelte Mensch seine Geschichte wieder erobert, nachdem er von ihr abgerückt ist, und sich von ihr nicht mehr zersetzen läßt. Dieses Höchstmaß an Subjektivität (wo das Bewußtsein erkennt, daß die Ereignisse nur deshalb 'fortrücken', weil wir selbst fortschreiten, und daß unsere Weltanschauung, d. h. unsere Betrachtung der Welt als *Welt-für-uns* lediglich unsere Auffassung vom *neuen Menschen-in-uns* ist) trifft mit einem Höchstmaß an Objektivität zusammen; und kraft jenes Prinzip von der Berührung der Extreme grenzt die absolute Subjektivität an die absolute Objektivität.“

Alles wirkt auf alles zurück

Diesem Ziel entspricht als Mittel der „Verstärkungsfaktor der Umkehrung der Umkehrung“, den Abellio bereits in *Assomption de l'Europe* darlegte. Dieser Faktor läßt sich selbstverständlich auf verschiedenen Ebenen erfassen; die einfachste, übersichtlichste deckt sich gewissermaßen mit jenem Bild, das Julius Evola



„Und wenn Amerika hysterisch und Rußland dramatisch ist“, schreibt Guillaume Faye, „so ist Europa tragisch. Sein Schicksal, das seit dem grauen Altertum durch das verklärende Lächeln des mediterranen Gottes Dionysos geprägt ist, treibt es immer zu Verwandlungen, zur Selbstüberwindung seiner eigenen Tradition. Gleich Dionysos ist Europa staudenartig. Sein Wesen, das Energie ist, wechselt bei jeder Periode die Form wie in einer alchemischen Umwandlung“. S. Dali, Das Kind Geopoliticus beobachtet die Geburt des neuen Menschen, Öl auf Leinwand, 1943.



‚Vom Dach aus bauen' heißt die gewöhnliche Perspektive umkehren: die Transgeschichte vor die Geschichte, die Metapolitik vor die Politik setzen. Denn das Obere zieht das Untere nach sich, das ‚Dach' bestimmt die ‚Fundamente', und nicht umgekehrt. Demnach muß heute nicht in dieser Welt Ordnung geschaffen werden, sondern in unseren Gedanken. Die europäische Revolution - eine zunächst hauptsächlich geistige und gnostische Revolution -ist aufgefordert, ihre Weltanschauung, ihre Sprache und sogar ihren Gegenstand zu schaffen, genauso wie die mikrophysikalische Revolution. Oben: Der sogenannte Neptun-Tempel in Paistum. Photo S. Moulinier.

in *Chevaucher le tigre* (1964, ‚Den Tiger reiten') anregte: „Diese fernöstliche Formel besagt, daß ein Tiger sich nicht auf einen stürzen kann, wenn man ihn zu reiten vermag, daß man ihn letztlich gar überwinden kann, wenn man nicht absteigt und nicht nachgibt." Nietzsche drückt es noch einfacher (und negativer) aus: „Was fällt, das soll man auch noch stoßen!" Diese Formel gilt sowohl für die Menschen als auch für die Völker. In der von Evola vorgezeichneten Perspektive müssen wir erkennen, daß wir den Abschluß - den Zusammensturz - eines Zyklus erleben und daß wir diesen Abschluß akzeptieren, ja sogar *wollen* müssen.

Raymond Abellios Sicht reicht viel weiter als die Evolas - oder Guénons. Sie reicht in dem Maße weiter, wie die Kugel ‚weiter reicht' als der Kreis. Abellio führt nämlich eine dialektisch-sphärische husserlsche Forderung in eine Deutung der historischen Zeit ein, die ohne diese Forderung aller Wahrscheinlichkeit nach eine lineare, katechetische Sicht bliebe. Daher sein Wunsch, die Prozesse *positiv* zu aktivieren - da sich der ‚Aktivismus' bei ihm auf den geistigen Bereich verlagerte. Daher auch seine *positive* Haltung gegenüber der Wissenschaft und Europa, sein die Neuerung ohne weiteres einschließendes Denken im Gegensatz zum dogmatischen ‚Orientalismus' mancher Sekten. Somit bleibt Abellio übrigens einem gewissen europäischen *Neotenismus* treu, der in vieler Hinsicht als Menschheitskonzentrat erscheint . „Heute im Westen", schreibt er, „gründet die Umkehrungskraft einer Doktrin zum großen Teil in ihrem *dialektischen* Vermögen. Sonst schafft diese Doktrin nur *Wiederholer*, wo sie *Schöpfer hervorbringen* müßte." Daher schließlich das in *La structure absolue* verkündete Prinzip: „Jede Intuition ist verstärkende Umkehrung der Umkehrung durch einen unserer Sinne."

Diese Beschleunigung der tellurischen und geopolitischen Kräfte durch den Menschenverstand, diese Aktivierung des Umkehrungsprozeses (der zum einen die Tendenzen bis zur Schwelle verstärkt,wo sie *sich* von selbst *umkehren*, und zum anderen die Erzeugnisse aus der Wandlung der Pole freilegt, indem er die Perspektive umkehrt, wie eine umgedrehte Karte, die an Stelle der bisherigen Kontinente neue erscheinen läßt) entspricht einer *Transfiguration*, einer Ver-Klärung im eigentlichen Sinne. Diese Verklärung („Schlüsselbegriff, das höchste Rätsel", behauptet Abellio) gründet auf einer imaginativen Logik, die sich aus ‚gnostischen' Intuitionen, ‚alchemischen' Metaphern, ‚analogischen' Übereinstimmungen zusammensetzt. Elemente dieser Logik sind im gesamten Verlauf einer europäischen Denkströmung nachweisbar, die am Rande der offiziellen Religion bald Spinoza, bald Origenes oder auch Joachim von Floris, Paracelsus, Meister Eckart und Nikolaus von Kues beeinflußt.

Das Obere zieht das Untere nach sich

Raymond Abellio unterschied bekanntlich zwischen den Menschen des Wissens, der Macht, der Arbeit und der Verwaltung. Das ‚Wissen' definiert Abellio als „die Ansicht, der zufolge alles, was ist, einen Sinn hat, und die Eroberung dieses Sinnes". Es ist die Vorstellung, daß nichts absurd ist, daß alles auf alles zurückwirkt, daß die Welt ein *solidarisches*, organisches, strukturiertes Ganzes ist: ein Schachbrett, auf dem das Versetzen jeder Figur den Status - *Lage* und *Bewegung* - aller anderen verändert. Die Vorstellung ebenfalls, daß es keine selbständigen Ereignisse gibt, sondern ein Einziges Ereignis, dessen Schöpfung um uns, in uns und durch uns jeden Tag fortgesetzt wird: „Alle Sterne wirken auf mich und ich wirke auf alle Sterne". Nur dieses Wissen und das Bewußtsein seiner inneren Überlegenheit ermöglicht es, die „absolute Struktur" anzuwenden. Nach Abellios Worten setzt letztere voraus, daß man „oben beginnt", das heißt „das Haus vom Dach aus zu errichten versucht". Mit anderen Worten ist Verwaltung, Arbeit und sogar Macht nicht möglich ohne ein vorheriges *Wissen*. Und deshalb rangiert *Politik* an letzter Stelle in der Ordnung der menschlichen Aktivitäten. „Vom Dach aus bauen" heißt die gewöhnliche Perspektive umkehren: die Transgeschichte vor die Geschichte, die Metatpolitik vor die Politik setzen. Denn *das Obere zieht das Untere nach sich*, das „Dach" bestimmt die „Fundamente", und nicht umgekehrt. Demnach muß heute „nicht in dieser Welt Ordnung geschaffen werden, sondern in unseren *Gedanken*". Eine Zeitlang (die Entstehungsphase des *Nouveau prophétisme* ,1948) führte diese Vorstellung Raymond Abellios zu seiner ‚letzten Utopie': zu der Utopie der *Arche*.

Es galt wie immer, eine geistige Strömung zu gründen, die von der Welt zwangsläufig abgeschnitten wäre. Eine Ordnung, die weder als führende Theokratie noch als Religionsstifterin aufzutreten versucht hätte, die sich vielmehr dafür eingesetzt hätte, „den Schwerpunkt der Aktivität von der Ebene der Massen auf die der Elite zu verlagern" (*Vers un nouveau prophétisme*).

In Wirklichkeit waren wir nur einige,die, ohne uns zu kennen, die letzten Zeilen der *Assomption de l'Europe* wiedeholten: „Ich versuche mir diese Stunden der *Verklärung* vorzustellen, wenn sich die Krieger zu Priestern machen und sich als die reichsten Menschen der Welt entdecken werden, sofern sie nichts mehr zu verteidigen haben, was nicht zerstört ist".

Der Reichtum der Zukunft kann nämlich -

nach dem jetzigen Lauf der Dinge - nur in einer gewissen Armut bestehen. Es ist der Reichtum des Lenkballons, der seinen Ballast abzuwerfen sich entschließt. Es ist der Reichtum des Denkens, das mit allen Besitzungen bricht, die es *zurückhalten*. Es ist auch, für die früheren ‚Aktivisten', der Übergang von der zweiten Funktion - der *Kshatrya* - zu der ersten der Herren und der *brâhmanâ*. Auch Nietzsches Wort tönt hier kräftig nach: „Was mich nicht umbringt, macht mich stärker". Es kündigt die Zeit der sich mit der europäischen Alchemie befassenden Priester an, der Priester also, deren „wahres Priestertum nicht in der Verneinung der Zeit besteht, sondern in ihrer Erhöhung, nicht in der Aufhebung der Praxis, sondern in ihrer Verklärung".

Die Arche ist nicht geschwommen. ‚Schwimmen' wäre nämlich noch eine Art gewesen, sichtbar zu sein. Nun aber kann das von Abellio gemeinte Europa nur ein *unsichtbares Europa* sein, das sich der Welt und, gleichzeitig, *seinem eigenen Bewußtsein* nur allmählich offenbart.

„Was fällt, das soll man auch noch stoßen"(Nietzsche)

Das Rätsel des Menschen ist nicht, daß er tut oder nicht tut, was er will, sondern daß er immer *etwas anderes* tut, als er vorhatte. Zwischen jedem Vorhaben und seiner Verwirklichung besteht zwangsläufig ein Raum: der Raum, der dem Übergang von einer Logik zu einer anderen entspricht. Der Mensch macht weder genau, was er will, noch will er genau alles, was er kann. Diesen ‚perversen Effekt' - ohne Perversität - nennt Jules Monnerot *Heterotelie*(Unterordnung unter fremde, durch anderes bestimmte Zwecke). Kann es angesichts der Heterotelie der Gedanken und der Handlungen eine echte Humanwissenschaft geben? Entspricht das heterotelische Prinzip innerhalb der ‚Humanwissenschaften'jener Unmöglichkeit für die Mikrophysik, gleichzeitig die Lage und die Bewegung der Partikeln zu bestimmen? Lassen wir die Frage offen. Werfen wir aber eine andere auf: Was würde geschehen, wenn dieser unausbleibliche Effekt gemessen, übernommen, durchlebt werden könnte - wenn man die Heterotelie der Heterotelie, die Deviation der Deviation, die Umkehrung der Umkehrung vornähme? Wenn man die 'Krümmungen' des Zeitlich-Räumlichen nicht in der Nähe der himmlischen Körper, sondern in der der menschlichen Handlungen berücksichtigte? Eine solche Paradoxie entsteht in den Science-fiction-Romanen, wo der Mensch in einer Gegenwart reisen kann, die sich rückblickend *gegen* und in die Vergangenheit projiziert, um auf sich selbst zu wirken.

Die heterotelische Wirkung gilt aber auch für den Stier, der sich Europas bemächtigen will. Er scheitert in dem Augenblick, da er siegt; er schafft durch seinen Erfolg die Bedingungen zu seinem Scheitern. Durch seinen Aufstieg erweckt er den *Diskurs*, den er mit aller Kraft zu ersticken versucht hatte. Und gleichermaßen: Je deutlicher der Abschluß eines Zyklus wird, umso mehr rückt das Aufkommen eines neuen heran. Der Morgendämmerung kommt die Abenddämmerung am nächsten: Nur die Luft sagt uns, was sie ist.

Das hatte auch Nietzsche erkannt, als er *Jenseits von Gut und Böse* schrieb: „Nenne man es nun ‚Zivilisation' oder ‚Vermenschlichung' oder ‚Fortschritt', worin jetzt die Auszeichnung der Europäer gesucht wird; nenne man es einfach, ohne zu loben und zu tadeln, mit einer demokratischen Formel die *demokratische* Bewegung Europas: hinter all den moralischen und politischen Vordergründen, auf welche mit solchen Formeln hingewiesen wird, vollzieht sich ein ungeheuer *physiologischer* Prozeß, der immer mehr in Fluß gerät - der Prozeß einer Anähnlichung der Europäer, ihre wachsende Loslösung von den Bedingungen, unter denen klimatisch und ständisch gebundene Rassen entstehen, ihre zunehmende Unabhängigkeit von jedem *betimmten* Milieu, das jahrhundertelang sich mit gleichen Forderungen in Seele und Leib einschreiben möchte - also die langsame Heraufkunft einer wesentlich übernationalen und nomadischen Art Mensch, welche, physiologisch geredet, ein Maximum von Anpassungskunst und -kraft als ihre typische Auszeichnung besitzt. Dieser Prozeß des *werdenden Europäers*, welcher durch große Rückfälle im Tempo verzögert werden kann, aber vielleicht gerade damit an Vehemenz und Tiefe gewinnt und wächst (..), dieser Prozeß läuft wahrscheinlich auf Resultate hinaus, auf welche seine naiven Beförderer und Lobredner, die Apostel der ‚modernen Ideen', am wenigsten rechnen möchten. Dieselben neuen Bedingungen, unter denen im Durchschnitt eine Ausgleichung und Vermittelmäßigung des Menschen sich herausbilden wird - ein nützliches, arbeitsames, vielfach brauchbares und anstelliges Herdentier-Mensch -, sind im höchsten Grade dazu angetan, Ausnahme-Menschen der gefährlichsten und anziehendsten Qualität den Ursprung zu geben"(Kapitel VIII). Daher folgender Schluß: „Ich höre mit Vergnügen, daß unsere Sonne in rascher Bewegung gegen das Sternbild des *Herkules* hin begriffen ist: und ich hoffe, daß der Mensch auf dieser Erde es darin der Sonne gleichtut. Und wir voran, wir guten Europäer!"(ebd).



Wir sind im Interregnum, im Zeitalter der Verknüpfung, des tiefen und überwundenen Bruches - unter dem doppelten Blick des Gottes Janus, unter dem Heimdalls, der über die Schwellen, die Anfänge wacht. Oben: Gemälde von Gérard Di-Maccio, Paris.

Die europäische Revolution - eine zunächst hauptsächlich geistige und gnostische Revolution - ist aufgefordert, ihre Weltanschauung, ihre Sprache und sogar ihren *Gegenstand* zu schaffen, genauso wie die mikrophysikalische Revolution. Könnte sie heute einen anderen Inhalt haben, als die *Einheit der Verbindungspunkte* der existentiellen und geopolitischen Sphäre wiederzuschaffen, die Sphäre zum Drehen zu bringen, die Pole zu wechseln, den Blickwinkel, die Perspektive und das Niveau zu verändern? In *La fin du nihilisme* war bereits zu lesen: „Unser Land hat seine alten Götter verloren und die neuen noch nicht gefunden". Später in *Assomption de l'Europe*: „Das jetzige Europa steht vor, noch nicht in seiner Krise; es befindet sich heute auf jener Stufe des Alexandrinismus, wo die alten Götter sterben, noch bevor die neuen erschienen sind". Wir sind im *Interregnum*, im Zeitalter der *Verknüpfung*, des tiefen und überwundenen Bruches - unter dem doppelten Blick des Gottes Janus, unter dem Heimdalls, der über die Schwellen, die Anfänge wacht. Wir sind, laut Hoffmannsthal, an dem Zeitpunkt, wo diejenigen, die während der langen Nacht zu wachen vermochten, mit denen zusammentreffen, die erstmals im neuen Morgen erscheinen.

Was Raymond Abellio (jenseits seines Werkes, das nur sein Reisejournal darstellt) zu einem der mächtigsten Denker unserer Zeit macht, ist sein Weg. Wem gebührt nämlich die größte Bewunderung? Demjenigen, der sein Leben lang dieselbe Idee verficht, oder demjenigen, der alle überwindet, ohne eine einzige zu verleugnen? Raymond Abellios Strecke ist zugleich Integration, Synthese, Überwindung - Umkehrung der Umkehrung. Man kann in Wirklichkeit nichts bekämpfen, *was man nicht selbst gewesen ist*. Man distanziert sich letzten Endes nur von sich selbst. Man kommt eigentlich nur vorwärts, wenn man *gegen* sich kämpft - welch begeisternder, wirksamer Kampf ist es dann! *Aedificabo ad destruam.*

Verklärung ist das richtige Wort. Abellio hat das Christentum, den Sozialismus, den Kommunismus, den Faschismus integriert und überwunden. Die Lektüre von Abellio ist ein Heilmittel gegen die „Krankheit des Willens". ◆

Buchspiegel



Mishimas Gesamtwerk, das neben zahlreichen Theaterstücken, Reiseberichten und über 50 Kurzgeschichten auch einige gewichtige Romane umfaßt, war bisher eher nur im anglo-amerikanischen Sprachraum bekannt geworden. Das Bemerkenswerte an diesem vermehrten Interesse der literarischen Öffentlichkeit ist jedoch, daß Mishimas ausgesprochen elitäre Lebens- und Kunstauffassung in keiner Weise mit dem öffiziösen Egalitarismus unserer Gesellschaft in Deckung zu bringen ist. Daher werden übrigens auch da und dort wesentliche Details aus Mishimas Biographie von diversen Rezensenten geflissentlich unterschlagen.

Yukio Mishima wurde am 14. Januar 1925 als Sohn einer angesehenen Beamtenfamilie in Tokio geboren, studierte in seiner Heimatstadt Rechtswissenschaft und wurde danach kurzzeitig Finanzbeamter, ehe er sich ganz dem dichterischen Schaffen widmete.

Der Dichter übernahm vor allem aus dem französischen und deutschen Kulturraum entscheidende Anregungen. Sein literarisches Hauptthema kreist um den westlichen Einfluß auf die traditionelle japanische Gesellschaft und den damit zusammenhängenden Wertezerfall. Er schildert mit einer äußerst präzisen und überzeugenden Sprache von großer Bildhaftigkeit seinen Weg in den japanischen Nationalismus, dem er sich angesichts der kulturellen Auflösungserscheinungen mehr und mehr anschloß. Gegen Ende der 60 Jahre ließ Mishima seinen Überzeugungen auch Taten folgen.

Während sich an den japanischen Universitäten auf der einen Seite - z.T. als Reaktion auf das Bündnis mit den USA - militante marxistische Kader bildeten, rief er andererseits eine nationalistische Verteidigungsorganisation ins Leben, die ausnahmslos aus Studenten bestand und der er strenge Ordensregeln gab. Mishima versuchte damit also eine universitäre Kampforganisation als Gegengewicht zum Kommunismus zu schaffen, die gleichwohl aber auch gegenüber der sogenannten westlichen Zivilisation kritisch eingestellt blieb. Man strebte dabei auch eine Zusammenarbeit mit den japanischen Streitkräften an, was jedoch nur teilweise gelingen konnte. Aus jener Zeit stammte übrigens Mishimas Bekanntschaft mit dem heutigen Premier Nakasone, dessen kritische Anmerkungen zum amerikanischen Völkerbrei, die jüngstens so große internationale (und künstliche) Äußerungen verursacht haben, sicher noch allen Lesern in guter Erinnerung sind.

Am 25. November 1970 unternahm Mishima mit einigen Gefährten in rein demonstrativer Absicht einen Putschversuch, der im Armeehauptquartier stattfand.- Demonstrativ deswegen, weil er bereits vorher seinen rituellen Selbstmord in Form des Harakiri öffentlich angekündigt hatte. Sein Körper wurde - enthauptet - aus der Kaserne getragen. Das internationale Aufsehen hielt sich damals in Grenzen, da die Herrschenden in Ost und West naturgemäß kein besonderes Interesse am ‚Fall Mishima‘ haben konnten.

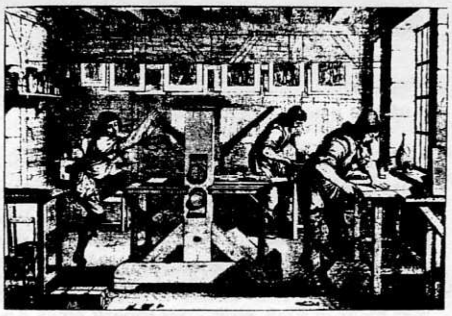
Sein Tod muß jedenfalls als entschiedener Protest gegen den Niedergang der japanischen Lebensform interpretiert werden und schien Mishima selbst wohl als die letzte und höchste Möglichkeit einer Verwirklichung seines Künstlertums

Es liegt nahe, Mishima, der sogar für den Literatur-Nobelpreis vorgeschlagen wurde (den er selbstverständlich nie bekommen hätte) als eine Art Gabriele d'Annunzio zu deuten. Denn beider Leben, ihr Denken und Schaffen waren geprägt von Patriotismus, elitärer Lebenshaltung und universeller, kulturraumübergreifender Bildung.

Yukio Mishima wird insbesonders in Japan zunehmend wieder beachtet, ja geradezu verehrt. Das läßt hoffen. Er war nicht nur ein bedeutender Dichter und entschlossener Patriot der Tat, sondern auch ein Freund des eigenständigen und freien Europas, denn das gleiche Schicksal der Okkupation und Überfremdung verbindet alle Denkenden der Welt. Mishimas Werk würden es verdienen, von uns gelesen zu werden.

Im deutschen Sprachraum sind derzeit erhältlich: Aus der großen Roman-Tetralogie **Das Meer der Fruchtbarkeit: Schnee im Frühling** und **Unter dem Sturmgott** (beide Hanser-Verlag), der gesellschaftskritische Roman **Nach dem Bankett** (Bibliothek Suhrkamp Bd 488) und der Entwicklungsroman einer Kindheit **Geständnis einer Maske** (Rowohlt, Bd 5652).

H. Vetter



UMBERTO ECO, Der Name der Rose

Umberto Eco beschreibt fast zu genau, wie er überhaupt zu seiner Materie kam. Davon soll jedoch hier nicht die Rede sein. Psychologisch zeigt der Verfasser einerseits seine große Vorliebe zu gestaltungsträchtiger Historie, bleibt aber trotzdem einer simplen Krimi-Fabel verhaftet. Wer weiß heutzutage etwas mit den Begriffen Nominalismus und Konzeptualismus anzufangen? Wer ist eigentlich Roger Bacon, wer ist William of Ockham? Sind sie sich vielleicht in Baskerville begegnet? Wer kann derlei Anspielungen, die eine fundierte Kenntnis weitverzweigter geistesgeschichtlicher Hintergründe voraussetzen, tatsächlich begreifen? Entweder der Leser akzeptiert sein Buch, oder er versteht es nicht. Nicht zu Unrecht spricht man doch in der angelsächsischen Welt von den ‚Dark Ages‘.

Ich meine, Eco hat allein schon wegen der von ihm benutzten Trickmittel aus der Kriminalliteratur, wobei auch deutliche Anleihen aus Poes ‚Tales of Ratiocination‘ zu erkennen sind, so spektakulären Erfolg haben können, und das obwohl die lateinischen, im Anhang übersetzten Textstellen, wie auch die relativ häufig in Klammer gesetzten Sätze den Fortgang der Handlung und die stilistische Flüssigkeit erheblich stören.

Was aber vor allem zu kritisieren wäre, ist Ecos Grundabsicht: nicht etwa ein treues Bild mittelalterlichen Lebens, wie z.B. in Viktor von Scheffels ‚Ekkehard‘ zu vermitteln, sondern sein Buch eben nur gut zu verkaufen. Er hat eine Marktlücke erkannt, nämlich den Überdruß vieler am platten Amerikanismus und der exaltierten Literaturmacherei unserer Tage.

Wie bedauerlich, daß Eco als seriöser Mediävist selbst zu den Machern zählt.

Neuerdings fällt ein gesteigertes Interesse an Leben und Werk des japanischen Schriftstellers Yukio Mishima auf, das sich besonders in Westeuropa durch die teilweise Erstveröffentlichungen seiner Bücher bzw. durch einige Berichte in den Massenmedien (so z.B. vor einiger Zeit im österreichischen Fernsehen) ausdrückt.

Dr. V. Engelhardt

STEFAN BLESSIN: Horst Janssen. Eine Biographie

Stefan Blessin hat mit diesem Buch etwas Schwieriges gewagt: die Biographie eines noch lebenden Künstlers, dem alle Etiketten des Ungewöhnlichen anhaften. Horst Janssen gilt nicht nur als der größte Zeichner der Gegenwart und Meister des Wortes, als Genie, als universeller Kopf, dessen hellsichtiges Auge Vergangenheit und Gegenwart wie kaum ein anderer erfaßt, sondern auch als der große Unberechenbare, voll der Menschenliebe, aber auch des Jähzorns und Wahnwitzes, als extrentrischer Chaot und Provokateur.

Stefan Blessin ist es gelungen, die künstlerische Entwicklung Janssens, verschränkt mit seinem Leben, überzeugend darzustellen. Er kennt nicht nur den ‚Helden‘ dieser Biographie aus eigener langer und intensiver Anschauung, sondern hat auch die notwendige Sensibilität und Klarheit, Gültiges über Janssens Zeichnungen, Radierungen und Lithographien zu sagen.

Stefan Blessin, 1943 geboren, ist Professor für deutsche Literatur und Sprache an der Universität Hamburg und hat drei Bücher über Goethe veröffentlicht.

Mit 81 Fotos und Bildern, dtv kunst, 2894, DM 19,80

MARCUS JUNKELMANN: Die Legionen des Augustus

Dieses Buch erzählt von Roms Legionären, die einst die halbe Welt erobert haben. Als Augsburg 1985 sein 2000jähriges Stadtjubiläum feierte, wurde jener Feldzug der Augustusstiefsöhne Drusus und Tiberius im Jahre 15 v. unserer Zeitrechnung gegen die Räter und Vindeliker wiederbelebt.

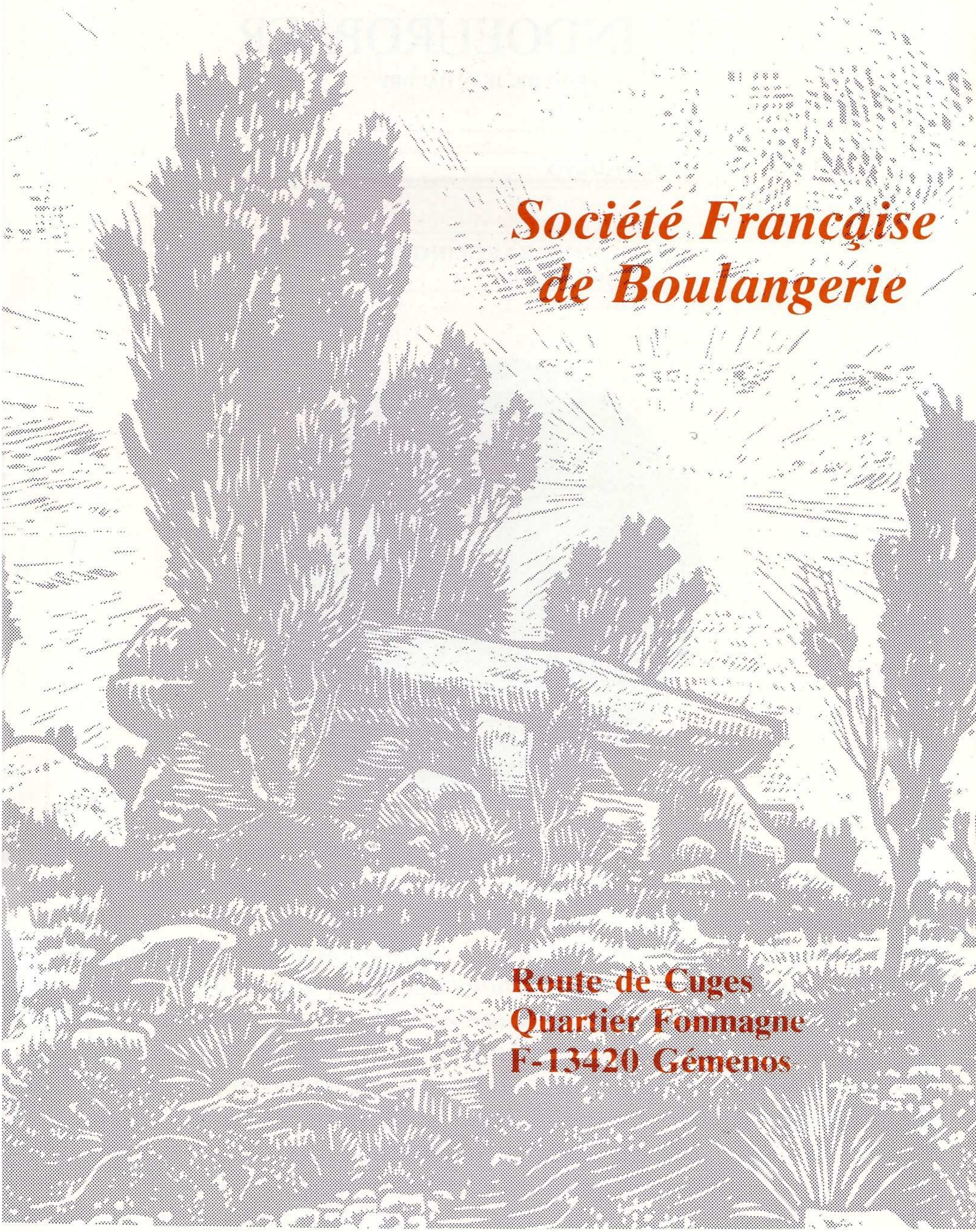
Dr. Marcus Junkelmann zog mit sieben Kameraden von Verona über die Alpen nach Augsburg, wobei er diesen Römermarsch als eine genaue historische Rekonstruktion des antiken Vorbildes anlegte. Die Waffen, die Kleider, das Gepäck, das Schuhwerk, der Lagerbau und das Wacheschieben - alles war altrömisch - bis ins Details! Es ist ihm gelungen, das Interesse einer breiten Öffentlichkeit an der alten Geschichte zu erregen.

Zugleich ist der vorliegende Band ein umfassendes Sachbuch zur römischen Armee der frühen Kaiserzeit. Junkelmann schildert nicht nur auf spannende Weise den als persönliches Abenteuer erlebten Marsch, sondern erschließt in weiteren Kapiteln interessante Themenbereiche, wie Organisation, Stärke, soziale Zusammensetzung der römischen Armee sowie den militärischen Alltag. Anhand von zahlreichen Abbildungen werden alle Waffen und Ausrüstungsgegenstände eingehend erläutert, und gerade in den Bereichen der praktischen Kriegführung, Strategie und Taktik vermittelt Junkelmanns Darstellung überraschende Ergebnisse.

Dieses Buch ist spannende Erzählung und zugleich exakte Dokumentation - ein Beispiel moderner Geschichtsschreibung.

Verlag Philipp von Zabern, Mainz/Rhein, ISBN 3-8053-0886-8



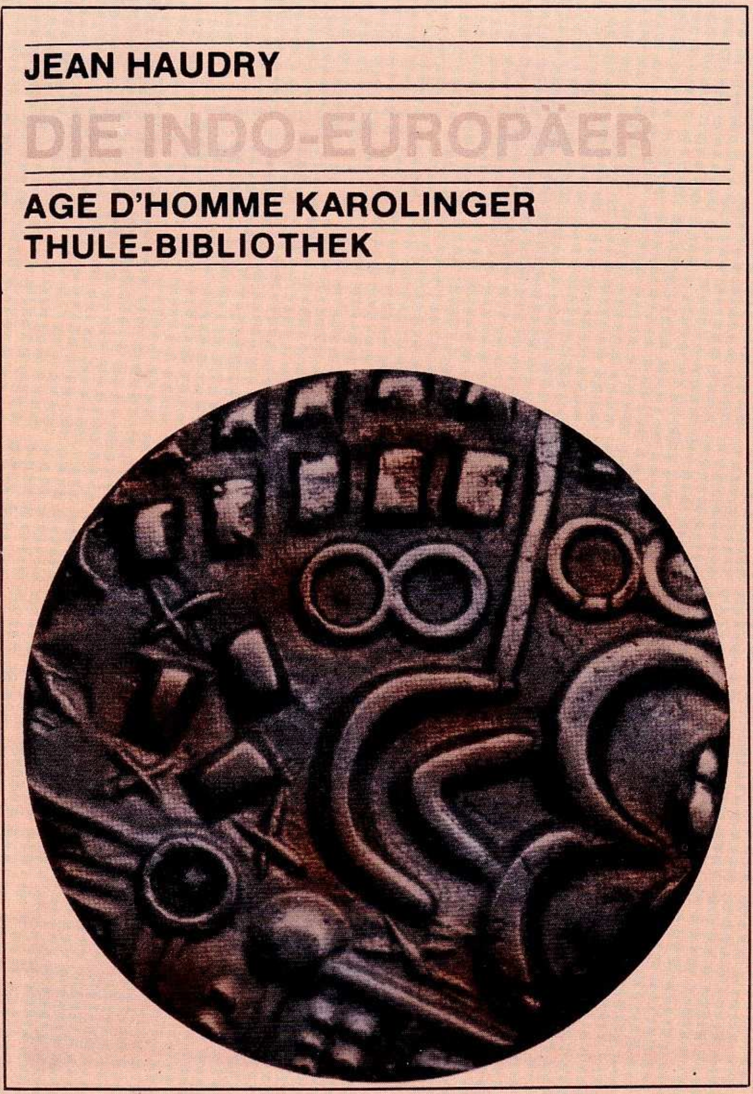


Société Française de Boulangerie

Route de Cuges
Quartier Fonmagne
F-13420 Gémenos

DIE INDOEUROPÄER

PROF. DR. JEAN HAUDRY



Im Lichte der jüngsten übergreifenden Erkenntnisse in den einzelnen, einander ergänzenden Bereichen der Archäologie, Linguistik und Religionswissenschaft sagt uns dieses Buch, wer wir sind und woher wir kommen. Prof. Haudry begleitet uns durch die spannendste aller Sagas: die Geschichte unserer Vorfahren. Indem er das Erinnern an unsere Herkunft wachruft, gibt er uns nicht nur ein wertvolles Arbeitsmittel in die Hände, sondern auch ein unersetzliches Werkzeug für den Überlebenskampf unserer Völker und unserer Kultur. Wir kennen nun auch die Wurzeln unseres Erbes und können uns der Herausforderung nicht mehr entziehen, es zu hüten und wirksam zu vertreten.

Thule-Bibliothek im Karolinger-Verlag, Wien

ISSN-Nr. 0178-7659